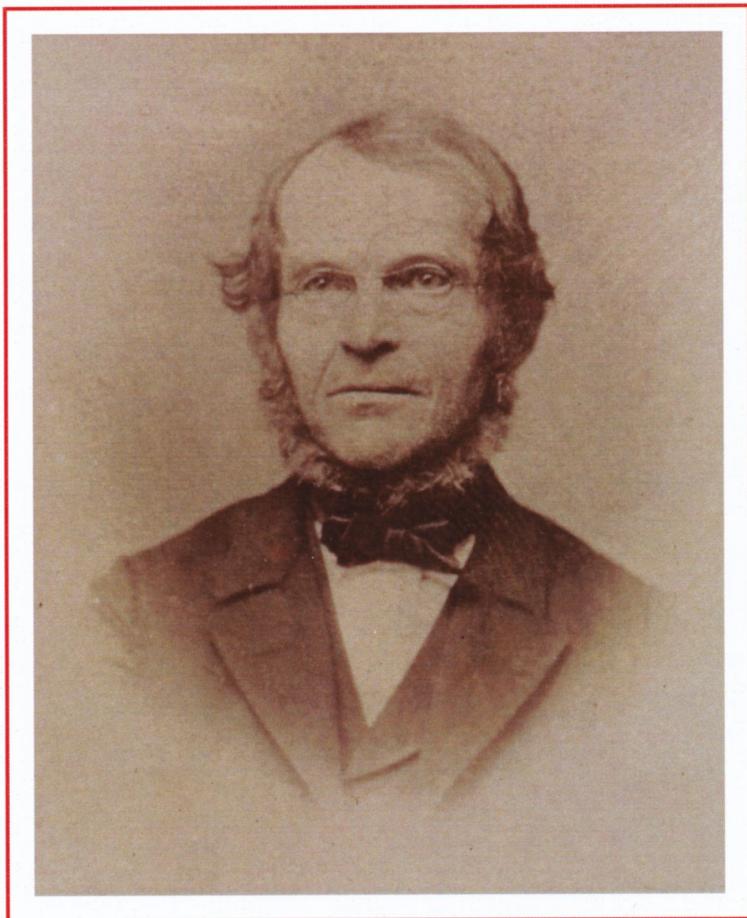




Cygneä

Schriftenreihe des Stadtarchivs Zwickau



7

Aus dem Inhalt

- Zwickauer Geschichtsschreibung vom 16. bis zum 19. Jahrhundert
- Zum 200. Geburtstag von Dr. med. Emil Wilhelm Herzog
- 150 Jahre Vereinsbrauerei Zwickau
- Das erste ökumenische Friedensgebet am 16. Oktober 1989

Stadtarchiv
Zwickau

Cygnea

*Schriftenreihe des
Stadtarchivs Zwickau*

Nr. 7

2009

Alle Rechte bei Stadtverwaltung Zwickau/Stadtarchiv

Herausgeber: Stadtverwaltung Zwickau/Stadtarchiv
Lessingstr. 1, 08058 Zwickau
Tel.: 0375/834701
Fax: 0375/834747
E-Mail: stadttarchiv@zwickau.de

Redaktion: Dipl.-Historikerin/Dipl.-Archivarin (FH) Petra Baumann
Dipl.-Archivar (FH) Benny Dressel
Dr. phil. Angelika Winter

Redaktionsschluss: 31.05.2009

Druck: Druckerei Haustein
Cainsdorfer Hauptstraße 107
08064 Zwickau

Layout: Redaktion

ISSN 1862-5398

Für den Inhalt der jeweiligen Artikel zeichnen die einzelnen Autoren verantwortlich.

eMail-Adressen und eMail-Kontaktformulare der Stadtverwaltung Zwickau und nachgeordneter Einrichtungen stellen keinen Zugang für elektronisch signierte sowie für verschlüsselte elektronische Dokumente dar, soweit der Zugang für elektronische Dokumente nach § 3a VwVfG, § 36a SGB I oder § 87a AO nicht ausdrücklich in vollem Umfang eröffnet ist.

Inhaltsverzeichnis

<i>Michael Löffler</i> <i>Zum 200. Geburtstag von Dr. med. Emil Wilhelm Herzog</i>	S. 6
<i>Helmut Bräuer</i> <i>Zwischen Stella und Herzog. Zwickauer Geschichtsschreibung vom 16. bis zum 19. Jahrhundert</i>	S. 11
<i>Hans-Christoph Rothe</i> <i>Verwandte Martin Luthers in Zwickau</i>	S. 27
<i>Norbert Peschke</i> <i>150 Jahre Vereinsbrauerei Zwickau</i>	S. 36
<i>Aus der Zwickauer Chronik 1989 – 1990</i>	S. 53
<i>Erwin Killat</i> <i>Das erste ökumenische Friedensgebet am 16. Oktober 1989 in Zwickau – seine Entstehung und seine Wirkung</i>	S. 64
<i>Kornelia Weihbrecht</i> <i>Karl Friedrich Emil Gutwasser – zum 200. Geburtstag</i>	S. 71
<i>Angelika Winter</i> <i>Rückblick auf die Ausstellung „vor fewre vnd anderm schaden wolbewart. Schätze des Stadtarchivs Zwickau aus acht Jahrhunderten“</i>	S. 76
<i>Jahrestage und Jubiläen 2010</i>	S. 78

Zum 200. Geburtstag von Dr. med. Emil Wilhelm Herzog

Wer eine stadtgeschichtliche Chronik zu Zwickau sucht, nimmt auch heute meist noch den „Herzog“ zur Hand. Mit dieser liebevoll gemeinten Kurzbezeichnung ist das Werk des Arztes Dr. med. Emil Wilhelm Herzog gemeint, der damit im 19. Jahrhundert eine umfangreiche Forschungsarbeit zur Zwickauer Vergangenheit vorlegte. Seine detailgenaue „Chronik der Kreisstadt Zwickau“ reihte sich in eine lange Reihe von Vorläuferarbeiten (und mittlerweile einem Nachfolgebuch aus dem späten 20. Jahrhundert) ein, die sich dieser Art der komprimierten Geschichtsschreibung verpflichteten.

Allein im 16. Jahrhundert versuchten sich 22 Autoren an einer chronistischen Aufzeichnung der bisherigen Zwickauer Ereignisse. Sieben weitere folgten im 17. Jahrhundert und vier im 18. Jahrhundert. Besonders den älteren Chroniken muss bescheinigt werden, dass sie aus sehr persönlichen Anschauungen heraus entstanden und die unmittelbare Lebens- und Erfahrungswelt jener Zeit widerspiegeln. So nehmen auch Ereignisse wie Hochzeiten, Sterbefälle und Naturereignisse einen breiten Raum ein. Dagegen kommen entwicklungsgeschichtliche Zusammenhänge kaum zum Tragen. Diese Betrachtungs- und Herangehensweise an eine solche historische Arbeit änderte sich erst im 17. Jahrhundert. Zu den ersten Chronisten dieses neueren Stils zählte z.B. der Lateinschullehrer und Archidiakon Tobias Schmidt. Der Kantor Laurentius Wilhelm ließ 1633 die erste Zwickauer Chronik drucken, nachdem bisher nur handschriftliche Überlieferungen vorhanden waren.

Neben dem Arzt und Bürgermeister Dr. Erasmus Stüler (genannt Stella), der mit seinen weitschweifigen und geschichtsfälschenden Phantasien Zwickaus Ruhm mehren wollte, aber damit langfristig großen Schaden in und für die Geschichtsschreibung bewirkte, gehörten zu den frühen Chronisten der Stadt der Bürgermeister Mag. Oswald Lasan jun., der verarmte Handwerker Peter Schumann d. Ä. mitsamt seinem gleichnamigen Nachfolger d. J., der Kirchner Johannes Tretwein und Mattheus Lothar. Von allen genannten haben sich zudem bis in die Gegenwart Überlieferungen ihrer Werke oder zumindest Teile davon erhalten. Für die Arbeiten des 17. Jahrhunderts gilt das für die beiden schon erwähnten Chronisten Wilhelm und Schmidt mit ihren gedruckten Arbeiten ebenfalls. Nach den historisch kaum tiefer lotenden Aufzeichnungen aus dem 18. Jahrhundert, die meist auf dem Kenntnisstand der Vorgänger stehen blieben, war es die herausragende Fleißarbeit von Dr. Emil Herzog, die einen großen Erkenntnisgewinn für die Zwickauer Geschichtsschreibung brachte - und das, obwohl Herzog vielleicht mehr als viele seiner Vorgänger aus einem völlig artfremden Beruf für solch eine Aufgabe stammte.

Emil Wilhelm Herzog wurde am 25. Oktober 1809 in Zwickau geboren. Seinem Vater Friedrich Wilhelm August Herzog gehörte die Stern-Apotheke am nachmaligen Hauptmarkt 18, die er von 1806 bis zu seinem Tod 1833 betrieb. Nach seinem Tod kam die Apotheke an die benachbarte Löwen-Apotheke und diente seitdem vordergründig dem Zweck der Kräuterlagerung für die Herstellung der benötigten

Essenzen und Arzneien. Friedrich Wilhelm August Herzog heiratete am 23. April 1807 die Tochter des Pfarrers Carl Heinrich Richter in Mülsen St. Micheln, Henriette. Des Pfarrers Wohnstube, die als Ausrichtungsort für die Hochzeitsfeierlichkeiten eingerichtet wurde, konnte an diesem Tag kaum genügend Raum bieten für die 42 eingeladenen Gäste nebst 20 Bediensteter und Musiker.

Den zwei Jahre später geborenen ersten Sohn Emil Wilhelm ließen die Eltern 1819 ins Zwickauer Lyzeum (ab Sommer 1835 Gymnasium) in der Langen Gasse, heute Peter-Breuer-Straße, einschulen. Emil Wilhelm besuchte die Schule bis 1823 und nach einer Pause, in der er in der häuslichen Apotheke helfen musste, nochmals 1827/28. Das letzte Schuljahr absolvierte er zusammen mit Robert Schumann, mit dem er im Anschluss auch nach Leipzig an die Universität ging, um sich dort als Student der Medizin einzutragen (Schumann als Jurastudent). Herzog blieb bis zu seiner Promotion 1832 in Leipzig und ließ sich im Anschluss als praktischer Arzt in seiner Vaterstadt nieder. Sehr bald schon nahm sein Hobby - die Beschäftigung mit der Stadtgeschichte Zwickaus - so breiten Raum in seinem Leben ein, dass er seinen Beruf an den Rand seiner Zeitplanungen drängte. Schließlich verzichtete er 1839 völlig auf die Ausübung desselben. Im gleichen Jahr erschien auch der erste Band seiner Zwickauer Stadtchronik. Sie gilt bis heute mit großer Sicherheit als die bekannteste und umfangreichste Schöpfung aus seinem nunmehrigen neuen Schaffensbereich. Herzog arbeitete zu diesem Zweck vor allem im Stadt- und im Amtsarchiv von Zwickau, die sich damals im Rathaus (in der Jakobskapelle und im Kammergewölbe) und im Frauentorturm befanden. Aus der Zeit des 12. bis 16. Jahrhunderts fertigte er etwa 250 Abschriften von Urkunden an, die dann in den Bestand des Stadtarchivs Aufnahme fanden. Leider hat er dabei aber bei seinen Recherchen und Studien auch Archivalien ausgesondert, die er nicht wichtig oder aufhebenswert fand und die heute als verloren gelten müssen. Einige interessante Dokumente allerdings fügte er als Abschrift seiner Chronik bei, die eine wertvolle Bereicherung für das Werk schufen und für heutige Leser einen schnellen Zugriff auf diese Archivalien ermöglichen. Herzogs dreibändiges Werk erschien 1839/45 und stellt für Wissenschaftler wie für interessierte Laien noch immer einen profunden Kernbereich an stadthistorischen Fakten dar, der stets gern genutzt wird. Wegen dieser großen Nachfrage erschien auch 1999 ein originalgetreuer Nachdruck seiner Arbeit (zusammengefasst in zwei Bänden).

Später konzentrierte sich Herzog auf spezielle stadthistorische Themen, die er in Büchern oder Zeitungsfortsetzungen publizierte. So erschien 1841 im Zwickauer Wochenblatt die Geschichte der Zwickauer Schützengesellschaft, 1852 veröffentlichte er ein Buch zum regionalen Steinkohlenbergbau und 1869 zur Entwicklung des hiesigen Gymnasiums. Neben diesen drei umfangreichen Darstellungen schrieb er bis zu seinem Tod mehr als 200 Artikel und Beiträge für das Zwickauer Wochenblatt und die folgenden Periodika: Archiv für die Sächsische Geschichte, Archiv für die Sächsische Geschichte - Neue Folge, Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins, Mitteilungen des Königlich-Sächsischen Vereins für die Erforschung und Erhaltung vaterländischer Geschichte und Kunstdenkmale, Sachsengrün und Saxonica.

Gewohnt hat Herzog in zeitlicher Abfolge in folgenden Häusern in Zwickau: in der Korn gasse 374 (heute Hauptstraße 2), in der Burg gasse 431 (der späteren Burgstraße

5, heute als Straßenverlauf nicht mehr existierend), in der Leipziger Straße 417 (dem späteren Alten Steinweg 24, heute durch Neubebauung leicht geänderter Straßenverlauf), in der Badergasse 305 (heute Marienstraße 16), in der Münzgasse 80 (heute Münzstraße 5).



Münzstraße 5 um 1900 (siehe Markierung)
 Stadtarchiv Zwickau, PK 0988

Dr. Emil Wilhelm Herzog starb am 1. November 1883 in Zwickau und wurde auf dem damals neuen Hauptfriedhof an der Crimmitschauer Straße beigesetzt. Sein Grab soll sich direkt am Eingangsbereich der Friedhofsanlage befunden haben. Schon zu seinem 50. Todestag gab es allerdings keine Zeugnisse mehr davon. Auch die Familie Herzog ist in Zwickau heute nicht mehr existent, seine Nachfahren leben in anderen Bundesländern von Deutschland. Herzogs ältere Tochter Ida (1858 - 1937) heiratete 1886 den Berliner Verlagsbuchhändler Louis Benno Julius Konegen und verließ damals ihre Vaterstadt. Über die Lebensumstände der zweiten Tochter, Emma, gibt es leider keine Hinweise, so dass im Moment nur Nachkommen Herzogs aus der Familie Konegen bekannt sind. Herzogs Urenkel Hans-Joachim Benno Konegen arbeitete als Lehrer an einer Hauptschule in Lüdenscheid (Nordrhein-Westfalen), seine Urenkelin Brigitte Helene Konegen heiratete einen Studienrat namens Schnupp.

Geblichen von Herzog ist in Zwickau vor allem seine Chronik, eine vielleicht nicht fehlerfreie Arbeit, aber eine große Fleiß- und Energieleistung, die immer noch Bestand hat und zumindest Einstieg für weitergehende Forschungsanstrengungen bei allen diesen relevanten Themen und Daten sein kann. Dafür sind dem Arzt und Hobbyhistoriker Dr. med. Emil Wilhelm Herzog schon Generationen von wissbegierigen Stadtforschern dankbar - und es werden mit Sicherheit noch viele hinzukommen.

Werke von Emil Herzog zur Zwickauer und Sächsischen Geschichte

Einzelwerke:

Geschichte des Zwickauer Steinkohlenbaues, Ein Beitrag zur Geschichte der sächsischen Industrie, Dresden 1852 (135 S.).

Die große Wasserfluth in Zwickau und Umgegend am 31. Juli 1858 und folgenden Tagen, Mit einer kurzen Chronik der früheren Mulden-Hochfluthen, Zwickau 1858 (14 S.).

Geschichte der St. Moritzkirche zu Zwickau und ihres Kirchspiels, Zwickau 1866 (34 S.).

Geschichte des Zwickauer Gymnasiums, Eine Gedenkschrift zur Einweihungsfeier des neuen Gymnasialgebäudes, Zwickau 1869 (156 S.).

Ausgewählte Beiträge in Sammelwerken bzw. Periodika:

In: Saxonia . Museum für sächsische Vaterlandskunde.

Die Stadt Zwickau historisch und topographisch geschildert. 4. Bd. 1839, S. 1 f., 5-7, 12-16, 20 und 22 f.

In: Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde, 1. Jg., 1843.

Vehmegerichtsurkunde vom Jahre 1460, Seite 17-21.

Das Zwickauer Stadtrecht vom Jahre 1348, Seite 86-95.

Zur Zwickauer Klostergeschichte, Seite 245-257.

Das Raubschloss bei Oberhaslau, Seite 258-260.

In: Archiv für die sächsische Geschichte.

Sachsens wüste Marken. 2. Bd. 1864, S. 59-110, 193-218; 5. Bd. 1867, S. 319-325; 10. Bd. 1872, S. 77-85 und 12. Bd. 1874, S. 90-96.

Die ältesten Papiermühlen Sachsens. 2. Bd. 1864, S. 221 f.

Das Trillersche Freigut in Eckersbach bei Zwickau. 2. Bd. 1864, S. 456 f.

Über den Rechenmeister Adam Riese. 2. Bd. 1864, S. 457 f.

Über die Stiftung des Nonnenklosters Remse bei Glauchau. 3. Bd. 1865, S. 344 f.

Leipziger Schöppenspruch gegen Kunz von Kaufungen 1451/52. 3. Bd. 1865, S. 346-348.

Geschichte des Schlosses Schörfels und seiner Besitzer. 4. Bd. 1866; S. 20-44.

Zur Geschichte des Schlosses Stein bei Hartenstein. 4. Bd. 1866; S. 330 f.

Die Rabensteiner Fehde. 4. Bd. 1866; S. 385-395.

Über die drei Zwickauer Dramendichter Paul Rebhuhn, Joachim Greff und Hans Ackermann. 4. Bd. 1866; S. 404-407.

Über Luthers Schwager Hans von Bora. 5. Bd. 1867; Seite 111 f.

Über den Raubritter Dietrich von Franckleben, Ende 14. Jh. 5. Bd. 1867; S. 232.

Ein Originalbrief Johann Tetzels im Zwickauer Ratsarchiv. 5. Bd. 1867; S. 411 f.

Alte Handwerksgebräuche in Zwickau. 5. Bd. 1867; S. 412-414.

Schwanenzucht in Zwickau. 6. Bd. 1868; S. 222 f.
Geschichte des Klosters Grühain. 7. Bd. 1869; S. 60-96.
Über den Pritschmeister Wolfgang Ferber aus Zwickau. 7. Bd. 1869; S. 97-100.
Bestallung des Stadtphysikus Johann Sommerfeld in Zwickau 1523. 8. Bd. 1870; S. 331-333.
Notiz zur Geschichte des Tuchmacherhandwerks. 9. Bd. 1870; S. 333-335.
Zur Geschichte der Herrschaft Wiesenburg im Erzgebirge. 10. Bd. 1872; S. 216-218.
Zur Lebensgeschichte des Petrus Albinus. 11. Bd. 1873; S. 201-206.
Zur Lebensgeschichte des Juristen Dr. Kilian König. 11. Bd. 1873; S. 206-208.
Über Heinrich Reuß von Plauen. 11. Bd. 1873; S. 422 f.
Zur Geschichte von Treuen. 11. Bd. 1873; S. 423-428.
Das Zwickauer Stadtsiegel. 12. Bd. 1874; S. 97 f.
Kirchliche Bruderschaften in Zwickau vor der Reformation. 12. Bd. 1874; S. 98-100.
Zur Geschichte des Frauenhauses in Zwickau. 12. Bd. 1874; S. 313 f.
Die städtischen Büchsenmeister in Zwickau. 12. Bd. 1874; S. 314-316.
Sächsische Söldner. 12.d. 1874; S. 316 f.

In: Archiv für die sächsische Geschichte. Neue Folge.
Hanns Federangel. Ein mittelalterliches Lebensbild. 1. Bd. 1875; S. 260-267.
Zur Lebensgeschichte des ersten evangelischen Hofpredigers Paul Lindenau. 2. Bd. 1876; S. 92-96.
Zur Geschichte des Mülsengrundes. 2. Bd. 1876; S. 178-181.
Sachsens wüste Marken. 3. Bd. 1877, S. 186-188.
Magister Stephan Roth. Ein kulturgeschichtliches Lebensbild aus der Reformationszeit. 3. Bd. 1877; S. 267-275.

In: Sachsengrün. Kulturgeschichtliche Zeitschrift aus sämtlichen Landen sächsischen Stammes.

Kurze Geschichte des Zwickauer Steinkohlenbergbaus. 1. Bd. 1860/61, S. 25-30.

In: Mitteilungen des Königlich Sächsischen Vereins für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Geschichte und Kunst-Denkmale.

Martin Römer. Ein biographischer Beitrag zur sächsischen Kulturgeschichte. 14. Heft 1865, S. 49-63.

In: Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins.

Zur älteren Geschichte der Freiburger Peterskirche. 8. Heft 1871, S. 753-758.

Zur Geschichte des sächsischen Bruderkrieges. 9. Heft 1872, S. 807-820.

Zur Reformationsgeschichte. 19. Heft 1882, S. 105-108.

Zwischen Stella und Herzog Zwickauer Geschichtsschreibung vom 16. bis zum 19. Jahrhundert

„In einer Zeit, wo Bildung immer allgemeiner und namentlich auch die Geschichte, die große Lehrerin des Menschengeschlechts, immer mehr ein Gemeingut aller Klassen wird, muß es um so größeres Interesse erregen, ja ein wesentliches Bedürfnis sein, die Schicksale merkwürdiger Städte und die allmähliche Fortbildung des politischen Zustandes derselben bis auf die Gegenwart kennen zu lernen.“¹

Mit diesen Worten eröffnete die Höfersche Buchdruckerei im November 1838 den Text der ersten Lieferung von Emil Herzogs Zwickauer Chronik. Es wird sich im Verlaufe der Darstellung zeigen, dass damit mehrfach tradierte Klischees bedient wurden, doch an der besonders markanten Stellung, die der Autor der angezeigten Publikation in der Zwickauer Historiographiegeschichte einnimmt, gibt es keinerlei Abstriche zu machen. Dr. Emil Herzogs² Name steht am Ende einer langen Reihe von Autoren sowie forschungs- und darstellungsmethodischer Strategien, doch leitete der ‚Mediziner von Haus aus‘ zugleich eine neue Entwicklungsphase der Zwickauer Stadtgeschichtsschreibung ein.

Auf einige der damit verbundenen Fragen soll nachfolgend in Grundlinien eingegangen werden.³

Die Bürgerschaft in den Städten der Region zwischen Saale und Neiße hat im Verlaufe der frühen Neuzeit eine besonders intensive chronistisch-annalistische Aktivität entwickelt. Dafür gibt es mit der hohen Städtedichte und ihren kommunalen Kommunikationsbeziehungen, der breit ausgeformten, aber diffizilen gewerblichen sowie der auffälligen frühkapitalistischen Wirtschaft, deren Kernstück der Bergbau im Erzgebirge war, ebenso mit dem reichen kulturellen Leben, der gewichtigen, freilich nicht immer reibungslosen Entfaltung der Reformation sowie den vielfältigen politischen Kontakten zwischen den Städten und den wettinischen bzw. kaiserlich-böhmischen Obrigkeiten Impulse von Belang. Zudem nahm die Region im mitteleuropäischen Kontext der feudalen Gesellschaft einen speziellen Platz ein, und die hier lebenden Menschen waren Betroffene in den politischen Machtkämpfen der

¹ Herzog, Emil: Chronik der Kreisstadt Zwickau. Erster Theil. Topographie und Statistik. Zwickau: R. Zückler (Firma: Höfer'sche Buchdruckerei), 1839. ND Stuttgart: Verlag von Eiterlein, 1999, Prospectus.

² Zur Biographie Emil Herzogs vgl. u.a. Löffler, Michael: Zum Gedenken an den Arzt und Zwickauer Stadtchronisten Dr. med. Emil Wilhelm Herzog. In: Herzog: Chronik I, S. 1*-4*. Vgl. auch den Beitrag des gleichen Autors im vorliegenden Heft.

³ Vgl. generell zur Chronistik in Obersachsens früher Neuzeit: Bräuer, Helmut: Stadtchronistik und städtische Gesellschaft. Über die Widerspiegelung sozialer Strukturen in der obersächsisch-lausitzischen Stadtchronistik der frühen Neuzeit. Leipzig: Universitätsverlag, 2009 (im Druck).

Herrscherhäuser mit ihren militärischen Konsequenzen vom Schmalkaldischen über den Dreißigjährigen bis zum Siebenjährigen Krieg.

In Zwickaus Geschichte zwischen 1500 und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bündelten sich viele dieser Probleme und wuchsen sich verschiedentlich zu sehr schwierigen, ja oft lebensbedrohlichen Umständen aus. Nicht zuletzt waren es auch immer wieder innerstädtische Sozialbeziehungen, die sich als Spannungen zwischen reichen und armen Leuten ergaben und die entsprechenden Zündstoff für Konflikte enthielten. All dies drängte mit Vehemenz in die öffentliche Diskussion der Stadt, forderte Stellungnahmen heraus und provozierte Nachdenken über Ursachen und Zusammenhänge der allgemeinen, insbesondere freilich der innerstädtischen Konstellationen. Aus den Debatten im Rathaus, in den Zunftstuben, auf den Gassen und in den Familien erwuchsen auf diesem Wege viele Anregungen, Geschehnisse aufzuschreiben, zugleich aber auch die Vergangenheit nach ihren Zuständen zu befragen. Um zu vergleichen, vielleicht auch, um von den Altvorderen Anregungen für die Bewältigung des Gegenwärtigen zu erhalten.

Die relativ dichte Schreibaktivität in der Region besaß in Görlitz, Bautzen und Zwickau ihre Zentren. Zwickau mit etwa 35 nachweisbaren Schreibern bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts spielte in diesem Kreis eine herausragende Rolle.⁴ Es handelte sich dabei um gedruckte, vornehmlich aber um handschriftlich überlieferte Arbeiten. Auch wenn viele dieser Werke, die sich aus jener Zeit in den Quellen feststellen ließen, nicht mehr existieren, war die Fülle des Vorhandenen bereits vor einhundert Jahren für den Zwickauer Altertumsverein Veranlassung, eine sukzessive Veröffentlichung der ungedruckten Stücke ins Auge zu fassen.⁵ Das Vorhaben aber kam über erste Ansätze nicht hinaus. Lässt man die Reihe der Akteure mit ihren teils umfangreichen, teils kleineren Werken Revue passieren, bleibt das Bedauern über dieses Scheitern zurück – es sei denn, es fänden sich neuerlich Mutige, ein solches kulturgeschichtlich lohnendes Projekt mit den inzwischen fortgeschrittenen Verfahren der Editionstechnik in Angriff zu nehmen.

Die erste Phase der Schreibtätigkeit

Am Ausgang des Spätmittelalters und dem Beginn der frühen Neuzeit, etwa zwischen 1400 und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, lag der Schwerpunkt der Zwickauer Chronistik, ohne dass die Zäsuren sehr scharf gezogen werden könnten. Wer auf diese Periode schaut, erlebt geradezu ein ‚Feuerwerk‘ von Schreibaktivität, wofür die gesamtgesellschaftliche Situation in der Stadt sowohl den Rahmen als auch die Stoffe

⁴ Bräuer, Helmut: Zur Motivationsproblematik in der Zwickauer Chronistik bis zur Mitte des 17. Jh. In: Wissenschaftliche Zeitschrift / Pädagogische Hochschule Zwickau 26 (1990) 2, S. 31-38. Vgl. auch: Ders.: Zur bürgerlichen Chronistik der Stadt Zwickau im 16. Jh. Phil. Diss. A, Leipzig 1969 (masch.).

⁵ Fabian, Ernst: Die handschriftlichen Chroniken der Stadt Zwickau. In: Mitteilungen des Altertumsvereins für Zwickau und Umgegend 10 (1910), S. 1-68, hier: S. 1-6.

der Darstellung lieferte: Konflikte zwischen der traditionellen und der verlegten Tuchmacherei, soziale Abstürze im Handwerk, Anwachsen des Arme-Leute-Milieus, Bergbaugewinne von städtischen Kuxbesitzern, Stiftungstätigkeit im Anschluss an Martin Römer, Reformation mit Luther, Müntzer, Hausmann, Lindenau, Niklas Storch, Beyer und den Täufern, Differenzen zwischen Rat und Bürgerschaft, Machtkämpfe innerhalb der Ratsfähigen, intensive Schulentwicklung unter Einschluss der Mädchenbildung, Schmalkaldischer Krieg, kryptocalvinistische Tendenzen... Die Reihe ließe sich fortsetzen.

Sieht man von der Rechtfertigungsschrift des Zwickauer Rates zu den Ereignissen von 1407 ab,⁶ die die Hinrichtung des Stadtrichters Franz Steussing auf dem Zwickauer Marktplatz erklären sollte und dabei tief in die Konfliktbereiche zwischen Rat, Bürgerschaft und Landesherrn leuchtete, so setzt die ‚eigentliche‘ historiographische Überlieferung in der Stadt erst mit Erasmus Stella ein.⁷ Über Geburtsjahr (vor 1460) und soziale Herkunft herrschen Unklarheiten. Belegt ist sein Studium und zwischen 1485 und 1488 eine Lehrtätigkeit an der Universität Leipzig. Ein weiteres Studium in Bologna (?) hat er wahrscheinlich mit dem Erwerb des medizinischen Doktorgrades abgeschlossen. Um 1497 heiratete er in eine angesehene Zwickauer Familie ein, erwarb das Bürgerrecht und wurde vom Landesherrn in den Rat lanciert. Nach einem Intermezzo am Hof des Hochmeisters des Deutschen Ordens kehrte er 1507 nach Zwickau zurück, wurde im Jahr darauf Stadtarzt und 1515 Bürgermeister. Während der Verweigerung der Huldigung der Bürgerschaft 1516/17⁸ bat er den Landesherrn, aus dem Amt ausscheiden zu dürfen, blieb aber dennoch im Rat. Stella war Müntzers Beichtkind. Er starb im Frühjahr 1521.

In die Geschichtswissenschaft ist er als gelehrter Fälscher eingegangen, der vor allem mit Fabeleien über die Frühgeschichte der Stadt hervortrat, deren Anfänge er bis in die Zeit der Nachkommen des Herkules zurückverlegte. Unter ihnen habe sich ein Held namens Cygnus befunden. Aus den Händen von dessen letzter Nachfahrin, einer Schwanhilde, sei die Stadt an Karl den Großen übergeben worden. Für dieses Konstrukt, wie auch für nachfolgende Unrichtigkeiten, wurden fingierte Quellen beigebracht, um das Alter der Stadt und die Glaubwürdigkeit der ‚Theorie‘ Stellas gleichermaßen zu unterbauen. Da dessen Werke nur partiell überliefert sind und eine zeitgenössische genaue Prüfung historischer Zeugnisse noch unüblich war, gelangten diese Vorstellungen bis in die Arbeiten der Chronisten des 17. Jahrhunderts. Es ist allerdings noch immer schwierig, die Frage nach den Motiven der Erzeugung solcher Scheinwelten zu beantworten.

⁶ StadtA Zwickau, A x A II 6, Nr. 1a und 1b, Rechtfertigung des Rates und der Gemeinde zu Zwickau an die Fürsten betr. des Vogts Konrad Brückner, des ehemaligen Bürgermeisters Franz Stuchsing und des Ratsherrn Nickel Hug (1407).- Zu den Vorgängen des Jahres 1407 bereitet das Stadtarchiv Zwickau eine Publikation vor.

⁷ Zu Stellas Biographie und Werk vgl. Schoenborn, Hans Joachim: Lebensgeschichte und Geschichtsschreibung des Erasmus Stella. Ein Beitrag zur Geschichte des gelehrten Fälschertums im 16. Jh., Inaugural-Diss., Düsseldorf: Dissertations-Verlag G. H. Nolte, 1938.

⁸ Bräuer, Helmut: Wider den Rat. Der Zwickauer Konflikt 1516/17, Leipzig: Universitätsverlag, 1999.

In den Aufzeichnungen der nachfolgenden Chronistengenerationen offenbarten sich Denkstrukturen und Haltungen, die das gesellschaftliche Dasein sehr unterschiedlich, teilweise kontrovers, widerspiegelten, entstammten doch die Schreibenden einem breiten sozialen Spektrum. Hier versammelten sich, sieht man von der städtischen Unterschicht ab, aus der es bedauerlicher-, aber verständlicherweise keine schriftlichen Zeugnisse dieser Art gibt, Angehörige aller Schichten der Besitzbürgerschaft. Man findet unter ihnen Fernhändler, Apotheker, Rechtskundige, Geistliche, Schulmeister, Handwerker sowie Graduierte und ‚Nicht-Studierte‘. Die Chronisten standen mit ihren Texten zu einem erheblichen Teil in gegenseitigem Austausch, wie überhaupt Kommunikation eine wichtige Voraussetzung, aber auch ein Ergebnis ihrer Schreibetätigkeit war. Insofern ist es oft nicht leicht, die Herkunft bestimmter Einzelinformationen den jeweiligen Autoren genau zuzuordnen. Da die Schreiber keine speziell ausgebildeten Historiker waren – diese Wissenschaftsdisziplin begann sich unter dem Einfluss des Humanismus gerade zu formieren –, ist folglich auch keine intensive kritische Behandlung der von ihnen herangezogenen Quellen zu erwarten. Zu diesen Zeugnissen, die benutzt wurden, zählten offizielle landesherrliche, Rats-, Kirchen- und Zunftdokumente, die Schriften von Vorgängern, Gehörtes und die bunte Palette der persönlichen Erlebnisse und Beobachtungen. Natürlich erwiesen sich die Zugänge zu diesen Quellen als überaus unterschiedlich – abhängig von der gesellschaftlichen Position der Schreiber. Ein Ratsherr als Chronist befand sich in solchen Situationen gegenüber einem Handwerksmeister stets im Vorteil, stand ihm doch neben der schriftlichen Überlieferung auch das aktuelle Verhandlungswissen aus den Sitzungen des Regiments zu Gebote. Und der soziale, politische und bildungskulturelle Standort der Schreiber äußerte sich auch bei der Materialgruppierung in ihren Texten sowie bei der Interpretation von Ereignissen, so dass eine gewisse subjektive (willkürliche) Behandlung von Vorgängen einfach in Kauf genommen werden muss. Das stellt an die heutige Forschung mitunter durchaus Forderungen, die häufig nicht leicht zu behandeln sind und zum Teil völlig offen bleiben. Zu diesen Fragen gehört beispielsweise die nur bruchstückhafte Kenntnis der Chronistenbiographie, ebenso aber auch die ganze Fülle der Beweggründe der Autoren, aus welchen Anlässen sie sich den Schreibaufgaben unterzogen haben oder von wem und unter welchen Bedingungen sie in ihren Urteilen beeinflusst worden sind. Motivationsprobleme stellen ohnehin ein komplexes Gebilde dar, das in viele Sphären des Lebens führt oder führen kann.

Das am meisten benutzte Gliederungsprinzip stammt aus der Annalistik. Es ist die Aufreihung der Ereignisse nach dem Ablauf des tatsächlichen oder vermeintlichen Geschehens. Das führte vielfach zu einem – später so gesehenen – sachlichen ‚Durcheinander‘ von Wichtigem und Nebensachen. Erst im 17. Jahrhundert kommt es zu Änderungen in der Stofforganisation und Darstellungstechnik, worauf weiter unten noch einzugehen sein wird.

Einen nicht unwesentlichen Trennstrich in der Autorenschaft kann man mit dem Kriterium der Ratszugehörigkeit ziehen. Darauf sei zunächst eingegangen.

Am dichtesten bei den Ansichten des Rates lagen verständlicherweise die vom Regiment selbst veranlassten offiziellen chronologischen Aufzeichnungen. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war am Ort eine solche Schrift angefertigt worden, die mit der Annotation von Urkundeninhalten und der Fixierung der Verwahr- und Lagerungsplätze sowie dem Festhalten von Ratsstandpunkten zu besonders brisanten Entscheidungen der Herren – beispielsweise der Übergabe der Stadt an Herzog Moritz während des Schmalkaldischen Krieges – gewissermaßen archivische Anliegen mit politischen Rechtfertigungsaufgaben verband. Ein solcher Faszikel, der den Zeitraum von 1296 bis 1589 abdeckte, ist 1660 schadhafte gewesen, so dass sich die beiden „zuständigen“ Ratsherren Gottfried Ernst Meuer und Bartholomäus Klett auf Textabschrift und neuen Einband verständigten.⁹ Wir haben es hier mit einer der in den sächsischen Archiven durchaus nicht massenhaft zu findenden Schriften zu tun. Ein Schwerpunkt dieser ratsinitiierten Überlieferung liegt beispielsweise in Oberdeutschland.

Gleichermaßen völlig ratskonform, also in ihrer gesellschaftlichen, vor allem jedoch in der politischen Aussage, waren die amtlichen Turmknopfberichte, die, im Auftrag des Rates verfasst, im Turmknopf der Kirchen hinterlegt wurden, wenn entsprechende Reparaturen stattfanden. Das war beispielsweise an der Marienkirche 1587 und 1637 der Fall. Eine solche Schrift, die Ereignisse zwischen 1475 und 1587 umfasste, stammte vom Ratsherrn Mag. Johannes Leupold (vor 1538-1601). Andere Schreiber haben im 17. Jahrhundert das Werk weitergeführt.¹⁰ Der im gleichen Turmknopf aufgefundene „Bericht von der Stadt Zwickaw Anfang, Zunehmen, verenderung vnd anderer denckwürdiger Geschichten bis ad Annum 1407“ stammt von Dr. Hiob Fincelius (gest. 1589), referiert aber in der Hauptsache die Frühgeschichte Zwickaus aus der Legenden-Perspektive von Stella.

Eine vermutlich sehr bedeutsame Aufzeichnung wurde von Mag. Laurentius Bärensprung (vor 1479-1533) als Merk- oder Zeitbuch geführt. Er hatte in Paris und Leipzig studiert, war zunächst 1503 Stadtschreiber und ein Jahr später Ratsherr in Zwickau geworden. Die Einheirat in die Familie Römer sorgte für seine Zugehörigkeit zu den mehr als Wohlhabenden. Zwischen 1510 und 1532 fungierte er im Zwei-Jahr-Rhythmus als regierender Bürgermeister der Stadt, galt als politisch kluger Taktiker, stürzte aber sozial aus der Oberschicht ab, so dass er verarmt starb und der Rat seiner Witwe eine Unterstützung zahlen musste. Eine relativ große Zahl von Informationen aus den Jahren 1509 bis 1522 sind durch Peter Schumann, auf den noch zurückzukommen sein wird, überliefert, der diese Nachrichten mit Bärensprungs Namen als Quelle gekennzeichnet hat. Sie betrafen zwar weitgehend Amtsgeschäfte des Bürgermeisters, lassen aber auch einen hohen Grad von Selbstbewusstsein des Schreibers erkennen – so beispielsweise als er vom Landtag in Jena 1518 berichtete, wo man dem Landesherrn neue Steuern zusagen musste. Hier meinte er, „wan alle stett also vehst gestanden, als Zwickaw, plauen, Olsnitz, Adorff, werdau, so hette

⁹ Stadtarchiv Zwickau, III d Nr. 8, Bd. 1 und 2.

¹⁰ RSB Zwickau, 47. 6. 86b, Ezliche denckwürdige Schrifftten, Bl. 16-21.- Abschrift: StadtA Zwickau, III d 7 A, Stadtbuch Bl. 43b-50b. Fortsetzung bis 1637 vgl. ebd., Bl. 178-186b.

müssen ein ander Landtag beschriebln werden. Hec a M[a]g[ister] Lau[rentius] pers[prung] Cyrographa. „¹¹

Mag. Oswald Lasan d. J. (1494-1567) entstammte einer alten und reichen Juristenfamilie Zwickaus, wurde 1521 Stadtschreiber, ging aber dann nach Leipzig, heiratete und engagierte sich für die Entwicklung der Reformation in der Messestadt. Aus diesem Grunde musste er 1534 die Stadt verlassen und kehrte nach Zwickau zurück, wo er zwischen 1535 und 1546 mehrfach Bürgermeister war. Lasan wurde dann kurfürstlicher Rat in Dresden. 1561 erfolgte durch König Ferdinand die Konfirmation des Lasanschen Adels- und Wappenbriefes. Oswald Lasan starb in der Elbresidenz. Aus der Überlieferung der Familie, hauptsächlich aber vom jüngeren Oswald Lasan verfasst, ging eine „Chronick der Stadt Zwickau“ hervor, die die Jahre 1042 bis 1561 einschloss, und derzeit im Stadtarchiv Altenburg liegt.¹² Eine zweite Schrift hat Ernst Fabian unter dem Titel „Annales der Stadt Schwanfeld oder Zwickau“ (1231-1534) dem gleichen Autor zugeschrieben. Der habe sie 1521 verfasst; von anderen Autoren sei sie fortgeführt worden. Das Stück liegt seit 1910 im Druck vor,¹³ doch gibt es Bedenken gegen die Autorschaft des damaligen Stadtschreibers, die sich freilich nicht leicht ausräumen lassen, weil das Werk als Kriegsverlust zählt, eine paläographische Analyse mithin ausscheidet. Peter Schumann erwähnt jedoch noch „O. losan sein ersts vnd elitäts“,¹⁴ also eine dritte Aufzeichnung, die verschollen ist.

Lasans Herkunft, seine gesellschaftliche Stellung und sein Geschichtsbild lassen sich etwas groblich unter dem Schlagwort „elitär“ zusammenfassen. Seine Position als Angehöriger der Oberschicht und als langjähriger Kopf des Regiments sorgten auch dafür, dass in seinem Text vornehmlich „Führungskreise“ der Gesellschaft eine Rolle spielten. Dennoch wäre es nicht gerechtfertigt, ihn pauschalen Urteilen auszusetzen. In der Altenburger Handschrift berichtet er von den Liederlichkeiten und Verschwendungen im Erfurter Stadtreiment, die sich bekanntlich auch in der Zwickauer Geschichte niederschlugen, weil die dortige Zahlungsunfähigkeit die Zwickauer Armenpolitik fast in die Katastrophe geführt hätte. Hier formulierte Lasan seine Grundsätze, wie er über die Pflichten des Stadtreiments dachte, das die Aufgaben ernst zu nehmen und der Verschwendung entgegenzuwirken habe. Sonst, so meinte er mit Blick auf die Hinrichtung des Erfurter Bürgermeisters Kellner, stehe das gemeine Volk auf und nehme die Regierung in die eigenen Hände. Das „sent dy fruchte des Gemeinen volcks, wen her omnes die oberhant erkrigk...“¹⁵ „Herr Omnes“ aber bereitete auch Oswald Lasan Sorgen.

Neben den Ratsmitgliedern Matthes Trunckel, Georg Grabner und Wolf Jacob, deren Schreibertätigkeit nur über Peter Schumann vermittelt ist, muss auf die Schrift von Matthäus Winter (1564-1642) verwiesen werden. Er entstammte einer Bäckerfamilie, übte selbst dieses Handwerk aus, wurde 1593 Viermeister und wenig später Vorsteher des Armenkastens. 1605 erfolgte seine Zuwahl in den Rat, dem er bis zum Tod

¹¹ RSB Zwickau, Peter Schumanns Annalen, Bd. 2, Bl. 102b.

¹² StadtA Altenburg, C. I. Nr. 76.

¹³ Fabian: Die handschriftlichen Chroniken, S. 7-68.

¹⁴ Schumanns Annalen, Bd. 1, Bl. 216b.

¹⁵ StadtA Altenburg, C. I. Nr. 76, Chronick der Stadt Zwickau, Bl. 68b.

angehörte. Sein Werk befindet sich in der Ratsschulbibliothek Zwickau, umschließt die Jahre zwischen 1471 und 1640¹⁶ und wurde von Hermann Klotz 1894 gewürdigt.¹⁷ Es ist die Schrift eines ‚Aufsteiger‘ aus Handwerkerkreisen in den Rat. Auf diesen Lebensweg war er persönlich stolz, forderte aber von den Ratsherren auch Haltungen und Handeln ein, die der Würde des Stadtregiments entsprechen sollten. Da dies mit den Realitäten oft kollidierte, gab es für ihn viele Anlässe zur Kritik – niemals am Rat als kollegialischem Regiment, sondern stets an einzelnen Ratsherren und deren ‚Fehlritten‘. Seine Ausführungen zum Dreißigjährigen Krieg entstammen eigenen Erlebnissen und stellen damit authentische Zeugnisse über Ereignisse und soziale Folgen im Zwickauer Raum dar. Insgesamt bietet er viele aufschlussreiche Details zur Kulturgeschichte der Stadt am Beginn des 17. Jahrhunderts.

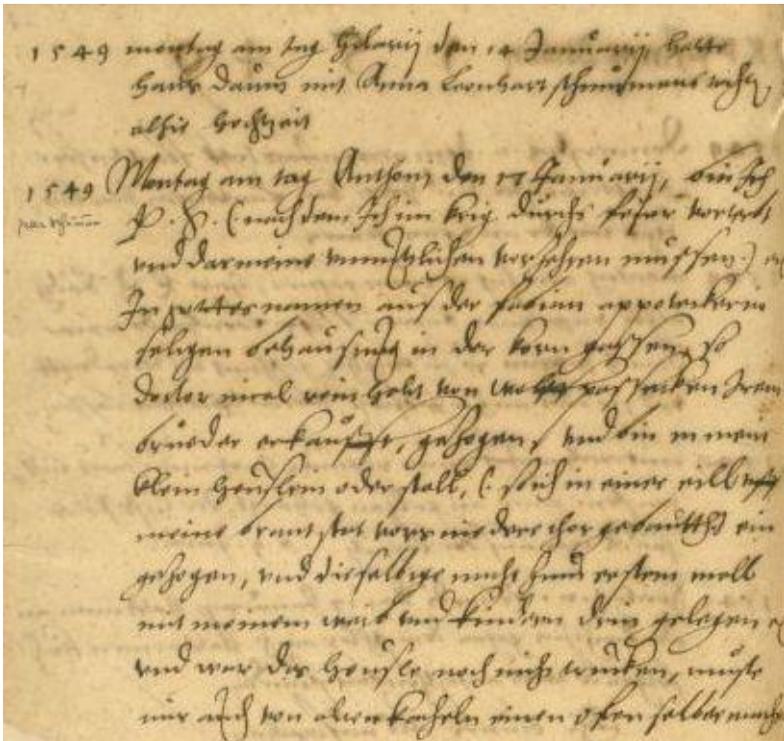
In der relativ langen Reihe der nicht aus dem Rat stammenden Autoren stehen u.a. die Namen David Frank, Wolf Meinhard, Jorg Schuler, Georg Hechelmoller, Georg Schaunfuß sowie einige Anonymi oder Quasi-Anonymi, deren Werke als verloren gelten. Von ihnen existieren nur wenige Text-Passagen oder Verfasserverweise bei Peter Schumann und anderen Chronisten, so dass wohl ihre Schreibfähigkeit belegt ist, eine Bewertung der Texte aber ausscheidet oder nur spekulativ wäre. Anders dagegen bei den Autoren Peter Schumann, Johann Trewein, Paul Greff, Abraham Winter, Matthäus Lothar, David Passeck und Jeremias Vollrath. Natürlich erweist sich auch dieser Kreis in sozialer Hinsicht nicht als homogen, was sich in ihren Werken auf vielfache Weise, vor allem aber in politischen und sozialen Fragen, deutlich spiegelt. Ohne Abstriche wird man Peter Schumanns Annalen als das zentrale Stück der älteren Zwickauer Chronistik anzusehen haben. Dennoch beginnen die Erklärungsnots bereits bei der Autorschaft. Mit Sicherheit – das besagen die persönlichen Einträge – handelt es sich um Vater und Sohn gleichen Namens. Peter Schumann d. Ä. (etwa 1515-1580) war ebenso Bäcker wie Peter Schumann d. J. (etwa 1538-1595). Offensichtlich hat der Vater mit der Sammlung von Aufzeichnungen begonnen, die der Sohn dann in den 1580er Jahren in mehreren Quartbänden zusammengeschrieben und erweitert hat und von denen die wichtigsten Nachrichten in einem durchschossenen Exemplar von Paul Ebers „Calendarium Historicum“ Aufnahme fanden.¹⁸ Die Schumanns lebten als Alleinmeister und hinsichtlich ihres Besitzstandes an der unteren Grenze des Handwerkermilieus. Als der Ältere während des Schmalkaldischen Krieges sein Vorstadthäuslein verlor, musste die Familie in eine Miete in die Korngasse ziehen, bis 1549 das kleine Gebäude auf der Brandstätte erneut errichtet werden konnte, aber fortan galten die Schumanns – und es ist unklar, ob das auf beide zutraf – als Leute „in geringem vermügen“. Unterstrichen wird diese Bedürftigkeit durch die Aufnahme unterschiedlicher Nebenarbeiten – so als Kornhausverwalter, städtischer

¹⁶ RSB Zwickau, TTTT VI, Matthäus Winter, Annalen der Stadt Zwickau (1471-1640).

¹⁷ Klotz, H[ermann]: Die Zwickauer Annalen des Matthäus Winter. In: Mitt. des Zwickauer Altertumsvereins 4 (1894), S. 97-121.

¹⁸ RSB Zwickau, LVIII und LIXb, Peter Schumanns Annalen, Bd. 1 (Noah –1500), Bd. 2 (1501-1530), Bd. 3 fehlt, Bd. 4 (1540-1549), Bd. 5 fehlt, ist aber durch Einträge bei Paul Eber: Calendarium Historicum..., Witteberg [!] 1582, erschließbar.

Seigersteller, Schreiber im Bäcker- und auch im Schmiedehandwerk, vielleicht sogar als Aushilfskopist beim Rat.¹⁹



Peter Schumanns Annalen, Bd. 4 (1540 – 1549)
Ratsschulbibliothek Zwickau, LVIII und LIXb

Das typische Annalenwerk bedient ohne sachorientierte Systematik „Welt-“, „Reichs-“ regionale und Stadtgeschichte, geht auf viele Interna der Nachbarschaft und einige Ereignisse der eigenen Familie ein. Eindeutig liegt der Schwerpunkt ihrer Beobachtungen auf jener sozialen Schicht, der sie selbst entstammten. Das schließt den Blick auf andere Bereiche der Gesellschaft nicht aus. Sie benutzten Nachrichten aus unterschiedlichen Quellen. Im Lateinischen besaßen sie zumindest Grundkenntnisse.

Neben der eigenen Beobachtung spielten Druckwerke für „ferne“ Ereignisse eine große Rolle – so etwa Cyriacus Spangenberg oder Sebastian Münster. Die lokale Chronistik wurde von ihnen ziemlich umfassend zu Rate gezogen. Als bemerkenswert muss festgehalten werden, dass sie solche Quellen mit dem Autorennamen stets unter den jeweiligen Informationen angegeben haben. Schienen ihnen Begebenheiten in ihren Vorlagen zweifelhaft, unsicher oder waren diese sachlich und zeitlich

¹⁹ Bräuer: Wider den Rat, S. 90, Anm.

unterschiedlich aufgeführt, nannten sie die entsprechenden Lesarten oder Varianten. D.h., bei den Schumanns sind Vorformen eines „quellenkritischen“ Vorgehens zu beobachten. Das sei mit Respekt ausdrücklich hervorgehoben.

Ihr gesellschaftspolitisches Verständnis war von einer grundsätzlichen Zustimmung zur städtischen Ordnung als einem Werk göttlichen Willens bestimmt. Das schloss Ratskritik ein, wenn sie diese Ordnung gestört oder beeinträchtigt sahen oder wenn die Prinzipien des Regiments für sie undurchschaubar geworden waren. Anklänge an eine bürgerschaftliche „Kontrolle“ der Ratspolitik scheinen ihnen nicht fremd gewesen zu sein, wenngleich ein pessimistischer Grundton über die Wirksamkeit solcher Kritik unüberhörbar ist. Eine charakteristische Sentenz bietet die Beurteilung des Bürgerschaftsrepräsentanten Wolff Koch, eines Handwerksviermeisters. Von ihm heißt es: „... ist in gott entschlafen wolff koch ein messerschmit, welcher ein tapffer mahn war, der da das maul kegen e.e. Radt alhie wol weit aufthun dorffte, wan er wegen der gemein etwas fürtragen sollte, sach auch keinen menschen ahn, wie hoch er geadelt etc. Itzunt aber gehet ein Spiel Im schwang, das heist geturmbt, wan etwan einer von der gemein oder ein ander Burger in vortragen der sachen ein wort oder zwei zuviel redt, Sonderlich wan man die Radtsherren triefft, Laufft man mit Ime vff gehorsam. Aber man schleust die thurm oder gewelb hinder Inen zw.“²⁰ Der jüngere Bruder des Ratsherrn Winter, Mag. Abraham Winter (nach 1564-1633), 1602 Tertius, dann Konrektor an der Lateinschule in Zwickau, dessen Werk gleichfalls verschollen ist, hat die obige Passage von Peter Schumann im *Calendarium Eberi* aufgegriffen und durch den Zusatz „angeschärft“: „Das genannte „Türmen“ sei „nicht Christlich noch recht.“ Und er forderte: „Gehet doch endtlichen vber die Rhathern hinauß, wie man das mitt exempel darthun vndt erweisen könte, wan sie endtlichen von stuel gestürtzet vndt ander an ihre stadt erhoben vndt gesetzt werden vndt das ist ihr verdienter lohn, dan wan einer gar zu klug ist vndt alles nach seinem bedencken machen will, so gewinnet das selten ein gut ende.“²¹ Das war bereits Aufforderung zur Revolte.

Eine weitere Schrift aus dem Milieu der nicht sonderlich bemittelten Besitzbürger²² ist von Johann Tretwein (1511-1597) überliefert. Sie umfasst die Jahre 1502 bis 1566, doch lässt das Register erkennen, dass die Aufzeichnungen ehemals zeitlich tiefer in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts reichten.²³ Tretwein war Kürschner und in diesem Handwerk zwischen 1546 und 1597 Viermeister.²⁴ Zunächst, ab 1551, bewohnte er ein kleines Haus in der Rosengasse, später in der Langgasse.²⁵ Um die Familie etwas besser versorgen zu können, bewarb er sich um das Amt des Kirchners an der Marienkirche und bekam 1554 den Zuschlag durch den Rat und damit eine

²⁰ Schumanns Annalen III, Bl. 10.- Eber: *Calendarium*, S. 182.

²¹ Eber: *Calendarium*, S. 182.

²² Zu dieser materiellen Situation vgl. StadtA Zwickau, AG 4060, Testamente, Nr. 4, Testament Johann Tretweins (1597) und AG 4086, Nr. 18, Witwe Tretweins (1606).

²³ RSB Zwickau, Ms 147, Johann Tretweins Annalen der Stadt Zwickau.

²⁴ StadtA Zwickau, X 24 17 I, Rechnungen des Kürschnerhandwerks 1536-1603.

²⁵ StadtA Zwickau, III x1 29, Stadtbuch 1551-1553, Bl. 28 f.- III x1 31, Stadtbuch 1554-1557, Bl. 315b f.- III x1 33, Stadtbuch 1558-1561, Bl. 115.- III x1 44, Stadtbuch 1592-1596, Bl. 78 f. – III x1 46, Stadtbuch 1598-1603, 190b f.

*Halbjahresbesoldung von 15 Gulden, weil die Tretwein-Verwandtschaft in Stiftungsangelegenheiten der Stadt eine Rolle gespielt hatte.*²⁶ In dieser Funktion ist Johannes Tretwein auch in die stadtgeschichtliche Literatur eingegangen, während seine Zugehörigkeit zum Kürschnerhandwerk kaum wahrgenommen wurde. Sicher hat hier das lautliche Beieinander von „Kirchner“ und „Kürschner“ einen Beitrag zur Verwischung der beiden Begriffe geleistet.

Die Annalen wurden von mehreren Chronisten seiner Zeit benutzt. Eindeutig ist die Hand Peter Schumanns auszumachen. In der Anlage sowie in der Breite des vermittelten Informationsfonds sind die Stücke von Tretwein und Schumann einander ähnlich, allerdings weist die Schrift des Kirchners/Kürschners mehr „Personalnachrichten“ auf. Ihren spezifischen Wert erhalten die Aufzeichnungen durch eine relativ große Anzahl von individuellen Bezügen, die für mentalitätsgeschichtliche Untersuchungen²⁷ höchst willkommen sind. Ein Beispielbericht aus seiner ersten Ehe zeigt den Duktus des Schreibers an: 1544. „In dießen Jar hab ich Hans Tretwein Hochzeit gehabt in S. Jochims tall, mit einer Jünck frawen, Nomine Margaretha, ein tochter Arnolth müllhaiußers, pei dem Ern Caspar Becken, Donnerstag ante Aßensionis Domini, vm 9 hor haben wir vnsern kirchgang gehabt. Darnach sein wir dinstag vor penthecoste gen Zwickaw einkomen, vnd vns genehret, wie ehrlibenden Leüten wol anset...“²⁸ Und so demonstrierte der Mann, welches Gewicht für ihn ein „ehrsames Verhalten“ besaß, erzählte über den Tod der ersten Frau, seine und seiner Kinder Krankheiten, über die zweite Heirat, dass die Pest in der Familie zugeschlagen hatte, einer seine Söhne ein Stipendium für die Fürstenschule erhalten konnte, welche Anstrengungen er zur Gesundheit der Kinder unternommen und welche Differenzen er selbst mit den Kirchenoberen auszustreiten hatte. Es ist dies eine Preisgabe von Privatsphäre, wie man sie in den gedruckten Chroniken nicht oder nur in sehr wenigen Ausnahmefällen finden kann.

Während die Schrift von Johannes Tretweins Vorgänger im Kirchneramt, Paul Greff (1479-1554), der auch in den 1530er Jahren als Kirchenbuchführer eine wichtige Rolle gespielt hatte, nur aus den Aufzeichnungen des Petrus Albinus erschlossen werden konnte²⁹ – eine Aufgabe, der sich 1926/27 Curt Vogel unterzog³⁰ –, ist die umfangreiche Kompilation von David Passeck (1551-1605), die bis um 1600 reicht, gegenwärtig ein Stück der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar.³¹ Der Verfasser, der aus einer Familie der Zwickauer Oberschicht stammte, dann aber in

²⁶ StadtA Zwickau, RP 1554, Bl. 48b f.

²⁷ Bräuer, Helmut: Zur Mentalität armer Leute in Obersachsen 1500 – 1800. Essays. Leipzig: Universitätsverlag, 1988, zu Tretwein vgl. hier S. 67, 70, 172, 181 f.

²⁸ Tretwein: Annalen, Bl. 71.

²⁹ SLUB Dresden, Msc. d3, Bl. 84-115b, Petrus Albinus. Excerpta ex Annalibus Pauli Grefii Cygnaei (11. Jh. – 1535). Wahrscheinlich ist das Original zur Kontrolle nach Dresden gekommen, denn von den Landesbehörden erging eine entsprechende Order an den Rat, die besagte: „So habt ir auch noch einen alden schalck pauln greffen der schrybet ein Cronica neben seinem Sohn widder den lands fursten etc.“, worauf der Rat die Chronik zur Prüfung verlangte und möglicherweise nach Dresden weiterreichte; vgl. StadtA Zwickau, RP 1548/50, Bl. 84, 85b.

³⁰ RSB Zwickau, o. Sign., Zwickauer Annalen des Paul Greff, Abschrift von Curt Vogel (1926/27).

³¹ Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar, Handschriftenabt., Fol 156, David Passeck, Chronik von Zwickau bis 1600.

Vermögensverfall geriet und sein Brot als Diener des Stadtschreibers verdienen musste, wie er selbst angab, hat viele Schriften seiner Vorgänger benutzt, meist aber nur in Auszügen übernommen. Das negative Urteil Emil Herzogs ist dennoch nicht recht stichhaltig, weil es sich ausschließlich auf die Frühgeschichte der Stadt und das Verhältnis zu Stella bezieht.³² Passeck aber liefert den Beweis für das aktive Interesse an den Handschriften der Zwickauer Chronisten und die tatsächliche Verbreitung der Texte in der Bürgerschaft.

Auch die Annalen des Jeremias Vollrath (-1675) sind noch im Original vorhanden.³³ Die besondere kulturhistorische Bedeutsamkeit dieses Werkes besteht nicht im traditionellen annalistischen Text, sondern in den beigegebenen Zeichnungen, die Vollrath zusammen mit Caspar und Friedrich Seize und Hanß Joachim Rost, allesamt Musterschreiber und Zeichner, resp. Maler, gefertigt hat. In 82 Zeichnungen wurden wichtige Baulichkeiten der Stadt und der Umgebung aus den 1670er Jahren vorgestellt – so z.B. Mühlen, Mauern, Stadttore und Kirchen.³⁴ Mit diesem Opus, das in gewisser Weise die „Epochengrenze“ überlappt, klingt die frühe Entwicklungsphase der Zwickauer Historiographiegeschichte endgültig aus, und es werden mit den illustrativen Elementen zugleich neue Akzente gesetzt.

Die zweite Phase der Schreibttätigkeit

Prägend für die Zeit zwischen Dreißigjährigem Krieg und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren allgemeine Niedergangerscheinungen in Stadtwirtschaft und Kultur. Hatte die Stadt Zwickau um 1550 in Sachsen mit über 7 300 Einwohnern den 4. Platz eingenommen, so wurde 1843 mit 6 700 Bewohnern Rang 11 erreicht, wobei die Muldenstadt zwischenzeitlich mit 4 100 (1750) Einwohnern an einem besonders tiefen Punkt angekommen war.³⁵ Als dramatisch erwies sich der Verfall der ehemed mitteleuropäische Märkte frequentierenden Tuchmacherei. Das Erschlaffen des Bergbaus im Erzgebirge und die Ereignisse des Dreißigjährigen, Nordischen und Siebenjährigen Krieses taten direkt und indirekt das Übrige.

So verzeichnet die Zwickauer Historiographiegeschichte wohl die auch anderenorts zu bemerkenden neuen Erscheinungen in Konzeption und Gestaltung, vermochte aber keineswegs an die quantitativen Höhen der Autorenaktivität des 16. Jahrhunderts anzuknüpfen. Das Gros der Zwickauer ‚Historien-Interessierten‘ war offenbar eher auf die Überlebensaufgaben des Tages fixiert. Möglicherweise trug auch der Druck

³² Herzog: Chrinik I, S. 36-39.

³³ SLUB Dresden, Handschriftenabt. Msc. App. 19, Miscellanea Zwiccaiensia (1660/1675 ?). Kopie: RSB Zwickau, StA Zwickau, Ka 152, Abb. der Stadt Zwickau, 1674.

³⁴ Claudia Schepnitz, Lutz Mahnke: Das Tagebuch des Kirchners, Chronisten und Zeichners Jeremias Vollrath – eine Kostbarkeit Zwickauer Kulturgeschichte. In: 875 Jahre Zwickau 1118-1993. Aus Geschichte und Gegenwart, Zwickau [1993].

³⁵ Blaschke, Karlheinz: Bevölkerungsgeschichte von Sachsen bis zur industriellen Revolution, Weimar: Hermann Böhlau Nachf., 1967, S. 141.- Vgl. auch Schirmer, Uwe: Die Bevölkerung in Sachsen zwischen 1743 und 1815. In: VSWG 83 (1996) 1, S. 25-58.

der großen Chroniken des 17. Jahrhunderts dazu bei, die Auseinandersetzungen mit Vergangenheit von Produktivität in Rezeption umschlagen zu lassen.

Von Laurentius Wilhelm (??? – 1633), aus Wittgensdorf bei Chemnitz gebürtig,³⁶ seit 1622 Oberkantor an der Katharinenkirche und in seinem Todesjahr bereits designierter Diakon, wurde 1633 mit dem Titel „Descriptio urbis Cygnea.

Das ist Warhafftige vnd Eigendliche Beschreibung / der vhralten Stadt Zwickaw / [...]“³⁷ die erste größere chronikalische Abhandlung im Duck vorgelegt. Herausgeber war Tobias Schmidt. Im Sinne des verstorbenen Verfassers, den er schätzte und für wichtig erachtete, widmete er das Werk aus Vaterlandsliebe dem Bürgermeister und beiden Räten der Stadt an der Mulde.

Mit Wilhelm beginnt die städtische Chronistik dieser zweiten Phase, sich in die zweigeteilte Darstellungsform hineinzufinden, d.h., es gibt nunmehr in den Abhandlungen einen strukturellen, die Stadt und ihre wichtigsten Objekte beschreibenden Teil und einen ‚reinen‘ Annalenteil, der dem Ablauf der Jahre folgt und die entsprechenden Begebenheiten erzählt, wie es bisher üblich war. Mit den deskriptiven Ausführungen präsentierten die Autoren – und das trifft auch auf Laurentius Wilhelm zu – das Stadtbild der eigenen Gegenwart, und Wilhelm bewältigte diese Aufgabe nach eigenen Beobachtungen mit Geschick.

Angesichts der Zeit ist es nicht unverstänlich, weswegen sich der Kantor gegen den Krieg ausspricht, kam er doch in seiner letzten Lebensperiode mit den militärischen Ereignissen direkt in Berührung. Und so meint er: „Von Kriegen hat diese Stadt auch gnugsame beschwerung empfunden / nur der zweyen so 1546, 1547 vnd jetzo 1632 vorgangen / zu gedencken / [...]“³⁸ Die Bürgerschaft sei 1632 geplündert worden und habe große Summen aufbringen müssen, und „was für Noth / Jammer / Winseln vnd Weheklagen bey den Armen Leuten gewesen / ist nicht zu[be]schreiben [...]“³⁹ Freilich lagen noch viele Kriegsjahre vor den Bewohnern der Stadt und ihres Umlandes, und die Drangsale nahmen zu.

Die wichtigste Chronik des 17. Jahrhunderts, die bis zu Emil Herzog unübertroffen war, stammt von Tobias Schmidt (1605-1659). Er war mit einer Thurmer Pastorentochter verheiratet, seit 1633 Konrektor an der Lateinschule. 1642 wurde er Diakon an der Katharinenkirche und 1657 Archidiakon an St. Marien. Sein Hauptwerk ist die „Chronica Cygnea: Oder Beschreibung der sehr alten / Löblichen / und Churfürstlichen Stadt Zwickau / [...]“⁴⁰ nachdem er, wie einleitend von ihm vermerkt, bereits Aufzeichnungen zu den militärischen Ereignissen veröffentlicht hatte. Diese Impulswirkung für geschichtliches Aufschreiben ist an vielen Orten zu beobachten – nicht zuletzt in jenen Städten, die besonders hart von den militärischen Ereignissen und ihren Folgeerscheinungen betroffen wurden. Als Beleg kann dafür die

³⁶ Nach freundlicher Auskunft der Evang.-Luth. Pfarramtes Wittgensdorf setzt die KB-Überlieferung erst 1620 ein, so dass das Geburtsdatum nicht über diese Quelle zu ermitteln ist.

³⁷ Zwickau: Göpner, 1633.

³⁸ Wilhelm: Descriptio, S. 151.

³⁹ Wilhelm: Descriptio, S. 172.

⁴⁰ Zwickau: Göpner, 1656.

Schrift des Chemnitzers Johann Gottlob Richter stehen, dessen Publikation auf einen zeitgenössischen Bericht über die Kriegsergebnisse direkt zurückgeht.⁴¹

In seiner Zueignungsschrift feiert der Tobias Schmidt die Wettiner als von Gott gegebene Obrigkeit, wozu er eigens Röm 13, 1, bemüht: „Denn es ist ja keine Obrigkeit ohne von Gott / wo aber Obrigkeit ist / die ist von Gott geordnet“. Und die Zwickauer wüssten das wohl zu schätzen und seien daher willige Untertanen der sächsischen Landesherren. Das ging vornehmlich an die Adresse Johann Georgs I. und der beiden Kurprinzen, denen die Abhandlung gewidmet war.⁴² Hierin folgte er einem vielfachen Brauch der Autoren seiner Zeit. Ungewöhnlich ist aber dann eine Aussage, die am Ende des Dreißigjährigen Krieges ein besonderes Gewicht besaß und die de facto eine indirekte Kritik an den wettinischen Fürsten darstellt, wenn er Friedrich den Weisen aus der Herrscherreihe mit dem Satz heraushebt: „Er hat keine Kriege geführt“.⁴³

Der Diakon an der Katharinenkirche behandelte im ersten Teil seiner Chronik die Objekte und Strukturen der Stadt systematisch und ging dabei in der Detailliertheit erheblich über seinen direkten Vorgänger hinaus. So ist die Stadtbeschreibung nicht allein höchst anschaulich gehalten, sondern man ist fast geneigt, eine Portion „Städteleib“, wie bei den Humanisten üblich, zu vermuten, wenn es beispielsweise heißt: „Die Gebäude in der Stadt sind an sich selbst auch meistentheils wol angeleget. Denn was der Bürger Häuser anbelanget / sind die meisten steinern: Die grossen gemeinen Gebäude aber / derer keine Stadt entrathen kan / so sind dieselben auch wol erbauet. Sonderlich hat Martin Römer die Stadt mit etlichen schönen Gebäuden gezieret [...]“ Und an anderer Stelle heißt es: „Die Gassen der Stadt sind alle gepflastert / meistentheils breit und reinlich. Denn weil überall fließende Bäche sind / kan der Vnflat leicht ausgeführt werden.“⁴⁴ Wenn bei diesem Bild von „Wohlordnung“ angesichts des kurz vor Erscheinen des Buches beendeten langen Krieges eine gewisse Skepsis aufkommt, so finden sich auch Passagen, die, wie bei den Spitalern, von der Zerstörung berichten, und die deutlich machen, dass Vieles brach liege, aber Schmidt sagt auch, man baue fleißig alles wieder auf.⁴⁵

Der zweite Teil der Chronik ist dann wieder den traditionellen Annalen oder Jahrestheilen vorbehalten. Der Verfasser benutzte vor allem dafür eine große Anzahl der Vorgängerschriften, wies seine Quellen nach und wenn er eine relativ große Anzahl von Informationen unkritisch übernahm, wird ihm daraus kaum ein Vorwurf zu machen sein. Das betrifft auch die Darstellung der Frühgeschichte der Stadt mit den Legenden Stellas. Wenn diese mangelhafte Quellenkritik Emil Herzog Anlass gab, gegenüber Schmidt ein nahezu vernichtendes Urteil abzugeben, so ist dies

⁴¹ [Richter, Johann Gottlob:] Historische Nachricht von denen vornehmsten Denckwürdigkeiten der Stadt Chemnitz, Chemnitz 1734, der einen zeitgenössischen Bericht aus den Jahren des 30jährigen Krieges zum Anlaß der Abfassung seiner Schrift gewählt hat.

⁴² Schmidt: Chronica Cygnea, Zueignungs-Schrift.

⁴³ Schmidt: Chronica Cygnea, S. 235.

⁴⁴ Schmidt: Chronica Cygnea, S. 36-42.

⁴⁵ Schmidt: Chronica Cygnea, S. 92-98.

trotz aller Einschränkungen, die er machte,⁴⁶ eigentlich unverständlich und zeugt von wenig Souveränität im Umgang mit seinen Vorgängern.

Die Bedürfnisse an einer Zusammenschau der Stadtgeschichte waren damit für einige Zeit gedeckt, die Möglichkeiten, zu entscheidenden Verbesserungen zu gelangen, konnten nur über neue Auseinandersetzungen mit den Quellen erfolgen. Das war auf bisherige Weise oder den alten Wegen nicht zu erreichen.

Die Folge war im Grunde eine Periode der Dominanz „kleiner Formen“ – eine Entwicklung, die sich nicht allein auf die Umfänge der Darstellungen beschränkte, sondern auch die inhaltlichen Spezifikationen einbezog. Johann Gottfried Weller (1712-1780) sammelte zwar eine große Stoffmenge an, gelangte aber dann doch nur zur Herausgabe von Teileinblicken in die Stadtgeschichte.⁴⁷ Traugott Wilhelm Hildebrand verfasste interessante kirchengeschichtliche Reminiszenzen.⁴⁸ Andere Abhandlungen betrafen kirchliche Kunst, die Bibliothek, die Schule oder waren Berichte aus den verschiedenen Kriegen. Gedruckte Predigten und Kalender deckten ebenfalls bestimmte Informationswünsche ab. Eine größere Zusammenfassung der Stadtgeschichte indessen fehlte. Das wurde mit Eintritt in das 19. Jahrhundert immer spürbarer.⁴⁹

Dr. med. Emil Herzog als neue Schreibphase?

Die Maßnahmen des Rétablissements, jene Wiederbelebungsversuche in Staat und Wirtschaft nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges, griffen in Zwickau zunächst nur langsam. Zögerlich – vor allem im Vergleich zur Region Chemnitz – verlief im Muldengebiet nach den 1760er/1780er Jahren die Etablierung von Manufakturen, zog aber um 1800 an. Das stand im Zusammenhang mit der Entwicklung des Steinkohlenbergbaus, wo sich neben der Erschließung neuer Funde vor allem die Kapitalisierung des Bergwesens durchsetzte. Sie war in erster Linie dadurch bestimmt, dass der extensive Abbau seitens der „Kohlen-Bauern“ nunmehr durch die Förderung im Rahmen von Aktiengesellschaften vorstatten ging. Dampfmaschinen wurden zum Symbol der kapitalistischen Fabrikentfaltung.

Eine solche wirtschaftliche Erholung zog auch kulturelle Folgen nach sich, die an der Geschichtsschreibung nicht vorbeingingen, weil Fragen nach dem Gewordensein neuer ökonomischer, gesellschaftlicher und politischer Strukturen formuliert wurden, die sich in den Demokratisierungsbemühungen von Karl Ernst Richters Zeitschrift „Die

⁴⁶ Herzog: Chronik I, S. 39 f.

⁴⁷ Weller, Johann Gottfried: Altes aus allen Theilen der Geschichte oder: alte Urkunden, alte Briefe und Nachrichten von alten Büchern, Stücke 1-12, Chemnitz 1760-66.

⁴⁸ Hildebrand, T[raugott] W[ilhelm]: Das Verhältniß der Stadt Zwickau zur Kirchen-Reformation, bey Gelegenheit des 3. Jubiläums im Jahre 1817, Zwickau: Höfer, [1817].

⁴⁹ Welche Rolle die Abhandlung von Michael Merkel: Chronik oder Geschichte der Stadt Zwickau und der umliegenden Gegend, 2 Bde., Zwickau 1800, spielte, ist bedauerlicherweise nicht zu ermitteln, da das Stück weder in der RSB Zwickau, noch in der UB Leipzig oder der SLUB Dresden aufgefunden werden konnte.

Biene“ ebenso ausdrückten wie in der Städtereform der 1830er Jahre. An diesem Platz hat Emil Herzog (1809 - 1883) seinen Standort.

Zunächst betrieb er Geschichte als Freizeitbeschäftigung, gab aber bald seinen Arztberuf auf und widmete sich nur noch historischen Forschungen. Das Stadtarchiv Zwickau verwahrt einen Teil seines Nachlasses,⁵⁰ der zwei – wie mir scheint – sehr wesentliche Einblicke in seine Arbeitsmethode erlaubt: Neben der Kenntnisnahme der bislang vorliegenden chronikalisch-annalistischen Literatur, nicht nur der örtlichen, sondern u.a. auch der Arbeiten von Peckenstein, Dresser, Albinus, Pescheck und Hoffmann, orientierte er sich auf eine möglichst breite Sammlung aller greifbaren Quellen aus den verschiedenen staatlichen, kommunalen und kirchlichen Archiven. Die dort aufgefundenen Quellen exzerpierte oder konspektierte er. Auf diese Weise häuften sich Urkundenabschriften, Regesten und Auszüge aus anderen Zeugnissen in einer beträchtlichen Masse. Sie boten die Voraussetzung, mittels kritischen Vergleichs zu Einsichten zu gelangen, die seinen Vorgängern verschlossen geblieben waren. Ein solches Verfahren erlaubte auch die Kritik an der bisherigen Chronistik – in ganz besonders öffentlichkeitswirksamer Form eine Entschleierung der Legenden Stellas. Dass er dabei selbst in den zeitgenössischen Grenzen der Geschichtswissenschaft blieb, steht nicht zur Debatte, und selbst die subjektiven Irrtümer – etwa dass er Peter Schumann für einen Uhrmacher hielt, der das Werk von Bärensprung abgeschrieben habe – bleiben reparable Marginalien.

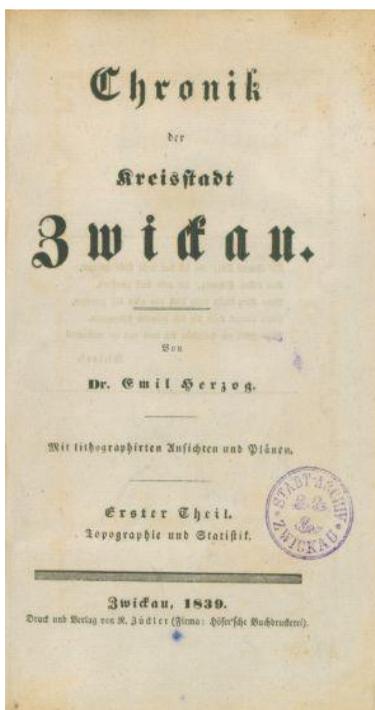
Neben diese quellenkundlich-quellenkritische Arbeiten trat ein zweiter Untersuchungsgang. Die genannten Memorabilien enthalten auch ein 264 Seiten umfassendes Stück mit dem Titel „Das Königreich Sachsen und seine Bewohner. Ein Handbuch der Vaterlandskunde für Schule und Haus [...]“ 1834. Es ist nicht zu ermitteln, ob der Text jemals gedruckt wurde, aber er demonstriert, dass es dem Verfasser darauf ankam, einen breiten, zumindest einen „sächsischen“ Zugang zur Zwickauer Lokalgeschichte zu gewinnen. Das musste sich auf die Treffsicherheit bei der Einordnung lokaler Sachverhalte begünstigend auswirken, hatte – im Verein mit seinem generellen Geschichtsverständnis – allerdings auch Nachteile hinsichtlich der Stoffgliederung des Annalenteils. Hier folgte er willkürlich bei der Bildung von Jahresblocks den Regierungszeiten der einzelnen sächsischen Herrscher, die aber nur in wenigen Fällen sinnvolle Zäsuren in der Stadtgeschichte hinterlassen hatten. Herzog teilte diese Sicht mit vielen Chronisten in anderen Städten.

Prinzipielle, strikte und umfassende Quellenbeherrschung – stets mit den Möglichkeiten seiner Zeit – und ein geweiteter Zugang auf die Zwickauer Stadtgeschichte waren folglich die beiden wesentlichen neuen Merkmale des Geschichteschreibens, die es gerechtfertigt erscheinen lassen, von einer qualitativ neuen Stufe Zwickauer Geschichtsschreibung zu sprechen. Ich möchte das auch deshalb unterstreichen, weil es in den formalen Grundfiguren des Aufbaus der Chronik Emil Herzogs gegenüber den Mustern von Wilhelm und Schmidt keinen Unterschied gibt. Auch Herzogs Werk bestand aus diesem deskriptiven, die äußeren Konturen der Stadt nachzeichnenden oder beschreibenden Teil und der tradierten

⁵⁰ StadtA Zwickau, Sammlung Dr. Herzog, Memorabilien 2 Dr. Herzog.

annalistischen Darstellung des Ablaufs von Jahr zu Jahr.⁵¹ Aber dieser Aspekt prägte längst nicht mehr das Wesen des Werkes mit seinen beiden Bänden von 1839 und 1845, das sich als Neuerung erwies, die Maßstäbe setzte. In den nachfolgenden Jahren hat Emil Herzog einige der sich geradezu aufdrängenden Spezialabhandlungen – so mit seiner Geschichte des Zwickauer Steinkohlenbergbaues (1852) oder der Geschichte des örtlichen Gymnasiums (1869) – selbst vorgelegt, zu denen dann wichtige Aufsätze über Rechtsfragen, Produktionsstätten, reformations- und kulturgeschichtliche Themen, über Handwerk und Handwerksbräuche und quellenkundliche sowie personengeschichtliche Themen hinzutrat.⁵²

Im Jahr seines 200. Geburtstages ist es folglich mehr als legitim, wenn das Stadtarchiv Zwickau auf die Rolle dieses Mannes kritisch-würdigend aufmerksam macht.



Titelblatt der ersten Ausgabe der Zwickauer Chronik von Emil Herzog

⁵¹ Herzog: Chronik, Zeiter Theil: Jahresgeschichte in zwei Abtheilungen. Mit lithographirten Ansichten und Plänen. Zwickau: R. Zückler (Firma: Höfer'sche Buchdruckerei) 1845. Reprint: Stuttgart 1999.

⁵² Vgl. die Literaturlauswahl in: Herzog: Chronik, I, Reprint (1999), S. 5* - 13*.

Verwandte Martin Luthers in Zwickau

Martin Luther ist nach Überzeugung des Verfassers dieses Aufsatzes der größte Sohn unseres deutschen Volkes.

In einer Fernsehsendung, in der eine breit angelegte Umfrage nach den bedeutendsten Deutschen ausgewertet wurde, kam Luther immerhin auf den 2. Platz. Von keinem anderen Deutschen ist eine solch anhaltende positive Wirkung für unser Volk und die Kirche ausgegangen. Die von ihm ausgelöste Reformationsbewegung hatte außerdem europaweite Auswirkungen. Weltweit ist Luthers Ausstrahlung bis heute, denn die evangelisch-lutherische Kirche ist über die gesamte Erde verbreitet (besonders in Nord- und Mitteleuropa, in Skandinavien, Nord- und Südamerika, Afrika, aber auch in Indien und Japan). Luthers Hauptanliegen gilt bis heute und immerdar: Wer an Jesus Christus glaubt, gewinnt einen gnädigen, gütigen, freundlichen Gott und damit einen tragenden Grund für sein ganzes Leben und Zuversicht im Sterben.



Luthers Übersetzung der Bibel aus der Ursprache ins Deutsche ist bis heute unübertroffen und in der evangelisch-lutherischen Kirche gültig. Durch seine Bibelübersetzung hat er nicht nur das Fundament gelegt für die evangelische Kirche, sondern auch für eine einheitliche neuhochdeutsche Schriftsprache. Damit hat er einen wesentlichen Beitrag zur Ein-Volk-Werdung der verschiedenen deutschen Stämme geleistet. Luther war ein genialer theologischer Denker, Sprachschöpfer, Dichter und Schriftsteller. Er ist der Begründer des evangelischen Choral und des evangelischen Pfarrhauses. Man kann ihn auch als Vater der deutschen Volksschule bezeichnen.

D. Martin Luther – Gemälde von Lucas Cranach d. Ä. 1528

Denn er forderte als erster die allgemeine Schulpflicht (ganz neu: auch für Mädchen!). Seine beiden Katechismen fassen bis heute treffend für jung und alt, gelehrt und ungelehrt das Evangelium zusammen. Luther war ohne Zweifel der produktivste Schriftsteller deutscher Sprache. Seine gesammelten Werke umfassen 113 Bände (WA = Weimarer Ausgabe). Im Lexikon „Deutsche Biographische Enzyklopädie (2001)“ heißt es über Luther: „Nicht zuletzt aufgrund seiner Wirkungen ist Luther einer der wichtigsten Deutschen geworden. Von niemandem aus der älteren Zeit ist mehr überliefert als von ihm. Jahrhunderte lang blieb er in dem einen Teil der Nation (der evangelischen) eine Leitfigur ohnegleichen.“

Luthers Beziehungen zu Zwickau sind oft dargelegt worden, deshalb seien sie hier nur kurz erwähnt: Luthers Freund Nicolaus Hausmann tritt am 18. Mai 1521 als erster evangelischer Pfarrer Zwickaus sein Amt an. Vom 28. April bis 3. Mai 1522 weilt M. Luther persönlich in Zwickau und predigt vier mal (im Barfüßerkloster, im Schlosse und am 1. Mai zum Rathausfenster heraus vor 14 000, nach anderen Quellen sogar 25 000 Menschen). Seit dem 30. April 1525 wurde der Gottesdienst ganz deutsch gehalten und zum ersten Mal aus dem eben erschienenen evangelischen Zwickauer Gesangbuch gesungen.¹ 1531 und 1536 währte Luthers Streit mit dem Zwickauer Rat über die Zuständigkeit und Gewalt des Rates in Kirchensachen und über Kirchenpersonen. Luther bestritt auf Grund seiner 2-Reiche-Lehre dem Rat die Zuständigkeit zur Berufung und Absetzung von Pfarrern. Luther: „Es kann kein „Friede sein ..., wo der Rat oder Stadt die Pfarr(er), oder der Pfarrherr den Rat und Stadt regieren will.“²

Im Folgenden soll nun die meines Wissens nach bisher wenig bekannte Tatsache dargestellt werden, dass Verwandte M. Luthers in Zwickau lebten und wirkten. Ferner sollen deren Nachkommen – soweit sie in Zwickau lebten - in genealogischer Abfolge über etliche Generationen dargestellt werden. Der Verfasser hat dazu umfangreiche Forschungen im Stadtarchiv und im Nikolaipfarramt (Kirchenbücher St. Marien) angestellt.

Eberhard Matthes zitiert in seinem Aufsatz: „Luthers mütterliche Abstammung und Verwandtschaft“³ nach Tentzel⁴ „Es hat M. Adam Beerwald, weyland Pastor und Superintendenten zu Zwickau, Anno 1582 seine älteste Tochter Annam, Martino Meinardo, Conrectori daselbst, verheiratet, und vor dem Brautbette nach damaliger Gewohnheit eine Oration gehalten, aus welcher M. Wolfgang Silber, Diaconus zum Hartenstein, hernach Pfarrer zu Greiffenberg und Chemnitz, der ao. 1590 gedachten M. Beerwalds andere Tochter gefreiet, folgende Worte ausgeschrieben, so noch vorhanden sind: Meines lieben Weibes Salome Vater/Johannes Lindemann gehöret in das Geschlecht D. Martini Lutheri. Ihr Großvater/welcher im Franckenlande gewohnet/ hat eine Tochter und drey Söhne gehabt: Einer Der 2. Der dritte ist im Franckenlande blieben, desselben Sohn ist mein Schwäher (= Schwiegervater)/ Johann Lindemann. Die Tochter aber meines Schwähers Groß-Vaters hat der Vater des Lutheri zur Ehe genommen. Ist also mein Schwäher des Lutheri Verwandter und Geschwister Kind gewest.“

¹ Herzog, Emil: Jahresgeschichte der Kreisstadt Zwickau. 2. Theil. S. 193 und 197, 207, 208. Pfarrer Hausmann und Prediger Zenner erwirken beim Kurfürsten Johann die Begnadigung etlicher zum Tode verurteilten Bauernführer.

² Junghans, H.: Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546. Evangelische Verlagsanstalt Berlin. 1983. S. 609 - 611. Wolgast, Eike: Luthers Beziehungen zu den Bürgern.

³ Archiv für Sippenforschung. Band 12. Görlitz 1935. S. 148.

⁴ Tentzel, Wilhelm Ernst: Historischer Bericht vom Anfang und erster Fortgang der Reformation Lutheri. Band 1. Leipzig 1718. S. 138 – 141. Tentzel hat diese Nachrichten im Nachlass des Veit Ludwig v. Seckendorff (1626 bis 1692, Staatsmann und Gelehrter u. a. Kanzler Herzog Ernst des Frommen von Sachsen - Gotha. Er schrieb u. a. Commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismus 3 Bände) gefunden: „Ich finde aber unter den Seckendorffschen scripturen (Schriften) unterschiedene hierzu dienliche Briefe, so ihm von Görlitz communiciret (mitgeteilt) worden ...“: „Es hat M. Adam Beerwald...“ siehe oben.

Der Bruder der Salome Beerwald geb. Lindemann bezeugt seine Verwandtschaft mit M. Luther in derselben Weise. Im Kirchenbuch Aue (Verstorbene) fand der Verfasser folgenden Eintrag: „1621, 36: Den 30. Octob. stirbt in meiner gegenwart, der alte fromme Und Gott liebende Mann, Johannes Lindemann, des Herrn D. Martini Lutheri Vetter. Welcher in 34 Jahr Schulmeister in der Bockau gewesen, in gleichen 7 Jahr zu Weißbach, homo antiqua fidei, seines alters 74 Jahr, und wurde gar ehrlich mit figuralgesang ab Auensibus, u. einer Christl. LeichenPredigt ex texto Hiob 19. ... d. 1. 9br. am Tag aller heiligen, zur Bockau in groser frequentz begraben. Gott gnade Ihm.

Genealogia ejus (seine Abstammung).

Abavus (Urgroßvater) Joh. Lintemann Zur Neustatt an der Rhene gignit (zeugte)

*Avus (den Großvater) Johannem filium⁵
(einen Sohn) hic gignit (dieser zeugte)
Pater (den Vater) Johannem pastorem
Aurobachensem ab hoc (von diesem)
Johannes defunctus (der Verstorbene)*

*Filiam (die Tochter) qua nupsit
(welche heiratete)
Hanß Luthern Zu Eißleben
hac genuit (diese gebar)
Doctorem Martinum Lutherum“*

Beide Geschwister (Schulmstr. J. Lindemann und Salome Beerwald) bezeugen also übereinstimmend nach verschiedenen Quellen, dass ihr Vater Mag. J. Lindemann, Pfarrer in Auerbach i. V., ein Cousin 1. Grades von D. Martin Luther gewesen ist. Dessen interessantes Leben soll hier kurz dargestellt werden. Mag. Johannes Lindemann wurde 1488 zu Neustadt an der fränkischen Saale vor der Rhön geboren.⁶

⁵ Christian Meltzer nennt diesen irrtümlich David L. in „Historia Schneebergensis renovata“. Schneeberg 1716. Dieser Fehler zieht sich durch die gesamte Sekundärliteratur.

⁶ In Neustadt an der Rhön sah der Verfasser eine Gedenktafel folgenden Inhalts: „Die Mutter D. Martin Luthers Margarethe geb. Lindemann stammte aus Bad Neustadt an der Saale. Ihr Vater Johannes Lindemann (I) und einer ihrer Brüder (= Johann II, der Vater von Magister Johann Lindemann III) waren Bürger unserer Stadt, in der Margarethe auch ihre Jugend verbrachte.“ Mag. Joh. Lindemanns Leben beschreibt ausführlich Karl Zeitel: „Pfarrer Magister Johann Lindemann 1488 – 1554“ in „Streiflichter auf die Kirchengeschichte Schweinfurt“, hrsg. von Joh. Strauß und Kathi Petersen. Schweinfurt 1992. S. 39 – 63. Mag. Lindemanns Sohn Schulmeister Joh. Lindemann in Aue und Bockau hat über seinen Vater ein „Curriculum vitae“, einen kurzen Lebenslauf geschrieben. Dieses Curriculum ist leider heute nicht mehr aufzufinden. Simon Schoeffel hat eine Abschrift des Curriculums um 1900 noch in der Hand gehabt. Er schreibt in „Pfarrbuch oder allgemeine Beschreibung des gesamten Kirchenwesens in der ev.-luth. Pfarrei Schweinfurt“, S 36: Über Mag. Lindemanns Leben sind wir nun zum Glück fast restlos unterrichtet, nachdem es mir gelungen ist, das von Sixt (Joh. Michael Sixt, Reformationsgeschichte der Reichsstadt Schweinfurth, Schweinfurth 1794) erwähnte und schon verloren geglaubte „Curriculum vitae“ in der Pfarregistratur aufzufinden, von seinem Sohn Johann, Schulmeister im Marktflecken Aue „nach seiner einfalt conzipiret und aufgeschrieben worden“. Karl Zeitel stieß bei seiner Suche nach dem Curriculum im Pfarrarchiv Schweinfurt auf die etwas umfangreicheren Auszüge in Schoeffels Pfarrbeschreibung von 1920 sowie auf einen Auszug aus dem Curriculum, der nach der Schrift zu schließen etwa aus der Zeit um 1800 stammen dürfte und den er „Lebenslauf“ nennt (er befindet sich im Archiv der Ev.-Luth. Kirchengemeinde St. Johannis, Schweinfurth, Fach IV, 7 (alte Kennzeichnung). Darin heißt es: Magister Johann Lindemann, geboren 1488 zu Neustadt an der Rhön, wo sein Vater und Großvater gleichen Namens wohnten“, alles lt. Karl Zeitel.

Er studierte 1511 an der Universität Leipzig⁷, 1512 wurde er dort Baccalaurius. 1519 schrieb Lindemann sich an der Universität Wittenberg ein.⁸ 1525 hielt er sich in seiner Heimatstadt Neustadt auf, danach (ca. 1526 – 28) ist er Schulmeister in Schleusingen. Hier stirbt seine 1. Ehefrau, von der wir nur wissen, dass sie die Mutter seiner Kinder Anna und Ursula ist. Johannes Lindemann geht in Schleusingen eine 2. Ehe ein, in der die Kinder Margaretha und Philipp geboren werden, allerdings erst in Schweinfurt⁹, wo er als Rektor seinen Schülern den gerade erschienenen Kleinen Katechismus Martin Luthers lehrte, was den Zorn des Fürstbischofs von Würzburg erregte. Dieser gab Befehl, Lindemann zu verhaften. Der Hauptmann jedoch verhalf ihm zur Flucht. Im Thüringer Wald fand er im Sommer Unterkunft bei einem Köhler, dem er bei seiner Arbeit half. Der Winter 1529/30, wo der Köhler keine Arbeit für ihn hatte, nötigte ihn, sich nach Mansfeld zu den Eltern D. Martin Luthers, „seines Vaters Schwester“ und ihrem Ehemann zu begeben. Von diesen freundlich aufgenommen, richtete er ihnen einen Weinberg an und war dann auf Hans Luthers Rat Hüttenschreiber. Nun hatte er wieder ordentlichen Verdienst und konnte seine Familie nachholen.¹⁰ Sein Sohn Philipp wird in Mansfeld geboren.¹¹ Philipp Melanchthon hat diesen Philipp Lindemann „wie einen Sohn geliebt“ und bezeichnete ihn als „Verwandten Luthers.“¹² Die nächste Station in Johannes Lindemanns bewegtem Leben ist Ohrdruf in Thüringen, wo er wieder als Schulmeister bis 1541 tätig ist. Er strebte jedoch das Pfarramt an. Am 11. Mai 1541 wird er vom Stadtpfarrer von Wittenberg, Luthers Freund Dr. Johannes Bugenhagen, zu Wittenberg ordiniert.¹³ Lindemanns Cousin Martin Luther vermittelt ihm die Pfarrstelle zu Auerbach im Vogtland. Im Curriculum vitae heißt es: „Er (Lindemann) wandte sich nun an Luther selbst um eine Stelle, der ihm auch eine solche verschaffte. Als nämlich der Edle von der Planitz zum Evangelium übertrat, und nach Luther schickte und ihn um einen Predikanten bitten ließ, empfahl Luther seinen Vetter Lindemann. Er legte eine Probepredigt ab und wurde angenommen.“

In Auerbach heiratet Lindemann ein 3. Mal. Wir erfahren diesmal den Namen der Gattin Margarethe Gebhardt, Tochter des Dietz G. In dieser Ehe werden Lindemann

⁷ Erler, Georg: Die Matrikel der Universität Leipzig 1409 – 1559, 3 Bände. 1895 –1902, Band 1. S. 510: imm. 1511 unter Bavari (d. h. Bayern) Johannes Lyndemann de Nova Civitate (= von Neustadt) Bacc. 1512 Joannes Lindemann de Nova Civitate.

⁸ Förstemann, K. E. und Hartwig, Otto: Album Accademiae Vitebergensis 1502 – 1602 Leipzig 1841 – 1905 Bd. 1, S. 86: „Johannes Lindmann de neustadt dio herbipo 8 nov.“ lt. Karl Zeitel.

⁹ Die hier mitgeteilten Angaben über die Schleusinger Zeit sind aus dem „Lebenslauf“.

¹⁰ 1. Aufenthalt in Schweinf., Flucht u. Aufenthalt bei Luthers Eltern nach „Lebenslauf“ u. „Curric.“

¹¹ Köstlin, Julius: Die Baccalauri und Magistri der Wittenberger Philosoph. Fakultät 1503 – 60. Halle 1887 – 91 Band III. S. 13 f. Nr. 9: „M(agister) Philippus Lindenman Mansfeldensis“.

¹² „Philippum Lindeman Lutheri cognatum“ in Melanchthons Brief an Georg Karg in Ansbach mit Empfehlung Philipp L. v. 27. Okt. 1555, in Beiträge zur Bayerischen Kirchengeschichte IX. 4 Erlangen. 1903. S. 140 – 143 M. Philipp L. starb ca. 30jährig in Unterstellen ohne Nachkommen.

¹³ Buchwald, Georg: Wittenberger Ordiniertenbuch. Band 1. Leipzig. 1894. Nr. 293: feria Quarta post Jubilate per D. Pomeranum (Joh. Bugenhagen nennt sich auch Dr. Pommer od. Pomeranus nach seiner Heimat Pommern): „1541, 11. Mai Joannes Lindenman von der Newstadt fur der Rhoene, Schulmeister zu Ordorff (= Ohrdruf) in Doeringenn, Beruffen genn Aurbach im voigtland zum Pfaramt.“

noch 4 Kinder geboren: Barbara, Salome, Elisabeth und Johannes (* 1547, der 1621 als Schulmeister von Bockau starb).

Im Schmalkaldischen Krieg 1547 „ist ihm übel ergangen“, „alle seine Bücher sind verbrannt“ und er musste wieder fliehen, zunächst nach Zwickau, sicher zu seiner Tochter Anna, die 1546 den Zwickauer Conrektor Paul Dalwitzger geheiratet hatte, und die sich 1547 noch in Zwickau aufhielt, wie die Geburt (Taufe) ihrer Tochter Anna in Zwickau beweist, obwohl ihr Gatte schon 1546 Rektor in St. Joachimsthal geworden war. Eine Anstellung als Pfarrer lässt sich allerdings in Zwickau nicht nachweisen.¹⁴



Schweinfurt, das 1541 die Reformation eingeführt hatte, benötigte 1547 wieder einen evangelischen Pfarrer, nachdem der erste M. Johann Sutellius nach Hessen verabschiedet worden war. Die Schweinfurter Stadtväter erinnerten sich an ihren einstigen Schulmeister Johann Lindemann. Sie schrieben an Philipp Melanchthon, Lindemann zu bewegen, nach Schweinfurt zu kommen. Auch Pfarrer Sutellius wird gebeten, sich bei Melanchthon für Lindemann einzusetzen. Melanchthon schreibt daraufhin am 3. Febr. 1547 an Johannes Lindemann¹⁵, der sich inzwischen nach Schulpforta zu seinem Verwandten

Philipp Melanchthon – Holzschnitt von A. Dürer 1526

Cyriakus Lindemann (dieser wird auch als Verwandter Luthers bezeugt - er war Luthers Großnichte) begeben hatte. Hier erreicht Lindemann Melanchthons Brief. Er ist adressiert. „Dem ehrwürdigen Manne, dem in Bildung und Tugend hervorragenden Herrn Johann Lindenmann in Pforta an der Saale, seinem Freunde“. Melanchthon schreibt wörtlich: „Diese Stadt (Schweinfurt) ruft Dich zur Leitung der Kirche, und ich empfahl ihnen Deine Bildung, Deinen Glauben und Deine übrigen Tugenden in jenem an den Rat geschriebenen Brief ... und ich ermahne Dich, diesen Ruf nicht auszuschlagen.“ Lindemann zögert, denn aus Schweinfurt musste er schon mal fliehen, um sein Leben zu retten. Aber kann man der Berufung durch den berühmten Melanchthon ausweichen?! Nach beruhigenden Nachrichten des Stadtrates, dass man

¹⁴ Der Aufenthalt Lindemanns in Zwickau ist verbürgt: Im Brief des Rates der Stadt Schweinfurt v. 17. Jan. 1547 an Pfarrer Sutellius (Sixt: Beilage Nr. XXXIV. S. 251 – 253) heißt es: „Das uns dermaßen ein gelehrter Mann, eines Christlichen Erbarn gueten Wandels und Weisens (d. h. wohl Wesens) auch eines gueten Alters, Johann Lindemann genant, Jetzo zu Zwickau, von etlichen die ihne gehört, berühmt (d. h. gerühmt) worden ist“. Zeitel zitiert Schoeffels Pfarrbeschreibung von 1834, wo es heißt: „L. kam hierauf nach Zwickau, wo selbst er als Pfarrer angestellt war“. Es ist gut möglich, dass Lindemann gelegentlich in Zwickau predigte, angestellt war er nicht.

¹⁵ Der lateinische Originalbrief Melanchthons an Lindemann befindet sich in der Handschriftensammlung der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Handschrift Cod. Guelf. 359, 1. Nov. fol. 9r – 9v nach einer Mitteilung der Bibliothek v. 7.2.1992 an K. Zeitel.

ihn zu schützen wisse, sagt Lindemann zu und trifft 14 Tage nach Ostern 1547 in Schweinfurt ein.

Nach Pfingsten heißt es von ihm „unser neuer Prediger M. Lindemann, der sich Gottlob wo(h)l anleht unnd das Babstumb mit ernst zu stürmen sich unterstehet“.¹⁶ In einer anderen Quelle heißt es, „er wirkte bis 1554 ... ungemein viel Gutes“. Eine der gelehrtesten Frauen ihrer Zeit Olympia Fulvia Morata, aus Ferrara in Italien stammend, Ehefrau des Stadtarztes Dr. Andreas Grundler, schätzte J. Lindemann: „Er schmeichelt nämlich in dieser gefährlichen Zeit niemanden ... Er führt sein Leben seinen Worten entsprechend“ schreibt sie über ihn in einem Brief.¹⁷ Auch verfasste sie für ihn ein Sterbgedicht. Lindemann starb am 12. Juni 1554 während der Belagerung der Freien Reichsstadt noch vor deren Zerstörung durch fremde Truppen (Markgräflerkrieg). Lindemanns dritte Frau konnte sich mit ihren Kindern retten. Sie ging nach Auerbach i. V. zurück und heiratete Simon Sporer, Stadt- und Landrichter in Auerbach.

Nun sollen uns die Nachkommen der Anna Lindemann verh. Dalwitzer in Zwickau und der Salome Lindemann verh. Beerwald in Zwickau beschäftigen. Dr. phil. Alfred Lindner, Archivar und Genealoge schreibt 1931: „Die Nachkommen Anna Thalwitzers sind nur zum Teil erforscht“¹⁸ (genauer: nur ein einziger Strang!).“ K. Zeitel schreibt: „Die weitere Nachkommenschaft der Salome geb. Lindemann ist meines Wissens bisher nicht untersucht worden.“ Diesem Mangel will diese Arbeit abhelfen. Dabei beschränken wir uns auf die Nachkommen beider Lindemann-Töchter in Zwickau.

1. Teil Anna Dalwitzer geb. Lindemann und Ihre Nachkommen:

Anna Lindemann ist die Tochter Mag. J. Lindemanns aus 1. Ehe. Anna ist ca. 1525 – 1528 geboren, wahrscheinlich in Schleusingen, wo der Vater ca. 1525/26 – 1528 Schulmeister war. 1546 heiratet sie den Lehrer Paulus Dalwitzer. Der wörtliche Zwickauer Aufgebotseintrag (fol 51, Nr. 45) lautet: „1546 Er mag^r Paulus Dolwitzer v. Kirchperk Anna filia Joannis Lindemanns pastor in Awerbach“. Sie hat ihrem Mann mindestens 12 Kinder¹⁹ geboren, von denen gewiss viele als Säuglinge wieder starben (die älteren Totenbücher von Zwickau sind im 2. Weltkrieg verbrannt). 1561 starb auch in ihrem Hause ihre Halbschwester Jungfrau Barbara Lindemann. Anna D. überlebte ihren Ehemann: Am 20.9.1571 quittiert sie, „Ich Anna gelaßene Witfraw des Herren Magistri Pauli Dalbitzero gottseligen, ...“ über 20 Gl. (Gulden) Quartalgeld empfangen zu haben „... mitt dieser handschrift...“. Sie konnte also lesen und schreiben, was für eine Frau ihrer Zeit ungewöhnlich war. Sie starb 1589.

Ihr Ehemann Magister Paulus Talbitzcher (so unterschreibt er 1546, auch Dalwitzer, Dolwitzer, Dolbitzcher) stammt aus einer angesehenen Familie Kirchbergs. Sein

¹⁶ So im Brief Valentin Wehners an Pf. Sutellius Druck bei Sixt, Nr. XXXVIII S. 264 f.

¹⁷ Morata, Olympia Fulvia: Briefe. (Hg.) Kößling, Rainer. Reclam. Leipzig. 1991. S. 80 ff.

¹⁸ In „Blutsverwandte D. Martin Luthers in unserer Gegend (Lindemann)“. In „Heimatblätter“ Nr. 10 Jg. 1931 des Crimmitschauer Anzeiger und Tageblatt. In diesem Artikel sind jedoch nur die Nachkommen des Bockauer Schulmeisters Johann Lindemann beschrieben.

¹⁹ Zwischen 1547 und 1568 werden in Zwickau St. Marien 10 Kinder Dalwitzers getauft.

Vater Hans Thalwischer war Bäckermeister und Geschworener (Stadtverordneter) in Kirchberg. Paulus Dalwitzer hat in Wittenberg studiert und dort gewiss auch Melanchthon und Luther gehört. Vor 1545 (bestimmt ab 1542) finden wir Dalwitzer als Schulmeister in Auerbach i. V. Hier lernt er die Pfarrerstochter Anna Lindemann kennen und lieben.

Ich Anna geliebtes Stephan von Zwickau Magister
 Pauli Dalwitzers geliebten, bekant mit des
 funderfuffte, und meines funderfuffte geliebten gewandt,
 von funderfuffte, der ich den 20 September 1542
 in dem Zwickau geliebten Zwickau geliebten
 von dem funderfuffte geliebten von dem gewandten funderfuffte
 funderfuffte funderfuffte funderfuffte funderfuffte
 meine funderfuffte von dem funderfuffte funderfuffte
 den 20 September 1542 in dem

Handschrift der Anna Dalwitzer

Für seine weitere Karriere war die Verbindung mit dem Zwickauer Stadtschreiber, Ratsherren und vormaligen Schulrektor Mag. Stephan Roth wichtig. Die Bekanntschaft kam so zustande: Mag. Roth aß gern Forellen. Mag. Dalwitzer wusste Roth solche zu beschaffen und schickte sie ihm und erhielt dafür Bücher, die dieser von der Leipziger Messe mitbrachte. Die Bachforellen wurden damals üblicherweise mit der Hand gefangen. Die Schuljungen werden im Auftrag ihres Lehrers diese gefangen haben.²⁰ Die Ratsschulbibliothek bewahrt noch einen lateinischen Brief Dalwitzers von 1542 aus Auerbach an Stephan Roth auf²¹.

1545 wird Dalwitzer auf Empfehlung Stephan Roths Tertius, das heißt 3. Lehrer an der Lateinschule in Zwickau, die einen sehr guten Ruf hatte. Rektor war zu dieser Zeit 1535 – 46 der bedeutende Schulmann Petrus Plateanus. Mit ihm hat P. Dalwitzer zusammengearbeitet. Von Herzog erfahren wir, dass Dalwitzer einige Zeit Rektor Plateanus vertreten hat.²²: Hoffte er sein Nachfolger zu werden? Es sieht so aus, als sei er 1546 nach St. Joachimsthal gegangen, weil er es nicht wurde. 1546 hatte Dalwitzer Anna Lindemann geheiratet. Im gleichen Jahr zog er nach St. Joachimsthal

²⁰ Die Forellengeschichte entnahm ich Regine Metzlers lesenswertem Buch „Nachrichten aus Auerbach 1525 – 1545“. Vogtland-Verlag Wolfgang Günther. 2007. Plauen-Jößnitz.

²¹ Herr Dr. Horst Walter, Altphilologe, hat mit seinen Schülern vom Peter-Breuer-Gymnasium diesen Brief entziffert. Inhalt: Mag. Dalwitzer bedankt sich für Roths Hilfe in einer ungenannten Sache und stellt weitere Forellen in Aussicht.

²² Herzog, Emil: Geschichte des Zwickauer Gymnasiums. Zwickau 1869. S. 89. Nr. 30, auch S. 25.

als Rektor. Erst ein Jahr später kann er seine Frau nachholen. Das schließt der Verfasser aus der Tatsache, dass Anna 1547 in Zwickau ein Kind zur Welt bringt²³. Ihre Tochter Salome, über die ein Großteil ihrer und Dalwitzers Nachkommenschaft weitergeht, muss dann in St. Joachimsthal geboren sein. 1549 kauft Dalwitzer in Kirchberg ein Haus. Er strebt also in die Heimat zurück. 1551 erfüllt sich sein Wunsch. Er übernimmt das Amt des Konrektors an der Zwickauer Ratsschule, an der er schon früher lehrte.²⁴ Mag. P. Dalwitzer wohnte zunächst im Konrektor-Haus, einem der sog. Priesterhäuser am Dom²⁵. Herzog schreibt: „1559 erwarb M. P. Dalwitzer ein Haus mit Bürgerrecht“. Er wollte also ein eigenes Haus besitzen.²⁶ Dalwitzer musste für das Haus 340 Gulden bezahlen. Das war sehr viel Geld. Er verdiente im Jahr nur 70 Gulden, als Tertius nur 60.²⁷ Dalwitzer wurde die Ehre zuteil ins Allgemeine Gelehrten-Lexikon von Chr. Gottl. Jöcher, 1750, aufgenommen zu werden: „Dalbicius (Paul), ein Magister Philosophiä und Schulmann in Zwickau, hat eine Grammatic mit Camerarii Vorrede herausgegeben, und ist 1571, 12. Sept. gestorben.“ Nach Herzog starb er am 13. Sept.²⁸

Die griechische Grammatik Dalwitzers (latinisiert Dalbicius) ist in der Zwickauer Ratsschulbibliothek vorhanden. Die Übersetzung des lateinischen Titels lautet: Vorschriften der Griechischen Grammatik zum Gebrauch für Studierende der griechischen Sprache gesammelt von M. Paulus Dalbicius, Lehrer der guten Wissenschaft an der Schule Zwickaus mit einem Brief des D. Camerarius an den Autor... Wittenberg Anno (im Jahre) 1569.²⁹ Darin nennt Camerarius Dalbicius seinen Freund. Das freundschaftliche Verhältnis zeigt auch die Patenschaft einer

²³ Taufbuch Zwickau Marien 1547, fol 74 Nr. 137 ... Secunda feria (bedeutet 2. Tag nach Sonntag post Magdalena) Anna F. (= Tochter) magr. paul Dolbißscher.

²⁴ Im Bildband „Priesterhäuser in Zwickau. Die Ausstellung“. Hg. Städt. Mus. S. 44 – 47 steht alles Wissenswerte über die Ratsschule, genannt die „Zwickauer Schleifmühle“, die Luther 1542 eines von „zwey treffliche(n), ko(ö)stliche(n) und Elde (edlen) kleinoter (Kleinoden)“ im Lande nennt.

²⁵ = Domhof Nr. 7. In „Priesterhäuser Zwickau. Die Ausstellung“. S. 78 ist Paul Dalwitzer, Philologe, als Bewohner aufgeführt, ebenso sein Sohn gleichen Vornamens.

²⁶ Verfasser fand im Stadtarchiv Zwickau diesen Hauskauf verzeichnet: StadtA Zwickau IIIx¹ 34, Stadtbuch 1561 – 1562, S. 187 b: Andres Kühnell verzichtet auf sein Haus in der Langgasse (im dritten Stadtviertel „Frauenviertel“ gen.) zwischen der Schule und Hansenrudels Behausung gelegen (ist später Brandkataster Nr. 122), welches demnach Herrn Magistro Paulo Dolwitzscher ist zum Lehen gereicht und vorliehen worden Mittwoch nach Jubilate anno 1561. Im Lehnbuch heißt es außerdem von dem Haus in der Langgasse II. Besitzer M. Paulus Dollwitzscher (seit 1561) zahlt von dem Haus Geschoß (städt. Steuer) XX (=20) Groschen (bedeutet, das war ein ansehnliches Bürgerhaus.) Gebreude III. d.h. Dalwitzer durfte 3x im Jahr brauen.

²⁷ Verfasser fand im Stadtarchiv Gehaltsquittungen. 1551 empfängt er pro Quartal (1/4 Jahr) 15 Gulden (Tertiusgehalt), 1571 als Conrektor pro Quartal 20 Gulden + 6 Gulden Wohnungsgeld. Also betrug sein Jahresgehalt in der letzten Zeit 80 Gulden + 24 Gulden Wohnungsgeld.

²⁸ Emil Herzog, Jahresgeschichte der Stadt Zwickau, 2. Theil S. 318, 1571: „Einen fühlbaren Verlust erlitt die Schule am 13. Septbr. durch den Tod des durch die Herausgabe einer griech. Grammatik bekannten, tüchtigen Philologen und Conrectors M. Paul Dalwitzer.“

²⁹ Joachim Camerarius 1500 – 1574, „Kammermeister“, Humanist, seit 1521 in Wittenberg, Hausgenosse Melancthons, lebenslange Freundschaft zwischen beiden Männern, seit 1541 Prof. in Leipzig, Leiter der Leipziger Universitätsreform, Berater des Kurfürsten August, Schwiegervater des Zwickauer Rektors (1549 – 57) Rüdinger, zu dessen Einführung er die lateinische Rede hielt.



Titel der griechischen Grammatik

³⁰ Taufbuch Zwickau Marien 1555 Fol. 8 Nr. 82 Sonntag palmarum umb 3 Uhr Anna F. magr. Paulus Dolwitzius. P(atin): martha filia Joachimi Camerarij.

150 Jahre Vereinsbrauerei Zwickau

Von der Genossenschaft zur Aktiengesellschaft (1859–1889)

Im Jahre 1857 zählte man in Zwickau 978 Braugerechtigkeiten. Die der Zwickauer Braugenossenschaft angehörenden Bürger brauten ihr Bier im Brauhaus, das an der Inneren Dresdner Straße neben dem Gewandhaus stand. Nach dem sächsischen Brauereigesetz vom 27. März 1838 hatte sich eine große Zahl von Landbrauereien gegründet. Das handwerkliche Brauwesen in Zwickau geriet durch die kapitalistische Entwicklung, die mit der Erfindung der Dampfmaschine eine rasante Steigerung der Arbeitsproduktivität mit sich brachte, ins Hintertreffen. In der Geschäftsorganisation, in der Produktion und im Vertrieb mussten neue Wege gesucht und beschritten werden. Mit der Gründung des Zwickauer Brauvereins im gleichen Jahr (Bestätigung der Statuten am 23. September 1857), dessen Mitglieder sich von der Zwickauer Braugenossenschaft lösten, wurde dieser moderne Weg der Bierproduktion gefunden. Der verbliebene Teil der Bürger braute bis 1865, als die Cainsdorfer Brauerei in den Besitz der Zwickauer Braugenossenschaft kam, weiterhin ihr Bier im alten Brauhaus.

Am 7. November 1857 beschloss die Generalversammlung des Zwickauer Brauvereins, ein Grundstück zu suchen und eine neue Brauerei zu errichten. Im März 1858 kaufte der Brauverein vom Maurermeister Beuchelt für 6 600 Taler ein etwa 12 700 m² großes Grundstück nebst zwei Bergkellern an der Talstraße, Ortslisten-Nr. 591 (ab 1872 Talstraße 2). Mit 281 gegen 151 Stimmen wurde der Beschluss angenommen, eine Brauerei mit einer Jahreskapazität von „25 000 Eimern Lagerbier und bis zu 20 000 Eimern einfaches Bier“ (das sind 16 000 bzw. 12 800 hl) zu errichten.

Am 4. April 1859 erfolgte feierlich der erste Spatenstich für die so benannte Vereinsbrauerei des Zwickauer Brauvereins, der jetzt 88 Mitglieder mit 682 Braulosen zählte. Der Vereinsvorsitzende Stadtrat Apotheker Gustav Wilhelm Grüne und der Baumeister Hartmann Kaiser hielten kurze Ansprachen. Dann wurde ein Zinkzylinder mit verschiedenen Dokumenten, u.a. mit einer vom anwesenden Chronisten Dr. Emil Herzog verfassten Chronik des Zwickauer Brauereiwesens, eingemauert. Das Zwickauer Wochenblatt vom 5. April 1859 veröffentlichte über dieses Ereignis folgenden Bericht (Auszug):

„Gestern Nachmittag 6 Uhr wurde ein für den hiesigen Brauverein, ja selbst für die hiesige Stadt wichtiger Act vorgenommen, die Grundsteinlegung zu dem neuen Brauereigebäude des hiesigen Brauvereins. Es hatten sich dazu wohl Mitglieder des Stadtrathes, der Kircheninspection und des Stadtverordneten-Collegiums, als des Vereins selbst und viele andere für das Unternehmen sich interessirende hiesige Einwohner eingefunden, und, soviel die Eingeladenen betraf, auf einer eigens zu dem Zweck erbauten, mit Maien, jungen Eichen und Guirlanden geschmückten, und mit dem sächsischen und dem Stadtwappen verzierten Estrade Platz genommen, außerdem aber, ebenso wie die bei dem Baue beschäftigten Arbeiter, sich neben und vor derselben aufgestellt. ... Der Abend vereinigte Unternehmer, Gäste und Arbeiter

nochmals zu einem einfachen Mahle in dem Schröderschen Bierkeller, das durch manchen geistreichen Trink-Spruch noch besonders gewürzt wurde.“

Am 24. November 1860 konnte der erste Sud einfaches Bier angesetzt werden. In den folgenden Jahren stellte die Brauerei die Sorten Lagerbier (etwa 65 % der Jahresmenge), Einfachbier (etwa 28 %) und Weißbier (etwa 7 %) her. Das beliebte Lagerbier schmeckte kernig, nicht besonders hopfig, war von reingelber bis sattgelber Farbe, von hohem Kohlensäuregehalt und guter Schaumhaltigkeit.

Eine Dividende zugunsten der brauberechtigten Bürger konnte erstmals im Geschäftsjahr 1863/64 gezahlt werden (je Brauberechtigung 18 Mark). In den folgenden Jahren investierte der Zwickauer Brauverein u.a. in weitere Lagerkeller, darunter in einen Eislagerkeller und in ein Mälzereigebäude, in einen Geldschrank und in einen Brunnen, der „vollkommen reines Wasser“ lieferte. Der Zwickauer Brauverein investierte jedes Jahr in die Erweiterung und in die ständige Modernisierung der Brauerei. Dabei trat man auch technischen Neuerungen aufgeschlossen gegenüber.

Die Arbeiter des Zwickauer Brauvereins gründeten 1863 eine Krankenkasse zur Unterstützung erkrankter Mitglieder. Die Kasse wurde mit den Beiträgen der Arbeiter gespeist – der Brauverein steuerte zunächst nichts bei. Sämtliche Beamten und Arbeiter der Vereinsbrauerei wurden ab 1874 gegen Unfälle bei der Magdeburger Allgemeinen Versicherungs-Actiengesellschaft versichert. Das waren die ersten Schritte zu einer sozialen Absicherung der Arbeiterschaft der Vereinsbrauerei.

Der Zeitraum zwischen den Jahren 1859 und 1880 war für die Vereinsbrauerei eine wahre Erfolgsgeschichte. Danach folgten Jahre der Stagnation. „Andauernde ungünstige Zeitverhältnisse und die üble Witterung“ führte der Brauereivorstand als wichtigste Gründe für den zeitweisen Niedergang der Brauerei an. Im Geschäftsjahr 1882/83 kostete beispielsweise die gleiche Menge Hopfen 42 410 Mark mehr als im Vorjahr. Der Tiefpunkt für den Zwickauer Brauverein war das Geschäftsjahr 1883/84, als lediglich ein Gewinn von knapp 4 000 Mark erwirtschaftet werden konnte und deshalb eine Dividendenzahlung ausfiel.

Aber es kam noch ein weiterer Grund hinzu. Wegen des milden Winters fehlte es an Eis zum Kühlen des Bieres, so dass 45 sächsische Gebräude Lagerbier (1 Gebräude à 24 Faß = 94,31 hl, 45 Gebräude x 94,31 hl = 4 244 hl) nicht gebraut werden konnten. Wegen der im Jahre 1863 aufgetretenen Probleme bei der Eisbeschaffung (es musste „Eis zu ungeheuren Preisen“ sogar aus Chemnitz, Freiberg, Leipzig und dem Erzgebirge beschafft werden) ließ die Vereinsbrauerei in Weißenborn ein Eishaus errichten. Solche Probleme mit der Bereitstellung des Eises traten hin und wieder auf. Deshalb stimmte am 8. Mai 1884 eine Außerordentliche Generalversammlung dem Kauf einer „Lindeschen Eis- und Kellerabkühlmaschine Nr. IV“ und dem Bau des dazugehörigen Maschinen- und Kesselhauses einschließlich des 26,5 m hohen Schornsteines zu. Die Lindesche Eismaschine bewährte sich vortrefflich.

Am 27. September 1887 schlug der Ausschuss des Zwickauer Brauvereins vor, den Zwickauer Brauverein wegen zahlreicher bürokratischer Hemmnisse in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln und Aktien mit einem Nominalwert von 1 000 M auszugeben. Bezüglich dieser Umwandlung wurde in der Generalversammlung im Wesentlichen folgendes beschlossen:

1. *Der Zwickauer Brauverein wird am 1. Januar 1889 aufgelöst.*
2. *Die gesamte Brauerei und sämtliches Vermögen gehen in das Eigentum des neuen Aktienvereins über.*
3. *Jedes Vereinsmitglied erhält pro Braugerechtigkeit eine Aktie mit dem Nominalwert von 1 000 M, wenn er den Nachweis erbringt, dass seine Braugerechtigkeit aus dem Grundbuch der Stadt Zwickau ausgetragen worden ist (das Grundkapital der Gesellschaft betrug also 761 000 M).*
4. *Die Gründer der Aktiengesellschaft verzichten auf den Gründergewinn.*

Mit der modernen Form einer Aktiengesellschaft erhofften sich die ehemaligen brauberechtigten Bürger und jetzigen Aktionäre einen Aufschwung in ihrem zeitweise stagnierenden Braugeschäft.

Die Aktiengesellschaft Vereinsbrauerei zu Zwickau (1889–1946)

Am 1. Januar 1889 erfolgte die Umwandlung des Zwickauer Brauvereins in die „Aktiengesellschaft (AG) Vereinsbrauerei zu Zwickau“. Als Vorsitzenden des Aufsichtsrates wählten die Aktionäre den bisherigen, bewährten Vereinsvorsitzenden Ferdinand Ehrler. Als Kaufmännischer Direktor der Vereinsbrauerei fungierte Hermann Roch. Am 14. November 1889 wurde diese Aktiengesellschaft in das Handelsregister des Königlich Sächsischen Amtsgerichts in Zwickau eingetragen.

Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte die AG Vereinsbrauerei zu Zwickau ihre wohl erfolgreichste Zeit. Der Reingewinn im Geschäftsjahr 1888/89 betrug 64 332,51 M. Infolge dessen konnte auf jede der 761 Aktien eine Dividende von 85 M ausgeschüttet werden. Die Bierproduktion stieg von 33 990 hl (1888/89) auf 60 940 hl (1900/1901). Damit konnte im Jahr der Jahrhundertwende erstmals die 60 000-hl-Grenze überschritten werden. Das Lagerbier wurde bei den Kunden immer beliebter, während die Herstellung von Weißbier am Anfang des 20. Jahrhunderts wahrscheinlich eingestellt wurde (nur noch 1 653 hl im Geschäftsjahr 1898/99). Das Verbreitungsgebiet des im Volksmund so bezeichneten „Vereinsbieres“ erweiterte sich vor allem in Richtung Erzgebirge und Ostthüringen.

Im Zeitraum von 1889 bis 1914 pendelte sich der Reingewinn der Vereinsbrauerei auf Werte zwischen 123 593 (1913, Tiefstwert) und 162 489 Mark (1895/96, Höchstwert) ein. Parallel dazu stieg die Dividende für die Aktionäre von 85 Mark auf 160 Mark. Gewinn, Dividende und Investitionen standen in einem ausgewogenen Verhältnis. Auch die Angestellten der Brauerei partizipierten von den guten Jahresergebnissen, denn es wurde in den Geschäftsberichten mehrfach vermerkt, dass „wesentlich höhere Löhne das finanzielle Ergebnis gedrückt“ haben.

In Bezug auf die getätigten Investitionen sollen nur besondere Ausgaben genannt werden. Für das ausgedehnte Versandgeschäft schaffte sich die Vereinsbrauerei im Geschäftsjahr 1889/90 einen eigenen Eisenbahnwaggon an. Die moderne Denkweise der Geschäftsleitung äußerte sich auch darin, dass sie sich im Jahre 1893 in der Brauerei eine eigene elektrische Beleuchtungsanlage mit Generator installieren ließ. In den nächsten Jahren wurden in der Vereinsbrauerei auch Elektromotoren

aufgestellt (ab 1896). Die Vereinsbrauerei gehörte jetzt zu den modernsten und leistungsstärksten Brauereien Westsachsens.

Bemerkenswert im Geschäftsjahr 1905/1906 war die zwangsweise käufliche Übernahme des Gasthofes „Zur Grünen Linde“ in Schedewitz (spätere Adresse: Äußere Schneeberger Straße 95, in der DDR „Klubhaus Steinkohle“). Der von 1911 bis 1913 dauernde Saalanbau an diesen Gasthof verschlang einschließlich der Neuausstattung fast 195.000 Mark. Der Aufkauf von Häusern mit Gasthöfen und Gaststätten sollte sich in den folgenden Jahren bei der Vereinsbrauerei einbürgern. Mit dem Einsetzen von Pächtern konnte ein zuverlässiger Absatz des Bieres erschlossen werden. Eine andere Möglichkeit zur Expansion der Vereinsbrauerei war das Einrichten von Niederlagen, die das zwischengelagerte Bier bei Bedarf in der Umgebung verteilten. Die erste dieser Art wurde 1908 in Schwarzenberg eingerichtet. In Bockwa erwarb die Vereinsbrauerei den an der Muldestraße neuerbauten Gasthof „Zur Königin Marienhütte“ (gegenüber von der Cainsdorfer Brücke).

Im Jahre 1914 brach der Erste Weltkrieg aus. Sofort wurden einige Männer des Personals in das 9. Kgl. Sächs. Infanterie-Regiment Nr.133 eingezogen. Mindestens sechs Betriebsangehörige fielen „auf dem Feld der Ehre“. Etliche Pferde mussten im Zuge der „Kriegsaushebung“ an das Militär abgegeben werden. Die Preise für Gerste und Hopfen stiegen. Die Vereinsbrauerei musste – wie alle anderen Unternehmen auch – eine Wehrsteuer und eine Kriegsgewinnsteuer zahlen. Investitionen waren kaum noch möglich. Mit dem Geld für den Verkauf des Grundstücks mit dem Gasthof „Zur Königin Marienhütte“ an die Sächsische Gußstahlfabrik in Döhlen erwarb die Vereinsbrauerei das Grundstück mit dem Gasthaus „Centralhalle“, Hauptmarkt 6.

Nach dem Kriege wurden die Brauereien mit lediglich 5 % des Vorkriegsbedarfs an Rohstoffen beliefert. So heißt es im Geschäftsbericht: „Die Preise für die wichtigsten Rohmaterialien wie Malz und Hopfen, sowie für Kohlen und Bedarfsartikel aller Art, Futtermittel und Reparaturen, sind dauernd und ganz enorm gestiegen. Die Gehälter und Löhne haben infolge der Teuerung eine starke Aufwärtsentwicklung erfahren müssen.“ Außerdem setzte der Staat für das Bier Höchstpreise fest.

Das Geschäftsjahr 1922/23 stand ganz unter Einwirkung der Inflation. Der Gewinn erreichte die fast unvorstellbare Höhe von 268 428 794 692,31 Mark. Möglicherweise kaufte in dieser schweren Zeit der Riebeck-Konzern in Leipzig (Brauerei Riebeck & Co. AG) einen Großteil der Aktien (bis zu 64 % der gesamten Aktienmenge). Ein Hinweis darauf ist die Mitgliedschaft dessen Generaldirektors Wilhelm Reinhardt im Aufsichtsrat der Aktiengesellschaft Vereinsbrauerei zu Zwickau. Ab 1931/32 war er Stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender, ab 1934/35 Aufsichtsratsvorsitzender.

Im Geschäftsjahr 1924/25 erreichte die Vereinsbrauerei erstmals in ihrer Geschichte einen Bierausstoß von über 100 000 hl. Im Geschäftsbericht heißt es dazu: „Das ist gewiss ein Zeichen dafür, daß sich unsere ... Biere einer allgemeinen Beliebtheit erfreuen. Dadurch waren wir gezwungen, Betriebserweiterungen und Verbesserungen vorzunehmen. Wir haben mustergültige Gär- und Lagerkeller-Anlagen geschaffen, haben unsere Abfüll-, Faßreinigungs-Anlagen usw. bedeutend vergrößert und verbessert. Unsere Kälte-Anlagen wurden erneuert und erweitert.“

Am 20. April 1926 transportierte man mit drei Dampfzugmaschinen einen 43,5 t schweren Dampfkessel auf einem 9,25 t schweren Kesseltransportwagen vom

Güterbahnhof zur Vereinsbrauerei in der Talstraße 2, der in der Bevölkerung großes Aufsehen erregte. Drei Gespannfuhrwerke transportierten die Kohle zum Feuern, die Eisenplatten zum Unterlegen sowie Werkzeuge und Wagenschmiere. Einschließlich der Umladung und des Einbaus benötigten die Monteure drei Tage.

Der Bierausstoß erreichte im Geschäftsjahr 1927/28 die 120 000-hl-Grenze. Auf der am 15. Januar 1930 stattgefundenen Generalversammlung der AG Vereinsbrauerei zu Zwickau hielt die Leipziger Bierbrauerei Riebeck & Co. zu Reudnitz mit 1 286 Stimmen von 1 911 Stimmen der zwanzig erschienenen Aktionäre deutlich die Aktienmehrheit. Stolz konnte der Vorstand der Vereinsbrauerei den Aktionären mitteilen: „Neu- und Umbauten werden voraussichtlich auf längere Zeit nicht mehr erforderlich sein.“ Die Vereinsbrauerei war modern und vorbildlich ausgestattet. Das veranlasste zahlreiche Fachleute des In- und Auslandes, die Brauerei zu besichtigen. Das Geschäftsjahr 1934/35 war gekennzeichnet durch einen höheren Bierkonsum in der Zwickauer Region, aber durch Stagnation im Erzgebirge. Der Vorstand drückte die Hoffnung aus, dass „das Erzgebirge weit mehr als bisher für den Fremdenverkehr erschlossen wird. Die erhoffte allgemeine Aufwärtsbewegung blieb deshalb für uns aus. Von Einfluss war hierfür insbesondere auch noch der starke Druck einiger nordbayerischer Grenzbrauereien, die in verstärktem Maße in unser Absatzgebiet eingedrungen sind, hauptsächlich durch Preisschleuderei und Flaschenbierhandel.“ Die Anlagen der Vereinsbrauerei waren nicht einmal halb ausgelastet (1927: 120 000 hl, 1935: 50 000 hl).

Die „Gefolgschaft“ – so wurde in der Zeit des „Dritten Reiches“ die Betriebsbelegschaft genannt – schuf sich während der „Freizeit eine Grünanlage zur Entspannung und Erholung“, in der auch Betriebskonzerte veranstaltet wurden. Das Wort „Freizeit“ wurde damals nur im Zusammenhang mit der „Volksgemeinschaft“ gebraucht. In einem Zeitungsbeitrag wurden die von der Vereinsbrauerei gebrauten und verkauften Biere vorgestellt:

- *Vereins-Lager: sehr gutes Trinkbier*
- *Vereins-Spezial: Pilsner Typ*
- *Bürgerbräu, hell: Münchner Charakter*
- *Bürgerbräu, dunkel: Münchner Charakter*
- *Vereins-Gold: Münchner Charakter*
- *Bockbier, hell: Starkbier für den Winter*
- *Bockbier, dunkel: Starkbier für den Winter*
- *Weißbier: beliebtes Sommergetränk*
- *Weizenmalzbier: alkoholarm, besonders der Damenwelt zu empfehlen*

In das Geschäftsjahr 1938/39 fiel am 1. September 1939 der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Wegen des Krieges sanken die Investitionen für lang- und kurzlebige Wirtschaftsgüter der Brauerei auf 12 265 RM. Der Arbeitsanfall, so der Geschäftsbericht, war wegen der vielen Einberufungen „nur mit äußerster aller Kräfte zu bewältigen“. Wegen der Materialeinsparungen im Kriege wurde das letzte Bockbier gebraut.



*Ansicht der
Vereinsbrauerei
aus dem Jahr 1938
Sammlung Peschke*

Im Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1941/42 wurde der ersten beiden ehemaligen Arbeitskameraden, die „im Kampf um Großdeutschland“ fielen, gedacht. Der Krieg wurde jetzt verstärkt auch in der Heimat wahrgenommen. Anfangs glaubte wohl kaum jemand, dass der Einbau von Luftschutzräumen in den alten Bergkellern notwendig sei. Aber 1944/45 nahmen die Beschäftigten der Vereinsbrauerei und die Zwickauer Einwohner die Schutzräume dankbar an.

Der Stammwürzegehalt des Bieres wurde im Februar 1942 auf 6 % begrenzt (ab November 1943 auf 4 %, im Oktober 1944 sogar auf 3 %). Der Fuhrpark erhielt Pferde (einige Lastkraftwagen wurden „eingezogen“) und die noch vorhandenen, älteren LKW wurden mit Holzgasgeneratoren ausgestattet.

Anfang des Jahres 1944 erfolgte die Beschlagnahme einiger Bergkeller, die sich zwischen dem Lagerkeller der Vereinsbrauerei und dem Trillerberg befanden, für die Deutsche Kugellagerfabriken GmbH in Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig. Die Bergkeller wurden betoniert, eine Trafostation und eine Klimaanlage eingebaut. In den Kellern stellte man etwa 15 Drehbänke zur Fertigung von Kugellagern auf.

Der amerikanische Luftangriff am 19. März 1945 auf die Stadt Zwickau verschonte die Vereinsbrauerei. In den Hinterräumen des Flaschenkellers wurde ein Verbandsplatz des Roten Kreuzes eingerichtet. Am 17. April 1945 versteckte sich ein Teil der Belegschaft vor den anrückenden Einheiten der 89. US-Infanteriedivision und dem befürchteten Artillerie-Beschuss in den Bergkellern. Zwei Tage später wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Am 19. Juni 1945 wurde die Zwickauer Mulde Demarkationslinie zwischen den amerikanischen und den sowjetischen Besatzungstruppen. Letztere besetzten auch das Betriebsgelände der Vereinsbrauerei. Die westlich der Zwickauer Mulde lebenden Beschäftigten der Vereinsbrauerei konnten die Demarkationslinie bis zum 1. Juli 1945 (dem Abzugstag der US-Truppen) nicht überschreiten und ihre Firma betreten.

Im Geschäftsjahr 1945/46 waren alle Bestrebungen darauf gerichtet, die Bierproduktion nach der zwischenzeitlichen Einstellung wieder zu steigern. Es

konnten nur 36 000 hl Bier gebraut werden. Wegen der kriegswichtigen Kugellagerproduktion und der NSDAP-Mitgliedschaft führender Betriebsangehöriger kam die AG Vereinsbrauerei zu Zwickau auf die Liste der zu enteignenden Firmen. Der Volksentscheid in Sachsen vom 30. Juni 1946 über das „Gesetz über die Übergabe von Betrieben von Kriegs- und Naziverbrechern in das Eigentum des Volkes“ wies eine Zustimmung in Höhe von 77,6 % aus. So waren die AG Vereinsbrauerei zu Zwickau und deren Aktionäre ebenfalls von der Enteignung betroffen. Am 2. August 1946 traf von der Landesverwaltung Sachsen ein Schreiben ein, in dem die Enteignung mitgeteilt wurde. Am 3. Januar 1947 trug man in das Handelsregister des Amtsgerichtes Zwickau ein: „Durch Volksentscheid vom 30. Juni 1946 zu Gunsten des Bundeslandes Sachsen enteignet“. Am 1. Juli 1948 erhielt die Aktiengesellschaft Vereinsbrauerei zu Zwickau von der Landesregierung Sachsens (mit der Unterschrift des Ministerpräsidenten Seydewitz) die schriftliche Bestätigung der Enteignung.

Die Aktiengesellschaft war aufgelöst und der Volkseigene Betrieb (VEB) geboren.

Die Vereinsbrauerei als Volkseigener Betrieb (1946-1990)

Nach dem Volksentscheid war die AG Vereinsbrauerei zu Zwickau enteignet und in einen volkeigenen Betrieb (VEB Vereinsbrauerei zu Zwickau) umgewandelt worden, obwohl die Belegschaft der Vereinsbrauerei am 25. Juni 1946, also fünf Tage vor dem Volksentscheid, folgende EntschlieÙung gefasst hatte: „Die Belegschaft ist grundsätzlich von der Notwendigkeit der Bejahung des bevorstehenden Volksentscheides überzeugt. Sie hat aber kein Verständnis dafür, dass ein Betrieb, wie derjenige der Sächs. Union-Brauerei, der nachweisbar durch bevorzugte Wehrmachtslieferungen während des Krieges erhebliche Umsatzsteigerungen und Gewinne erzielte und sich auch im nationalsozialistischen Sinne hervorragend betätigte, zurückgegeben wird, während der eigene Betrieb, bei dem diese Voraussetzungen überhaupt nicht vorliegen, für die Enteignung vorgesehen bleiben soll.

Die Belegschaft erwartet und verlangt einstimmig, dass noch vor Durchführung des Volksentscheides von der Landesverwaltung eine eingehende Prüfung des bereits eingereichten Materials vorgenommen und eine gerechte Entscheidung für beide Unternehmen gefällt wird. Nur dadurch kann der Eindruck, dass hier mit zweierlei Maß gemessen wurde, beseitigt werden. Gez. Sünderrhauf, Betriebsratsvorsitzender Vereinsbrauerei zu Zwickau“

Am 13. November 1946 schrieb Sünderrhauf noch einmal, erfolglos, an die SED-Ortsgruppe Eckersbach.

Ein anderer Hinweis über die vielfach nicht demokratische Vorgehensweise der damals die Macht Ausübenden, meist SED-Genossen, ist die Auswahl des neuen Betriebsdirektors für die Vereinsbrauerei. Am 16. Oktober 1946 berichtete der Stellvertretende Betriebsratsvorsitzende Kurt Strobel über den Verlauf der Verwaltungsratssitzung der Industrieverwaltung 59, die am Vortag in Dresden stattgefunden hatte. Die Bestätigung der Betriebsleiter der Brauereien und anderer Betriebe verlief so, dass das jeweilige Verwaltungsratsmitglied den Willen der

Belegschaft zum Ausdruck brachte und die danach erfolgte Abstimmung des Verwaltungsrates in der Regel einstimmig erfolgte. Die einzige Ausnahme sei die Bestätigung des seit Februar 1933 wirkenden Geschäftsführers August Knabenschuh gewesen, „wobei aus diesem Anlaß die politische Zuverlässigkeit des Betriebsrates wie auch der SED-Mitglieder in der Vereinsbrauerei zu Zwickau angezweifelt wurde. Strobelt habe nochmals darauf hingewiesen, dass während der zwanzigjährigen Zusammenarbeit zwischen der gesamten Belegschaft und dem Betriebsleiter Knabenschuh stets das beste Einvernehmen herrschte und Knabenschuh schon seit Jahren auch immer ein offenes Ohr für die sozialen Belange der Belegschaft gehabt habe und dieser auch für die Auflösung der Konzerne stimmte, sodaß das zum Ausdruck gebrachte Vertrauen der Belegschaft voll und ganz gerechtfertigt sei.“

Es half nichts, Knabenschuh wurde abgelehnt und vom Verwaltungsrat für die Funktion des Betriebsleiters Herr Schrauer vorgeschlagen. Strobelt entgegnete, die Nominierung Schrauers sei vom Betriebsrat „mit Entrüstung“ zurückgewiesen worden. Und weiter: „Anderenfalls könne man nicht mehr von einer demokratischen Regelung sprechen, wenn der Aufbau von unten her auf diese Weise unterbunden werde.“ Was war die Folge? Knabenschuh und Schrauer wurden abgelehnt, Strobelt als neuer Betriebsdirektor eingesetzt.

Trotz aller Anstrengungen konnten im Geschäftsjahr 1946/47 wegen des allgemeinen Materialmangels nur 33 000 hl Bier gebraut werden. Ab Oktober 1948 durfte die Produktion von Bier mit 12 % Stammwürze wieder aufgenommen werden. Zwischen 1948 und 1950 gab der VEB Vereinsbrauerei eigene Gebäude mit Gaststätten an die Kommunale Wohnungsverwaltung (KWV) Zwickau beziehungsweise an die örtliche Gemeindeverwaltung ab. Dazu gehörten u.a. das Varieté „Lindenhof“ und der „Auerbacher Hof“ in Auerbach/V. Im Jahre 1951 folgten die „Centralhalle“ in Zwickau, der Gasthof „Zur Grünen Linde“ in Schedewitz, der Gasthof „Auerbach“ (bei Zwickau) und der „Schützenhof“ in Scheibenberg.

In den Geschäftsjahren 1950/51 bis 1952/53 konnte die Vereinsbrauerei ihre Produktionsleistung deutlich steigern. Die Menge des gebrauten Bieres stieg von 54 356 hl auf 83 187 hl, die Menge der Limonade (alkoholfreie Getränke = AFG) von 6 222 hl auf 7 682 hl. Die Zahl der Beschäftigten erhöhte sich von 158 auf 170 Personen.

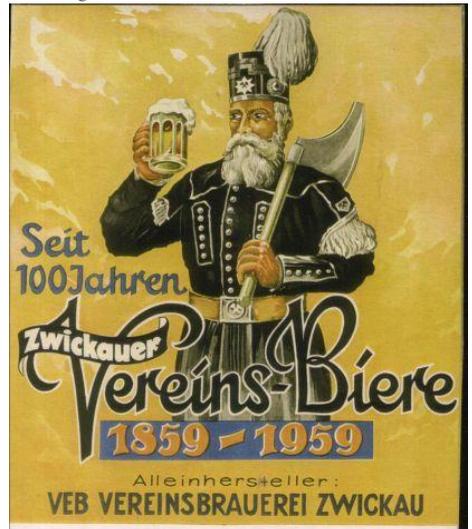
Im Geschäftsjahr 1953/54 musste auch die Vereinsbrauerei während des 1. Fünfjahrplanes der DDR einen sogenannten Betriebspass anlegen. Darin wurden folgende technische Parameter aufgeführt:

- Sudwerk, Germania Chemnitz 2 060 hl/h
- Bierfilter, System Enzinger 50 hl/h
- Fass-Füller, System Enzinger 40 hl/h
- Fass-Reinigung (Bothner) 140 Fässer/h
- Picherei, System Theurer 30 Fässer/h
- Gärkeller-Kapazität 4 800 hl
- Lagerkeller-Kapazität 11 500 hl
- Flaschenbierabfüllung 3 000 Flaschen/h
- Brunnen (96 m) 800–900 m³ Wasser täglich.

Da die sozialen Einrichtungen der Brauerei in einem sehr schlechten Zustand waren, wurden im Jahre 1954 Finanzmittel aus dem Staatshaushalt für den Ausbau eines Sozialgebäudes genutzt. So entstanden bis 1955 ein Speiseraum mit 150 Plätzen und einer Bühne, eine Küche, Umkleide-, Wasch- und Trockenräume, ein Sitzungszimmer und eine Sanitätsstation.

Am 1. Januar 1959 wurde aus dem VEB Vereinsbrauerei (wurde zum Werk I), dem VEB Sächsische Union-Brauerei (Werk II), dem VEB Brauerei Zwickau-Planitz (Werk III) und den Niederlagen in Aue, Annaberg, Johannegeorgenstadt, Plohn, Reichenbach, Schwarzenberg, Zschorlau und Zwönitz der VEB (K) Braukombinat Zwickau gebildet. Die Kombinatbildung wurde hauptsächlich mit der Vereinfachung der Verwaltung begründet. Vom 8. bis zum 12. Juli 1959 fand die Feier anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der „Zwickauer Vereinsbiere“ und des 75-jährigen Jubiläums der „Planitzer Biere“ mit Fest- und Sportveranstaltungen statt.

In den folgenden Jahren wurden zahlreiche Investitionen getätigt. Ab März 1960 konnten die Kunden neben „Brause“ (ein kohlenensäurehaltiges Erfrischungsgetränk) und Vita-Cola (ein koffeinhaltiges Erfrischungsgetränk mit Vitamin C) auch ein Fruchtsaftgetränk kaufen. Im Jahre 1961 wurde im ehemaligen Keimsaal der Mälzerei eine Reinigungs- und Abfüllanlage für alkoholfreie Getränke aus der ČSSR montiert.



Plakat zur 100-Jahrfeier der Zwickauer Brauerei
Sammlung Peschke

In den Werken und Niederlagen des Brau-Kombinates Zwickau wurden 430 Personen beschäftigt, darunter 44 Rentner und 23 Schwerbeschädigte.

Im Jahr 1963 stellte die Brauerei mit ihren drei Werken 190 617 hl Bier der Sorten Vollbier, Pilsner und Bockbier und 25 238 hl alkoholfreie Getränke her.

Am 1. Januar 1968 wurde der VEB (K) Brau-Kombinat Zwickau in den Betrieb VEB Zwickauer Brauereien umgewandelt. Er war jetzt ein Kombinatbetrieb im VEB Getränkekombinat Karl-Marx-Stadt. Diese Maßnahme erwies sich im Nachhinein als kostenintensive Namensänderung ohne größere Auswirkungen.

Die Zwickauer und ihre Gäste feierten vom 28. Juni bis zum 7. Juli 1968 den 850. Jahrestag der ersten urkundlichen Erwähnung der Stadt Zwickau (1118). Höhepunkt dieser Feierlichkeiten war ein von 6 000 Bürgern gestalteter historischer Festumzug mit achtzig Wagen, bei dem auch die Zwickauer Brauereien einen mit Pferden bespannten Brauerei-Festwagen präsentierten. Zum Fest gestalteten zahlreiche

Zwickauer Firmen den Mittelalterlichen Markt. Dort stellte der VEB Zwickauer Brauereien aus diesem Anlass auch das helle Starkbier mit dem Namen „Mauritius“ vor, das bei den Kunden sofort großen Anklang fand. Die Zwickauer Brauer sammelten heimlich die Rohstoffe Hopfen und Malz mit den besten Qualitätsmerkmalen. Der Betriebsdirektor versicherte, dass das „Mauritius-Bräu, das dem Wunsch vieler Kunden entspreche“, weiter gebraut werde. Zum Bedauern vieler Zwickauer konnte er leider sein Wort nicht halten, da der benötigte Edelhopfen nicht lange reichte und die Sonderfarbe Gold in der Druckerei für die Etiketten ausging. So verschwand diese außerordentlich beliebte Bierspezialität bald wieder aus dem Angebot. Vom „Mauritius-Bräu“ wurden im Jahre 1977 nur noch 2 929 hl gebraut, die für die Festtage und für Repräsentationszwecke zurückgehalten wurden.



Am 1. November 1968 wurde dann -wie fast jedes Jahr- die Bockbier-Saison eröffnet, in der die Kunden 12 000 hl Bockbier tranken. Im Dezember desselben Jahres erhielt die Brauerei einen 22 m langen Škoda-Biertankzug, mit einem Fassungsvermögen von 70 hl bzw. 40 hl pro Anhänger.

Škoda-Biertankzug
Sammlung Peschke

Auf Anweisung örtlicher Organe wurde ab 2. Januar 1970 in der Zwickauer Region eine Spezialisierung der Getränkeproduktion durchgesetzt. Die Zwickauer Brauereien stellten Bier her, die Firma Huster KG in Cainsdorf alkoholfreie Getränke.

Am 8. Februar 1972 wurden private und private Betriebe mit staatlicher Beteiligung ab zehn Mitarbeiter in Volkseigene Betriebe umgewandelt. So kamen acht Betriebsteile zum VEB Zwickauer Brauereien, denen in den nächsten Jahren weitere fünf Betriebsteile folgten. Im Jahre 1975 gab es im VEB Zwickauer Brauereien die Werke I bis V und die Betriebsteile Nr. 6 bis 18. Die fünf Werke wurden Anfang der 1980er Jahre ebenfalls in Betriebsteile umgewandelt. Im Lauf der Zeit wurden auch einige Betriebsteile geschlossen oder durch neue ersetzt.



Eingang des Werkes I des VEB Braukombinates
Zwickau in der Talstraße 1
Sammlung Peschke

Am 28. April 1977, anlässlich der 1.-Mai-Feier, wurde der VEB Zwickauer Brauereien mit dem Orden „Banner der Arbeit, Stufe I“ ausgezeichnet. Diese Auszeichnung wurde „für hervorragende und langjährige Leistungen bei der Stärkung und Festigung der DDR, insbesondere für hohe Arbeitsergebnisse in der Volkswirtschaft“ vergeben.

Da die staatlichen finanziellen Mittel für Investitionen stark rückläufig waren, wurde immer deutlicher sichtbar, dass die Produktionsanlagen zahlreicher DDR-Betriebe, so auch der Brauereien, auf Verschleiß gefahren werden mussten. Wenn es keine „Bilanz“ (staatliche Plan-Zuweisung) gab, wurden auch in bezahlter Feierabendtätigkeit Gebäude oder Maschinen und Geräte „schwarz“ gebaut. Die Betriebe mussten sich „etwas einfallen lassen“. So trafen sich zum Beispiel die Betriebsleiter verschiedener Firmen in trauter Runde und erörterten, wie man sich bei nicht zu bewältigenden Problemen gegenseitig helfen könne.

Im Mai 1985 war der Verkaufsbeginn für das höherwertige Bier der Marke „Hopfenkrone“. Dieses Spezialbier (1,28 M) war auf Grund der Pasteurisation länger haltbar als das „Zwickauer Pils“ (0,92 M) oder das „Zwickauer Hell“ (0,72 M) und auf Grund seines hervorragenden Geschmacks in der Bevölkerung sehr beliebt. Die Bierpreise waren staatlich vorgegeben und wurden finanziell gestützt.

Außerdem stellte die Brauerei während des Historischen Marktes in Zwickau am 5. Mai 1985 ein Bier namens „Zwickauer Dunkel“ vor. Es war ein mit stärker geröstetem Malz eingebrautes, dunkles Vollbier, das versuchsweise angeboten wurde. Die Brauerei braute davon vorläufig nur 600 hl.

In der „Informationsvorlage vom 22. Dezember 1987 zu Fragen der Versorgung der Bevölkerung an die SED-Kreisleitung“ wurden Versorgungslücken bei verschiedenen Biersorten eingeräumt:

„Auf der Grundlage vorher abgestimmter Mengen erfolgte die Reservebildung an Hopfenkrone im Einzelhandel. In der Woche unmittelbar vor dem Fest werden Diätbier und Doppel-Caramel in begrenzten Mengen eingesetzt.“

Veraltete Produktions- und Lagertechnik, fehlende Investitionsmittel, weniger und schlechtere Rohstoffe, zwei Mal nach Ministerratsbeschluss gesenkter Stammwürzegehalt, verkürzte Lagerzeiten des Bieres und fehlende Desinfektionsmittel für die Flaschenreinigung ließen eine Bierproduktion auf qualitativ hohem Niveau nicht zu. Statt Malz wurde zunehmend Gerstenrohfrucht verwendet. Der Hopfen hatte eine mindere Qualität. Im 40. Jahr der DDR war es immer noch nicht möglich, die Bevölkerung ausreichend mit qualitativ gutem Bier zu versorgen. Die „Informationsvorlage vom 23. Mai 1989 zu Fragen der Versorgung der Bevölkerung der Stadt Zwickau an die SED-Kreisleitung“ berichtete von „Störungen bei der Bierversorgung“:

„Bei Bier treten seit ca. 3 Wochen Störungen in der durchgängigen Versorgung auf. Diese Situation wurde durch die Zuführungen aus dem Bezirk nur gering verbessert, so dass bei einem durchschnittlichen Tagesbedarf von ca. 8–9 Tausend Kästen ca. 5 Tausend Kästen nur zur Verfügung stehen. Die Festlegung, daß bis zur Behebung der Probleme Gaststätten und Kleingartenanlagen mit Faßbieranschluß kein Flaschenbier

erhalten, entspannte die Situation auch nicht. Im Einzelhandel stellte es sich so dar, dass Verkaufsstellen nach Anlieferung ein bis zwei Tage Bier im Angebot haben und keinen Anschluss an die nächste Lieferung erhalten.“

Als Resultat der Beratung fasste die SED-Kreisleitung Zwickau am 2. Juni 1989 drei Beschlüsse:

„1. Das Sekretariat der SED-Kreisleitung beauftragt die Parteileitung des VEB Zwickauer Brauereien, den Werktätigen den Dank für ihre hohen Leistungen und ihre Einsatzbereitschaft auszusprechen. Wir bitten sie, mit ihrer fleißigen Arbeit auch weiterhin mitzuhelfen, damit wir aus dieser Situation herauskommen.

2. Die SED-Kreisleitung spricht dem Betriebsdirektor des VEB Zwickauer Brauereien für seine ungenügende Arbeit eine Mißbilligung aus. Sollte bis Montag die Bierkontrolle nicht unter Kontrolle sein, wird die KPKK (Kreispartei kontrollkommission der SED, d. V.) eine Untersuchung durchführen. Die Versorgungslage wird kontrolliert.

3. Zur Unterstützung des VEB Zwickauer Brauereien werden je drei Genossen der SED-Kreisleitung, des Rates der Stadt und des FDGB-Kreisvorstandes eine Schicht in dem Betrieb arbeiten.“

Von einer wirksamen Hilfe von Seiten der SED-Kreisleitung konnte keine Rede sein. Im Planjahr 1988 verzeichnete der VEB Zwickauer Brauereien eine Planerfüllung von nur 98 % und lag fast 20 000 hl unter der geforderten Planmenge von 607 000 hl. Trotz der materiellen und technischen Probleme der Brauereien war von der Staatlichen Plankommission der Staatsplan für das Jahr 1989 um 17 000 hl auf 624 000 hl erhöht worden. Trotz aller Mühe konnten aber nur 562 411 hl Bier ausgeliefert werden (Planerfüllung = 90,1 %). Der Betriebsdirektor äußerte sich später, am 9. Oktober 1990, in der Sachsenpost über die Planerfüllung: „Für eine solche Menge aber waren unsere Anlagen gar nicht ausgelegt. Bei etwa 500 000 hl war das Ende der Fahnenstange erreicht. Doch das interessierte am grünen Planungstisch niemanden. Die Herren Funktionäre waren der Meinung, man brauche nur zentrale Weisungen zu erteilen, und schon rollt der Rubel. Wir hatten nie genügend Bier im Absatzgebiet.“

Die Freie Presse vom 3. November 1989 berichtete von technischen Problemen bei der Abfüllanlage, die den projektierten Ausstoß von 18 500 Flaschen pro Stunde nicht erreicht, von Etikettiermaschinen, die bei nicht exakter Größe der Etiketten ausfallen, von Gabelstaplern, die mehr stehen als arbeiten, und von 135 Jahre alten Gemäuern, die dringend saniert werden müssten. Am 9. November 1989 öffnete sich „die Mauer“. Es war bald abzusehen, dass am Ende des Demokratisierungsprozesses in der DDR der staatliche Zusammenschluss der beiden deutschen Staaten stehen würde.

Noch im Frühjahr 1990 begannen die Bierbrauer im Werk I mit der Produktion der neuen Biermarke „Pilsator“. Jetzt konnte mit den verfügbaren Rohstoffen – die Währungsunion war bereits beschlossen – wieder nach dem Reinheitsgebot aus dem Jahre 1516 gebraut werden. Dies war natürlich eine der Voraussetzungen für die Brauerei, um mit qualitativ gutem Bier in der Freien Marktwirtschaft bestehen zu können. Als nachteilig gegenüber den Exportbierbrauereien in der DDR und den Brauereien in der BRD erwiesen sich der technische Zustand der Brauerei und die fehlende finanzielle Rücklage, die keine Investitionen ermöglicht hätte.

Im ersten Halbjahr 1990 gaben sich die Vertreter der west- und süddeutschen Brauereien bei den Besuchen der Zwickauer Brauereien „die Klinken in die Hand“. Anfang Mai 1990 besichtigten der Technische Direktor der Dinkelacker Brauerei AG Stuttgart und der Braumeister die beiden Zwickauer Brauereien und die Brauerei in Werdau. Ihr Vorschlag an den Mehrheitsgesellschafter Wolfgang Dinkelacker lautete in Kurzform: Das Werk I der Zwickauer Brauereien als Produktionsstätte erhalten und Modernisierung dieser Brauerei durch einen Neubau.

Im Mai 1990 war seitens der Betriebsleitung bereits die Trennung vom VEB Getränk kombinat Karl-Marx-Stadt vollzogen. Mit knapper Mehrheit hatte sich die Belegschaft am 17. Mai 1990 für eine Zusammenarbeit mit der Dinkelacker Brauerei AG Stuttgart entschieden. Die Dinkelacker Brauerei AG Stuttgart konnte ihren Kaufantrag an die Treuhandanstalt in Berlin stellen. Die Treuhandanstalt entschied allerdings, dass der Käufer auch die Werke II und III erwerben müsste. Die übrigen Betriebsteile wurden als eigenständige Treuhandbetriebe ausgegliedert. Die Mauritius Brauerei GmbH wurde als sogenannte GmbH i. A. (im Aufbau) in das Handelsregister eingetragen.

Der volkseigene Betrieb (VEB) Zwickauer Brauereien mit seinen drei Werken war als Teil einer Aktiengesellschaft reprivatisiert worden.

Die Mauritius Brauerei GmbH als Tochterunternehmen der Dinkelacker Brauerei AG Stuttgart (1990–2004)

Zu der ab 1. Juli 1990 gegründeten Mauritius Brauerei GmbH i. A. gehörten die ehemalige Vereinsbrauerei und die Unionsbrauerei in Zwickau sowie die Feldschlösschen-Brauerei in Werdau. Doch nur für die Vereinsbrauerei sollte es eine Zukunft geben.

Vor allem dem Vorstandsvorsitzenden Wolfgang Dinkelacker und den drei leitenden Mitarbeitern aus Stuttgart, die für den Umbau der Zwickauer Brauerei zuständig waren, zollen die Mitarbeiter der heutigen Mauritius Privatbrauerei, die jene Aufbauphase miterlebten, höchstes Lob und große Anerkennung. Die Vertreter der Dinkelacker Brauerei AG betonten: „Unsere Firmenstrategie ist von der ersten Stunde an, hier in Zwickau Markenbier zu brauen und einen guten Service zu entfalten. Der Gedanke, als schwäbischer Brauer den Zwickauern zu helfen, spielt durchaus eine große Rolle.“ Die Beibehaltung des Produktionsstandortes Zwickau war damals keine selbstverständliche Entscheidung. Das, was in Zwickau nach der Entscheidung Wolfgang Dinkelackers geschah, war eine zielgerichtete, echte „Aufbauhilfe Ost“.

Der sich in der Zukunft einstellende Erfolg gab der Zwickauer Strategie „Bier braucht eine Heimat“ Recht. Nach einer Phase des Ausprobierens der auf dem Markt in die Hunderte gehenden Biersorten besannen sich die sächsischen Biertrinker wieder mehr auf ihre heimatlichen Wurzeln. In der Mitte des Jahres 1991 wurden etwa 400 Gaststätten und etwa 300 Getränke-Fachgroßhändler von der Mauritius-Brauerei mit Bier beliefert.

Es wird jetzt überwiegend Malz aus heimischer Braugerste, Hopfen bester Qualität, Hefe und das hervorragende weiche Brauwasser aus dem Naturpark Eibenstock im Erzgebirge verwendet. Der Hopfen gibt dem Zwickauer Bier den unverwechselbaren

feinherben Geschmack. Der Technische Direktor der Brauerei, Dieter Glaser, äußerte sich über die Bierqualität der Mauritius-Brauerei: „Die Qualität unseres Sortiments kann sich heute auch dem Vergleich mit bekannten Marken aus dem Westen Deutschlands jederzeit stellen. Darauf sind wir natürlich stolz und wir werden alles daran setzen, diesen Erfolg auszubauen.“

Mauritius, der Schutzheilige der in Zwickau ansässigen und durchreisenden Kaufleute, prägt das „Große oder Ganze Wappen“ über dem Rathauseingang. Die Brauerei hatte sich diesen Schutzpatron für ihren Firmennamen auserkoren.

Am 3. Oktober 1990 gab es anlässlich der Feier zur vollzogenen Einheit Deutschlands im ehemaligen „Haus der DSF“ (DSF: Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft) in der Max-Pechstein-Straße 31 einen offiziellen, vorzeitigen Bockbieranstich. Einem Gremium aus Fachleuten und Journalisten wurde von der Mauritius- und der Dinkelacker-Brauerei das erstmals streng nach deutschem Reinheitsgebot gebraute Mauritius-Markenbiersortiment „Hopfenkrone“, „Pilsner“, „Spezial“, „Festbier“ und „Bock Dunkel“ vorgestellt. Um Mauritius als eine „starke Marke in Sachsen“ zu etablieren, wurde eine Dachmarkenstrategie entwickelt und gezielt in die Erhöhung des Bekanntheitsgrades der Marke Mauritius investiert. Ende 1990 begannen die Umbauarbeiten an der Brauerei, die insgesamt über drei Jahre dauerten. Die Gesamtkosten beliefen sich auf etwa 40 Mio. DM.

Im Jahre 1993 wurden, nicht nur zur Freude der Denkmalschutzbehörde, das denkmalgeschützte Verwaltungsgebäude und das Sozialgebäude sachkundig restauriert und in ihren historischen Originalzustand versetzt. Diese Arbeiten waren zwar mit einem beträchtlichen Mehraufwand für die Brauerei verbunden, der aber auch dem Stadtbild Zwickaus zugute kam. Diese Gebäude sind heute an der vielbefahrenen Bundesstraße B 93 ein wohlthuender Blickfang.

Um das Bier und die Produktionsanlagen einem breiteren Kundenkreis vorzustellen, lud die Brauerei für den 14. und 15. August 1993 erstmals zu einem großen Brauereifest ein. Diese Art der Kundenwerbung sollte vor allem ab 2006 – seitdem ist Mauritius eine konzernunabhängige Privatbrauerei – zu einer schönen Tradition werden.

Am Beginn des Jahres 1998 wurde das Produktmarketing der Mauritius-Biere „Zwickauer Pilsener“, „Zwickauer Spezial“ und „Zwickauer Bock Dunkel“ komplett überarbeitet. Die Biere präsentieren sich in neuem, durchgängig sehr hochwertigem und verkaufsförderndem „frischem“ Outfit, bei dem die Herkunft „Zwickau“ eine wichtige Rolle spielt. Nun bilden die darin befindliche hervorragende Bierqualität und das Äußere der Flaschen eine Einheit. Gleichzeitig wurde ein neues Erzeugnis in das Brausortiment aufgenommen. Der Name des Schwarzbieres „Mauritius Zwickauer Schwarzes Gold“ wurde in Beziehung zur Zwickauer Bergbautradition gewählt. Dieses kräftige Bier verfügte über 13 % Stammwürze und hebt sich deutlich von den Mitbewerbern bei den Schwarzbieren ab. Mit einer Werbekampagne unter dem Motto „ProBiers“ wurde der neue Markenauftritt mit Erfolg publiziert. Zum Jahrtausendjubiläum 2000/2001 wurde das „Mauritius Jahrtausend Premium Pilsner“ hergestellt und limitiert verkauft. Das unter dem Motto „JuBierläum“ angebotene Bier hatte auf dem Rückenetikett eine laufende Nummerierung.

Jetzt wurden in den neuen Anlagen der Zwickauer Brauerei vier verschiedene Biersorten gebraut. Es waren die untergärigen Sorten „Mauritius Zwickauer Pilsner“ (Stammwürze 11° Plato, Alkoholgehalt alc. 4,9 % vol.), „Mauritius Zwickauer Spezial“ (12° Plato, alc. 5,5 vol.), „Mauritius Zwickauer Bock Dunkel“ (16° Plato, alc. 7,1% vol.) und „Mauritius Schwarzes Gold“ (Schwarzbier, 11° Plato, alc. 4,9 % vol.). Während das Kern- und Absatzgebiet für „Mauritius Zwickauer Pilsner“ und „Mauritius Zwickauer Spezial“ vor allem Sachsen, Sachsen Anhalt und Thüringen war, wurde die traditionsreiche Bockbier-Spezialität „Mauritius Zwickauer Bock Dunkel“ auch in die alten Bundesländer geliefert und erfreut sich dort stetig zunehmender Beliebtheit. In Sachsen wurde „Mauritius Bock Dunkel“ ohnehin zum mit großem Abstand meistgetrunkenen Bockbier (Quelle: Nürnberger Gesellschaft für Konsumforschung GfK).

Im Jahre 2004 konnte die Geschäftsleitung der Brauerei konstatieren: Der Umbau von einer maroden, volkseigenen Brauerei zur modernen Brauerei unter „dem Dach“ der privaten Dinkelacker AG Stuttgart war erfolgreich vollzogen.

Die Mauritius Brauerei GmbH als Privatbrauerei (ab 2006)

Bald standen die Verantwortlichen der Dinkelacker Brauerei AG Stuttgart und der Mauritius Brauerei Zwickau GmbH vor schwerwiegenden Entscheidungen. Am Anfang des Jahres 1996 war es zu einer Fusion der Dinkelacker Brauerei AG (75 % Anteile) und der Robert Leicht AG (25 % Anteile) zur Dinkelacker-Schwaben Bräu AG gekommen. Nach dem Tode Peter Dinkelackers wurde die bayerische Spaten-Franziskaner-Löwenbräu-Gruppe durch Aktienkauf Mehrheitsgesellschafterin bei der Dinkelacker Brauerei AG. Als am 1. Oktober 2004 die Spaten-Franziskaner-Löwenbräu-Gruppe für 477 Millionen Euro von dem belgischen Brauereikonzern Interbrew (u.a. mit den Biermarken Beck's, Diebels, Gilde, Wolters, Hasseröder) übernommen wurde, waren davon u.a. auch die Dinkelacker-Schwaben Bräu AG und die Mauritius Brauerei GmbH betroffen.

Im Juli 2005 schlossen sich die belgische Interbrew-Gruppe und die brasilianische AmBev-Gruppe zum InBev-Konzern zusammen. Die Produktions- und Verkaufsstrategie dieses weltweit agierenden Konzerns war mit dem regional ausgeprägten Engagement der Zwickauer Mauritius Brauerei GmbH nicht mehr vereinbar. Alle Investitionen und die Bemühungen der Mitarbeiter seit 1990 wären möglicherweise umsonst gewesen, wenn die Mauritius-Brauerei geschlossen worden wäre.

Verantwortliche des Managements der Mauritius Brauerei GmbH wandten sich deshalb Ende 2004 an den Vorstand der Dinkelacker-Schwaben Bräu AG mit der Bitte, zu prüfen, ob eine Herauslösung aus dem Konzern möglich wäre mit der Folge, dass die Mauritius Brauerei GmbH künftig als konzernunabhängige Privatbrauerei geführt werden könnte. Seitens der Mauritius-Brauerei strebten die Geschäftsführer an, auch unter Hinzuziehen weiterer Kapitalgeber, selbst Anteilseigner der neuen Gesellschaft zu werden. Am 4. November 2005 wurde die Entscheidung der bisherigen Firmenleitung der Mauritius Brauerei GmbH über den Kauf des Unternehmens, für das sie bisher tätig war (sogenanntes „Management-Buy-Out“ – MBO), veröffentlicht.

Am 1. Januar 2006 wurde die Mauritius Brauerei GmbH in eine Privatbrauerei umgewandelt. Der in der Öffentlichkeit eingeführte Name „Mauritius Brauerei GmbH“ wurde jedoch beibehalten. Die Zwickauer Geschäftsführer Rainer Otto und Werner Weinschenk, der Prokurist Gert Gabler und das ehemalige Stuttgarter Vorstandsmitglied Ulrich Schill sind die vier Gesellschafter der Mauritius Privatbrauerei Zwickau GmbH.

Heute bietet die Zwickauer Mauritius-Privatbrauerei sieben Biersorten, die sich im mittleren Preissegment der deutschen Bieranbieter bewegen, an:

- *Zwickauer Hopfenkrone*
- *Zwickauer Pilsner*
- *Zwickauer Urtyp*
- *Zwickauer Schwarzes Gold*
- *Zwickauer Bock Dunkel*
- *Zwickauer Bock Hell*
- *Zwickauer Winterbier.*

Die Geschäftsentwicklung seit der Privatisierung der Brauerei im Jahre 2006 verlief sehr zufriedenstellend. Der Brauereibetrieb konnte mit etwa 400.000 hl stets voll ausgelastet werden. Die Mauritius-Privatbrauerei ist mit ihren Produkten in Sachsen und den angrenzenden Bundesländern Thüringen, Bayern und Sachsen-Anhalt vertreten.

Der Wechsel von einer Brauerei im Verbund einer weltweit agierenden Aktiengesellschaft zu einer heimatbezogenen Privatbrauerei ist geglückt.

Am 4. April 2009 feierte die Mauritius Brauerei GmbH als Nachfolger der Vereinsbrauerei ihr 150-jähriges Jubiläum. Bei dieser Gelegenheit wurde auch wieder das beliebte Spezialbier „Hopfenkrone“ gebraut. Im Lauf von 150 Jahren durchlief die jetzige Mauritius Brauerei GmbH die verschiedensten Eigentumsformen:

- *1859–1889: Genossenschaft,*
- *1889–1946: Aktiengesellschaft,*
- *1946–1990: Volkseigentum, VEB und Kombinatbetrieb,*
- *1990–2005: GmbH, Tochter einer Aktiengesellschaft,*
- *ab 2006: GmbH, Privatbrauerei.*

In allen Epochen waren fleißige Mitarbeiter bestrebt, mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln für „den König Kunde“ das qualitativ beste Bier zu brauen. Nur so konnten sich die ehemalige Vereinsbrauerei und ihre Rechtsnachfolger in der Zwickauer Region den ersten Platz unter den regional tätigen Brauereien sichern. Dies ist ein bleibender Erfolg der jeweiligen Geschäftsführung, der Braumeister und aller anderen Brauereimitarbeiter, für die stets das Motto galt und auch weiterhin gilt: Bier braucht Heimat.



*Saniertes Altbau Talstraße 1
Mauritius Brauerei GmbH*

Literaturverzeichnis

- Adressbücher der Stadt Zwickau, Zwickau, 1850–1949*
Brauereigeschichte der größten Brauerei Zwickaus, Zwickau, 1984
Freie Presse, 1946–2008
Gayer, Kurt; Das deutsche Bierlexikon, Landsberg am Lech, 1982
Geschäftsberichte der Vereinsbrauerei, Zwickau, 1863–1946
Herzog, Emil: Chronik der Kreisstadt Zwickau, Zwickau, 1845
Historisches Brauereiverzeichnis Deutschland ab ca. 1900, Stuttgart, 1995
Löffler/Peschke: Die Chronik der Stadt Zwickau, Zwickau, 1993
Mauritius-Brauerei GmbH, diverse Betriebsunterlagen
Privatarchiv Götz Losse †
Privatarchiv Norbert Peschke
Sachsenpost, 1990–1993
Sammlung Werner Beyer
Satzungen der Vereinsbrauerei zu Zwickau, Zwickau, 1900/1923
Staatsarchiv Chemnitz, Akten der Vereinsbrauerei
Stadtarchiv Zwickau, Akten RP 1319, 1363, 1387, 1396, R3 12.008,
Vereinsbrauerei zu Zwickau, in: Zwickauer Zeitung, Zwickau, 14.3.1925
Zwickauer Wochenblatt, 1858–1865

Aus der Zwickauer Chronik 1989 – 1990

1989

23. März

Grundsteinlegung für die neue Straßenbahnbrücke (Neue Bierbrücke).

7. Mai

Kommunalwahl. An der Stimmenauszählung in den Wahllokalen nehmen Bürger teil, um eine Wahlfälschung zu verhindern.

12. Mai

Die Ingenieurhochschule wird zur Technischen Hochschule erhoben.

19. bis 20. Mai

Thomas-Müntzer-Ehrung in Zwickau.

1. bis 17. Juni

X. Internationaler Robert-Schumann-Wettbewerb.

7. Juni

In Berlin beginnen die monatlichen Protestaktionen gegen Wahlmanipulation.

8. Juni

Verleihung des Robert-Schumann-Preises an die Pianisten Bernard Ringeissen (Frankreich) und Pavel Egorov (UdSSR).

5. Juli

In Zwickau wird das 1000. Eigenheim übergeben.

2. August

Im Bezirksausbildungszentrum der GST in Zwickau wird das Lager der wehrbereiten Jugend eröffnet.

16. August

Der Oberbürgermeister von Zaanstad, Dr. Ouwerkerk, trifft zu Besuch in Zwickau ein.

19. August

Während des Europatages in Sopron/Ungarn erfolgt die größte Massenflucht von DDR-Bürgern nach dem 13. August 1961.

10. September

Gründung des „Neuen Forums“ in Grünheide.

11. bis 13. September

Zwickau ist Start- und Zielort mehrerer Etappen der 37. DDR-Rundfahrt im Straßenradspport.



11. September

Ungarn öffnet die Grenze zu Österreich, um DDR-Flüchtlingen die Ausreise in die BRD zu ermöglichen.

Freie Presse vom 11.09.1989, S.1

22. September

Produktionsaufnahme für eine neue Fertigungslinie für Pkw-Bleistarterbatterien im VEB Grubenlampen- und Akkumulatorenwerke Zwickau.



27. September

Übergabe der 350 000 Neubauwohnungen des Bezirkes Karl-Marx-Stadt in Zwickau, Gewandhausstraße.

Freie Presse vom 28.09.1989, S. 3

30. September/1. Oktober

Übersiedlungsgenehmigung für Botschaftsflüchtlinge von Prag und Warschau; Sonderzüge bringen Tausende über die DDR in die BRD.

2. Oktober

Demonstration in Leipzig mit 10 000 bis 25 000 Teilnehmern.

Resolution des Verbandes Bildender Künstler zur demokratischen Umgestaltung in der DDR.

3. Oktober

Grenzschießung zur ČSSR.

3. und 4. Oktober

Reichsbahn-Sonderzüge mit 7 600 DDR-Flüchtlingen fahren von der ČSSR durch die DDR nach der BRD. 5 000 bis 10 000 Übersiedlungswillige besetzen den Hauptbahnhof Dresden, der gewaltsam geräumt wird.

2. Oktober

Der Gaststättenkomplex "Zur letzten Posthalterei" im Haus des Handwerks wird eröffnet.

7. Oktober

Mit Volksfesten und zahlreichen weiteren Veranstaltungen wird der 40. Jahrestag der DDR gefeiert.

16. Oktober

Erstes ökumenisches Friedensgebet im Dom St. Marien als Auftakt für die wöchentlich montags abwechselnd in den Zwickauer Kirchen stattfindenden Friedensgebete mit anschließender Demonstration zum Hauptmarkt.

21. Oktober

Der Max-Pechstein-Preis der Stadt Zwickau 1989 wird den Malern und Grafikern Carl-Heinz Westenburger und Carl Friedrich Claus verliehen.

22. Oktober

Auf einem Forum mit Ensemble-Mitgliedern der Bühnen der Stadt Zwickau stellen sich Vertreter der SED-Kreisleitung und der Zwickauer Oberbürgermeister erstmals den kritischen Fragen der Künstler zur Entwicklung im Land.

23. Oktober

Nach dem Friedensgebet in der Lutherkirche formiert sich ein Demonstrationszug aus etwa 1 300 Teilnehmern sowie weiteren 800 Personen zum Hauptmarkt.

25. Oktober

Auf dem Zwickauer Hauptmarkt versammeln sich Tausende Menschen zu einer eindrucksvollen Kundgebung.

Mit Transparenten und in Sprechchören werden Reformen, Demokratie, freie Wahlen und die Anerkennung des Neuen Forums gefordert.



Freie Presse vom 26.10.1989, S. 1

Auf dem Zwickauer Hauptmarkt gestern nachmittag. Foto: FP/Meizler

Alle 13 Redner sprechen sich für einen konstruktiven Dialog über alle herangereiften politischen Probleme aus. Im Anschluss an die Kundgebung formiert sich ein Demonstrationszug durch die Stadt.

26. Oktober

Im Klubhaus "7. Oktober" findet, wie auf der Kundgebung am Vortag angeregt, das erste Forum mit Bürgern verschiedener Anschauungen statt. Leidenschaftlich werden Themen wie politische Reformen, Umweltschutz, Fragen der Volksbildung, die Misere im Gesundheitswesen u.a.m. diskutiert.

30. Oktober

Nach einem Friedensgebet in der Pauluskirche formieren sich die Teilnehmer zu einem Demonstrationzug, dem sich Tausende bis zum Hauptmarkt anschließen. Vor dem Rathaus fordern sie: "Kommt heraus!" Dieser Forderung wird nicht entsprochen.

November 1989

Die Bürger nehmen die von der Regierung nach der Grenzöffnung am Abend des 9. November verfügten neuen Reiseregelungen für Auslandsreisen verstärkt in Anspruch. Die beantragten Visa werden vorwiegend für Kurzbesuche in der BRD und Westberlin genutzt. In den Zwickauer Meldestellen der Deutschen Volkspolizei und in der Staatsbank am Dr.-Friedrichs-Ring herrscht riesiger Andrang. Ein ähnlicher Ansturm setzt auf die Deutsche Reichsbahn ein. Ab 11. November verkehrt zwischen Plauen und Hof täglich ein zusätzliches Zugpaar mit Anschluss von und nach Zwickau. Außerdem sind Sonderzüge im Einsatz.

2. November

Im Mittelpunkt des zweiten Donnerstagsforums, das im Klubhaus "Sachsenring" stattfindet, stehen Probleme des Umweltschutzes.

3. November

Oberbürgermeister Heiner Fischer empfängt Mitglieder der Gruppe Konziliarer Prozess und des Neuen Forums mit Superintendent Friedmar Walther von der evangelisch-methodistischen Kirche zu einem Gespräch in der Jakobskapelle im Rathaus.

6. November

Die neue Großküche im Bezirkskrankenhaus "Heinrich Braun" geht in Betrieb.

Nach Friedensgebeten in drei Zwickauer Kirchen versammeln sich mehr als 14 000 Bürger vor dem Rathaus. In Sprechhören bekräftigen die Demonstranten: "Wir sind das Volk". Der Oberbürgermeister und weitere Ratsmitglieder stellen sich den Bürgern zum Gespräch.

9. November

Auf dem dritten Donnerstagsforum teilt der Direktor des Wismut-Aufbereitungsbetriebes Crossen, Dieter Hitzig, mit, dass der Betrieb zum Jahresende seine Arbeit einstellt.

13. November

Nach den Friedensgebeten in der Moritz- und der Friedenskirche fordern 10 000 Zwickauer auf der Kundgebung auf dem Hauptmarkt Reformen, insbesondere freie Wahlen.

14. November

Die SED-Kreisleitung wählt ein neues Sekretariat. 1. Sekretär wird Bernd Meyer. Am Abend bekunden 3 000 SED-Mitglieder auf dem Hauptmarkt ihren Willen zur Erneuerung der Partei.

16. November

Im Klubhaus "Sachsenring" findet das vierte Donnerstagsforum statt. Es befasst sich mit Problemen des Gesundheits- und Sozialwesens.

20. November

Nach den Friedensgebeten im Dom St. Marien und in der Lutherkirche formieren sich Tausende Zwickauer zu einem Schweigemarsch unter dem Motto: "Wir brauchen keinen Vormund!" Die Demonstranten führen brennende Kerzen mit und fordern auf Transparenten u.a. freie Wahlen und Änderung des Paragraphen I der Verfassung.

3. Dezember

Zwickauer Bürger beteiligen sich an einer Menschenkette quer durch die DDR, mit der nachdrücklich die Forderung zur demokratischen Erneuerung hervorgehoben werden soll.

4. Dezember

In der Pauluskirche findet ein ökumenisches Friedensgebet für Christen und Nichtchristen statt. Anschließend formiert sich ein Demonstrationszug zum Hauptmarkt. Auf der anschließenden Kundgebung unterbreitet Frieder Badstübner, Jugendsekretär der evangelisch-methodistischen Kirche, den Vorschlag, einen Runden Tisch, an dem politische Gruppierungen und Kirchen vertreten sind, einzurichten.

5. Dezember

Auf Beschluss der Stadtverordnetenversammlung konstituiert sich eine zeitweilige Arbeitsgruppe zur "Überprüfung von Amtsmissbrauch und Korruption sowie Verleumdungen von Bürgern und Funktionären".

9. Dezember

Die "Freie Presse" veröffentlicht die Mitteilung, dass das Kreissekretariat der Nationalen Front mit sofortiger Wirkung seine Tätigkeit einstellt.

10. Dezember

Im Städtischen Museum wird eine Ausstellung mit Gemälden von Dr. Martin Schoppe eröffnet.

11. Dezember

Nach dem Friedensgebet in der Lutherkirche ruft das Neue Forum zur Demonstration unter dem Motto auf: "Gegen dunkle Geschäfte, für rückhaltlose Aufklärung aller Vorfälle, für eine basisdemokratische Perspektive unseres Landes". Nachhaltig wird auf der Demonstration "Deutschland einig Vaterland" gefordert.

14. Dezember

Dortmunds Oberbürgermeister Günter Samtlebe initiiert gemeinsam mit weiteren Persönlichkeiten die Hilfsaktion "Freunde und Partner helfen - Medikamente für Zwickau".

15. Dezember

Etwa 6 000 Bürger der Stadt und des Landkreises folgen dem Aufruf der LDPD und des Neuen Forums zu einer Demonstration durch Zwickau. Der bestimmende Tenor dieser Demonstration ist "Deutschland einig Vaterland".

17. Dezember

Nach dem Friedensgebet im Dom St. Marien zum Thema "Menschlichkeit" findet die Montagsdemonstration mit ca. 4 000 Teilnehmern statt. Es ist die letzte vor der Weihnachtspause.

18. Dezember

Im Konzert- und Ballhaus "Neue Welt" findet die konstituierende Sitzung des Kreisverbandes der Sozialdemokratischen Partei Zwickau-Stadt und -Land statt.

19. Dezember

Vertreter der Kirchen, des Konziliaren Prozesses, der Bürgerinitiative Neues Forum, der Parteien und der Gewerkschaft treffen sich im Domgemeindehaus zur ersten Beratung des Runden Tisches, die unter Leitung von Superintendent Günter Mieth steht.

27. Dezember

Ein erster LKW-Transport mit Hilfsgütern für das rumänische Volk verlässt die Stadt.

28. Dezember

Erstmals findet sich der Runde Tisch der Jugend zu einer Beratung zusammen.

1990

22. Januar

Ziel der Montagsdemonstration ist das August-Bebel-Werk. 30 000 Bürger fordern die Stilllegung der Großkokerei.

26. Januar

Schüler und Lehrer Zwickauer Schulen bilden eine Menschenkette um den Hauptmarkt als Protestaktion gegen rechte Randalierer.

31. Januar

Der Fußballverein FSV Zwickau wird gegründet.

9. Februar

Eine Abordnung von Kommunalpolitikern und Journalisten aus Zaanstad besucht Zwickau.

Die Partnerstadt Dortmund und das Land Nordrhein-Westfalen stellen 3 Millionen DM für die Lösung dringender kommunaler Aufgaben zur Verfügung.

17. Februar

Erstmals erscheint die Tageszeitung "Sachsenpost".



23. Februar

Auf dem Hauptmarkt findet eine Wahlkundgebung der SPD zur bevorstehenden Volkskammerwahl statt. Hauptredner ist der Ehrenvorsitzende der SPD Willy Brandt.

28. Februar

Auf einer Wahlveranstaltung der "Allianz für Deutschland" auf dem Zwickauer Hauptmarkt tritt Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble (CDU) auf.

18. März

Die ersten freien Wahlen zur Volkskammer der DDR finden statt. Klarer Sieger ist auch in Zwickau die "Allianz für Deutschland", ein Wahlbündnis aus CDU, DSU und Demokratischem Aufbruch.

Freie Presse vom 23.02.1990, S. 8

20. März

Auf seiner siebten Beratung beschließt der Runde Tisch, seine Arbeit bis zur Kommunalwahl am 6. Mai fortzusetzen.

18. April

Das "Friedenszentrum Zwickau" wird als gemeinnütziger Verein gegründet.

1. Mai

Anlässlich des hundertjährigen Jubiläums des "1. Mai" hat der DGB zur Kundgebung auf dem Hauptmarkt aufgerufen.

2. Mai

Mit seiner zehnten Beratung beendet der Runde Tisch der Stadt Zwickau seine Tätigkeit.

3. Mai

Der Zwickauer Jugendring konstituiert sich als einer der ersten in der ehemaligen DDR. Er geht aus der zielgerichteten Arbeit von 14 am Runden Tisch der Jugend vertretenen Jugendorganisationen hervor.

6. Mai

Die ersten freien Kommunalwahlen finden statt. Stärkste Kraft in Zwickau ist die CDU.

15. Mai

Die Automobilausstellung in der Walther-Rathenau-Straße, das spätere August Horch Museum, wird eröffnet.

18. Mai

Der FSV Zwickau spielt gegen Borussia Dortmund. Das Resultat lautet 4 : 1 für die Gäste aus der Partnerstadt.

21. Mai

Der 3 000 000ste bei Sachsenring produzierte Trabant verlässt die Endmontage in Mosel. Gleichzeitig läuft der erste VW Polo vom Band.

Der Jubiläumstrabi ist der offizielle Auftakt für die Serienfertigung des Trabant 1.1.

28. Mai

Mit einem einstündigen Warnstreik protestieren die Sachsenring-Automobilbauer gegen den drohenden Verlust ihrer Arbeitsplätze.

30. Mai

Auf der ersten Tagung der neuen Stadtverordnetenversammlung wird Rainer Eichhorn (CDU) zum Oberbürgermeister gewählt.

7. Juni

Studenten der Zwickauer Hoch- und Fachschulen demonstrieren auf dem Hauptmarkt für die Sicherung ihrer sozialen Belange (Erhöhung der Grundstipendien, günstige Tarife in öffentlichen Verkehrsmitteln, niedrige Wohnheimmieten).

8. Juni

Die Internationalen Robert-Schumann-Tage, die ganz im Zeichen des 180. Geburtstages des Komponisten stehen, werden eröffnet.

13. Juni

An der Pädagogischen Hochschule wird die neu erbaute Mensa übergeben.

15. Juni

Der Robert-Schumann-Preis der Stadt Zwickau wird an Prof. Dr. Günther Müller für seine Verdienste um die Pflege des Schumann-Erbes und die Schumann-Forschung sowie an den Pianisten Prof. Hartmut Höll verliehen.

16. Juni

In der Aula der Technischen Hochschule Zwickau erfolgt die Gründung der Industrie- und Handelskammer zu Zwickau. Zu ihrem Präsidenten wird Bernd Fritzsche gewählt.

23. Juni

Aus Anlass des 150. Jubiläums der Gründung des Erzgebirgischen Steinkohlenaktienvereins findet eine große Bergparade statt.

1. Juli

Die Währungsunion zwischen BRD und DDR tritt in Kraft. In Zwickau werden 26,5 Millionen DM ausgezahlt.

4. Juli

Nach erfolgter Rekonstruktion wird die Augenklinik des Heinrich-Braun-Krankenhauses wieder eröffnet.

11. Juli

Im Beisein von Oberbürgermeister R. Eichhorn erfolgt durch Superintendenten G. Mieth die Grundsteinlegung für die Versöhnungskirche in Planitz.

Kaufhaus Magnet in der Hauptstraße am 01. Juli 1990

Foto: Gudrun Wimmeler
Stadtarchiv Zwickau, Foto Wi 1104



1. September

Anlässlich des Weltfriedenstages führt das Friedenszentrum einen Aktionstag durch. In der Zwickauer Innenstadt wird ein Segment der Berliner Mauer aufgestellt.

Mit einer großen Gala feiert der "Lindenhof" sein 40-jähriges Jubiläum seit dem Wiederaufbau 1950.

11. September

Der Zwickauer Sportsportbund konstituiert sich.

13. September

Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft Jürgen W. Möllemann besucht die Pädagogische Hochschule Zwickau.

15. - 30. September

Das Städtische Museum Zwickau präsentiert in einer Ausstellung die "Riesenzeichnungen" mit Leichenbegängnissen sächsischer Kurfürsten aus dem 17. Jahrhundert.

20. September

Die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank AG eröffnet eine Filiale in Zwickau.

22. September

An der Pädagogischen Hochschule Zwickau wird der Westsächsische Chorverband gegründet. Präsident ist Oberbürgermeister R. Eichhorn.



26. September

Bundeskanzler Helmut Kohl und der Vorsitzende des Vorstandes der Volkswagen AG Dr. Carl H. Hahn legen den Grundstein für das VW-Werk in Mosel.

Freie Presse vom 27.09.1990, S. 1

28. September

Die Stadtverordnetenversammlung beschließt die Bildung der Städtischen Beteiligungs- und Verwaltungsgesellschaft Zwickau mbH (später: Stadtwerke Zwickau Holding GmbH).

3. Oktober

Mit einem Friedensgang von der ehemaligen Stasi-Kreisdienststelle zur Lutherkirche, einer festlichen Stadtverordnetensitzung und Volksfesten wird in Zwickau der Tag der deutschen Einheit begangen.

14. Oktober

Bei der ersten Wahl zum sächsischen Landtag nach der Vereinigung dominiert auch in Zwickau die CDU mit 53,17 % der Erst- und 54,67 % der Zweitstimmen.

15. November

Auf einer Kundgebung vor dem Zwickauer Rathaus demonstrieren Tausende Zwickauer Automobilbauer für den Erhalt ihrer Arbeitsplätze.

2. Dezember

Erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg wird wieder ein gesamtdeutsches Parlament gewählt.

71,71 % der Zwickauer Wahlberechtigten beteiligen sich an der Bundestagswahl, bei der die CDU die stärkste politische Kraft ist.

8. Dezember

Die Commerzbank eröffnet ihre Zwickauer Filiale.

Der Dortmunder Oratorienchor und die Chorvereinigung Sachsenring geben mit der Aufführung des Weihnachtsoratoriums von Johann Sebastian Bach im Konzert- und Ballhaus "Neue Welt" ein gemeinsames Konzert.

21. Dezember

Die Dinkelacker Brauerei AG Stuttgart übernimmt die Mauritius-Produktions-GmbH.

28. Dezember

Die Berufsfeuerwehr geht vom zentralen Unterstellungsverhältnis des Innenministeriums in kommunale Trägerschaft der Stadt Zwickau über.

Zusammengestellt nach:

Freie Presse Jahrgänge 1989 und 1990

Meusel, Georg: Wunde Punkte – Wendepunkte. Weißbach/Werdau 1999, S. 35 ff.

Das erste ökumenische Friedensgebet am 16. Oktober 1989 in Zwickau - seine Entstehung und seine Wirkung

Versuch einer sachlichen Rekonstruktion

Vorbemerkungen

Mit dem größer werdenden zeitlichen Abstand zu den dramatischen Ereignissen der friedlichen Revolution in den Jahren 1989/90 wächst die Gefahr, dass die tatsächlichen historisch belegbaren Abläufe jener Wochen und Monate in Vergessenheit geraten oder - in bester Absicht - zum besseren Verständnis der damaligen Situation dramatisiert und überhöht werden. Der Verfasser ist sich dieser Gefahr bewusst, zumal er zu den unmittelbar Beteiligten an vielen Unternehmungen zählte. So stützt sich der Versuch dieser Rekonstruktion auf Lageberichte der SED-Kreisleitung an die SED-Bezirksleitung, auf Informationen der Staatssicherheit an die SED-Bezirksleitung, auf Vorlagen zu Ratssitzungen der Stadtverwaltung und auf Presseberichte der Tageszeitungen. Dokumente sachbezogener kircheninterner Vorgänge standen dem Autor nicht zur Verfügung. Dieser Nachteil wurde jedoch durch viele mündliche Informationen kirchlicher Mitarbeiter kompensiert.

Wichtige Quelle mit den meisten Detailinformationen bilden die Berichte informeller Mitarbeiter der Staatssicherheit (IM) an ihre Führungsoffiziere.

Wertvollste Hinweise enthalten natürlich - wenn auch zuletzt benannt - die persönlichen Notizen und Aufzeichnungen der beteiligten Akteure aus dem Kreis derer, die den Boden für dieses erste Friedensgebet bereiteten und mit den ihnen jeweils eigenen Mitteln und Möglichkeiten zustande kommen ließen.

Zum Verständnis des Folgenden muss der Begriff „erstes ökumenisches Friedensgebet“ kurz erläutert werden, da es leicht missverstanden werden kann. In allen Kirchen ist das Friedensgebet wesentlicher Bestandteil in jedem Gottesdienst. Darüber hinaus gibt es innerhalb der Gemeinden und religiöser Gruppen viele Anlässe zu Friedensgebeten und Friedensandachten, die oft von Christen unterschiedlicher Konfessionen gestaltet werden, also ökumenisch sind. So gab es bereits 1989 z. B. in der Pauluskirchgemeinde und in St. Marien eine lange Tradition der Friedensgebete.

Wenn hier in diesem Zusammenhang vom ersten ökumenischen Friedensgebet gesprochen wird, will der Verfasser die besondere Form der Zusammenkunft vieler Christen und Nichtchristen verstanden wissen, die aus einer neu verstandenen Weltverantwortung heraus ihre sichere Nische verließen und auf Veränderung durch reale Taten und Handlungen drängten. Als ein weiteres Kennzeichen gilt die offenkundige politische Orientierung, die den Ablauf des ersten, aber auch aller folgenden Friedensgebete kennzeichnete. Dass hier das Politische als Gebet und das Gebet als politischer Akt verstanden wurde, gehört zur beglückenden Erfahrung vieler Teilnehmer.

In der Folgezeit gehörten auch die anschließenden Demonstrationen ganz selbstverständlich zu den Friedensgebeten und wurden als stärkendes Ganzes empfunden.

Vorgeschichte

Die sich weltweit zuspitzenden Konflikte führten 1983 auf der Weltkirchenkonferenz in Vancouver zu dem Vorschlag, ein Friedenskonzil durchzuführen, dass das Überleben der Menschheit verbindlich als wichtigste Aufgabe festschreiben sollte. Um allen christlichen Kirchen die Mitarbeit zu ermöglichen und unnötigen Streit um Definitionen zu umgehen, einigte man sich in der Folge auf den sperrigen Namen „Konziliarer Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“. In dieser Formulierung ist bereits die Absicht zu erkennen, die Aufgaben auf diesen Problemfeldern dynamisch anzugehen. So folgte daraus zwangsläufig die Maxime „global denken und lokal handeln“. In der DDR stieß dieses Unternehmen auf eine große Resonanz und ist u. a. mit den Namen Probst Heino Falcke, Erfurt, und Superintendent Christoph Ziemer, Dresden, verbunden.

Innerhalb dieser Bewegung fanden sich überall Menschen zu gemeinsamem Handeln zusammen und bildeten Arbeitsgruppen für jeweils unterschiedliche Aufgaben. In Zwickau entstanden unter fürsorglicher Begleitung durch Pfarrer Dr. Edmund Käbisch eine Umweltgruppe, ein Friedenskreis und eine Frauengruppe, die in der Nähe der Kirche, jedoch bei großer Unabhängigkeit, die Öffentlichkeit suchten und Problembewusstsein schufen.

Eine weitere Initiative führte beginnend 1987 mit Unterstützung durch Superintendent Günter Mieth und Kirchenamtsrat Andreas Richter am 1. September 1988 zur Gründung einer Friedensbibliothek, die zum Sammelbecken der Zwickauer Gruppen wurde und aus der sich neue Arbeitskreise bildeten. Ihre Aktivitäten wurden natürlich durch die Staatssicherheit misstrauisch überwacht und in dem Operativen Vorgang (OV) „Konzil“ und anderen OV akribisch registriert.

Aber auch die Vertreter der Kirchen beobachteten das Treiben der Gruppen mit z. T. unverhohlener Skepsis. Vor allem stieß das Bestreben, den konziliaren Gedanken mit öffentlichem Handeln zu verbinden, auf Ablehnung. Diese Haltung ist begrenzt nachvollziehbar, wenn man bedenkt, dass von vielen kirchlichen Amtsträgern ein relativ ungestörtes Staat – Kircheverhältnis als für die Gemeinden überlebenswichtig betrachtet wurde.

In den Monaten nach der Gründungsphase der Friedensbibliothek vernetzten sich die Gruppen mit gleichgelagerten Initiativen in der DDR, es erfolgten gegenseitige Besuche, der Austausch von alternativen Druckerzeugnissen und vor allem ein intensiver Informationsaustausch. So konnte schnell auf Übergriffe durch die Staatlichen Organe reagiert und zu Solidaritätsaktionen aufgerufen werden. Diese Fürbittgottesdienste und -Andachten können als Vorstufe der Friedensgebete, wie sie in Zwickau ab dem 16. Oktober 1989 praktiziert wurden, verstanden werden.

Die Ereignisse um die Leipziger Friedensgebete in der Nikolaikirche, die massive und rigorose Auflösung protestierender Menschenansammlungen bei der Durchfahrt der Züge mit Botschaftsflüchtlings aus Prag und Warschau, die brutale Behandlung von

Protestierenden am Rand der Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag der DDR in Berlin, Leipzig, Dresden, Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) und Plauen brachten schließlich das Fass des Unmuts zum Überlaufen. In Leipzig kam es am 9. Oktober 1989 im Anschluss an das dortige Friedensgebet zu der berühmt gewordenen Montagsdemonstration der 70.000, die als Schlüsselereignis der friedlichen Revolution in die Annalen eingehen wird.

Einen weiteren Anlass zum Unmut in der Bevölkerung lieferte der Umgang staatlicher Stellen mit dem NEUEN FORUM, das seit seiner Gründung am 10. September 1989 um seine Anerkennung als offizielle Vereinigung kämpfte. Wegen der mutigen Anprangerung von Missständen im Land und wegen der Forderung nach einem offenen Dialog zwischen Volk und Regierung errang es schnell großen Zuspruch unter den Menschen. Die Losung „NEUES FORUM zulassen“ wurde unüberhörbar.

Chronologie der Zwickauer Ereignisse im Vorfeld des 16. Oktober 89

Am Vormittag des 9. Oktober, 11.00 Uhr berieten auf Einladung von Superintendent Günter Mieth (ev.-luth. Kirche) Superintendent Friedemann Walther (ev.-meth. Kirche) und Dekan Hoffmann (röm.-kath. Kirche) die angespannte Situation in der DDR, die sich aus den gewaltsamen Zusammenstößen zwischen überwiegend friedlichen Demonstranten und Sicherheitskräften ergab. Die Gefahr einer Eskalation, auch mit Auswirkungen auf Zwickau war nicht von der Hand zu weisen. Die Akteure in den konziliaren Gruppen der Friedensbibliothek schienen in ihren Augen besonders gefährdet. Man beschloss, ein klärendes Gespräch bei Oberbürgermeister Heiner Fischer zu beantragen.

Alle Westmedien brachten am Abend des 9. Oktober die Meldung über den ungestörten Verlauf des Leipziger Friedensgebets und der anschließenden Demonstration über den Stadtring an erster Stelle. Mit ungläubigem Staunen nahmen die Menschen diese Nachricht zur Kenntnis, zumal das Entsetzen über die Vorgänge der Vorwoche noch nicht abgeklungen war.

Seit dem 7. Oktober hielt sich eine Studiengruppe aus der Schweiz auf Einladung der Friedensbibliothek in Zwickau auf. Sie nahm am Wochenende, dem 7./8. Oktober am Friedensseminar in Königswalde teil. In ihrem Reisetagebuch wird über den Montag, dem 9. Oktober, wie folgt berichtet:

„Wir können abends in Zwickau an einem Treffen der Arbeitsgruppen des konziliaren Prozesses teilnehmen. Wir sind beeindruckt von der Vielfalt und der Ausstrahlung des Engagements. Je ein Mitglied von NEUES FORUM und Demokratie jetzt stellen anschließend ihre Bewegungen vor. Angestrebt wird eine Zusammenarbeit, doch sei die Vielfalt eine Alternative zur Einheitspartei. Noch fehlt es an klaren Vorstellungen. Die Initianten sind übereingekommen, alles ist in Bewegung. Um 21.50 Uhr bringt der Superintendent persönlich die heiß erwartete telefonische Meldung aus Leipzig, es hätten heute Abend 70.000 Leute an der Demonstration teilgenommen und es sei entgegen allen Befürchtungen zu keinem Polizeieinsatz gekommen. ... Später erfahren wir mehr über die massiven und militärischen Vorbereitungen (Oberbürgermeister Reimann: Wir werden mit aller Härte durchgreifen!), über den Aufruf zur

Besonnenheit, den sechs prominente Leipziger über Rundfunk und zu den Friedensgebeten in den Kirchen am Nachmittag verbreiten ließen (angeführt von Musikprofessor Kurt Masur), über den unerschrockenen Mut der Leute, nach dem Friedensgebet den Rundgang um den Altstadtring zu beginnen (Wir sind das Volk!). Es ist ein entscheidender Tag im Aufbruchprozess.“

So war es nicht verwunderlich, dass sich am Dienstag, dem 10. Oktober, viele Menschen bereits lange vor der regulären Öffnung der Friedensbibliothek 16.30 Uhr vor dem Haus versammelten. Die Staatssicherheit zählte an diesem Abend 280 Besucher, die in der Zeit bis 22.00 Uhr die Bibliothek besuchten. Aus Platzgründen mussten sie gebeten werden, sich für eine von zwei zeitlich gestaffelten Informationsrunden zu entscheiden.

In einem 4-seitigen Bericht meldet die Bezirksverwaltung der Stasi den Ablauf der Veranstaltung.

Interessant und aufschlussreich ist nebenbei auch der Verteiler dieses Berichts:

- *Leiter der Abteilung Staats- und Rechtsfragen der SED-Bezirksleitung*
- *Vorsitzender des Rates des Bezirks*
- *Chef der Bezirksdirektion der Volkspolizei*
- *1. Sekretär der SED-Kreisleitung Zwickau/Stadt*
- *1. Sekretär der SED-Kreisleitung Zwickau/Land*
- *Zentrale*

Die folgenden Zitate vermitteln in leicht gekürzter Fassung einzelne Abschnitte der Veranstaltung.

„Um 19.30 Uhr begann unter maßgeblicher Mitwirkung von KILLAT, Erwin vor ca. 180 Teilnehmern eine „Friedensandacht“ für inhaftierte Personen, die unter Einbeziehung angeblicher Augenzeugen an „Demonstrationen“ gestaltet wurde.

Eine Teilnehmerin berichtete ---- während der Demonstration am 09.10.1989 in Leipzig sei alles „ruhig und besonnen“ abgelaufen. Sie äußerte den Verdacht, dass die Ausschreitungen zu vorangegangenen „Demonstrationen“ in Leipzig durch „bezahlte Agenten“ der Sicherheitsorgane provoziert worden wären, um das gewaltsame Vorgehen gegen die Demonstranten zu rechtfertigen. Diese Einschätzung zog sich als Grundaussage durch alle weiteren „Schilderungen“.

Danach trat erstmals nach länger währendender Krankheit der Pfarrer Dr. KÄBISCH, Edmund mit auf und hielt einen in aggressivem Ton gehaltenen Diskussionsbeitrag gegen die Schutz- und Sicherheitsorgane der DDR. Das Vorgehen der eingesetzten Kräfte wäre brutal und in keiner Weise gerechtfertigt gewesen. Unter starkem Beifall rief er die anwesenden Personen zur Durchführung gewaltloser Aktionen, wie Schweigemärschen, auf.

Er selbst habe an der „friedlichen Demonstration“ am 09.10.1989 in Leipzig teilgenommen und begrüße es, dass die Kirchen in Leipzig für derartiges offenstehen. In diesem Zusammenhang kritisierte er scharf die „gegenwärtigen provinziellen Zustände“. Daraus schlussfolgernd trat er dafür ein, dass beginnend ab 16.10.1989 analog wie in Leipzig auch in Zwickau montags Fürbittgottesdienste stattfinden sollen. In welcher Kirche

dies erfolgen solle, könne er noch nicht mitteilen, da die „Kirchenhierarchie“ in ihren Entscheidungen zu schwerfällig sei.

---- Ebenfalls unter großem Beifall verlas der DRESSEL, Denis Aufrufe der Zwickauer Basisgruppen „Gerechtigkeit“ und „Menschenrechte“, die Verhaltensrichtlinien für Demonstranten bei gewaltfreien Aktionen zum Inhalt hatten. Außerdem enthielten diese Aufrufe die Forderung an die Sicherheitsorgane, sich jeder Gewalt zu enthalten, und von der Regierung wurde der Dialog mit „Andersdenkenden“ gefordert.

Bezüglich der von Pfarrer KÄBISCH initiierten „Fürbittgottesdienste“ äußerte KILLAT abschließend, es sei vorgesehen, um derartige Veranstaltungen DDR-weit zeitlich anzugleichen, diese jeweils montags im Dom durchzuführen. Dazu wolle er am 13.10.1989 am Dom ein Plakat mit verbindlicher Termin- und Ortsangabe anbringen.“

Nicht berichtet wird, dass sich an diesem Abend eine Vorbereitungsgruppe konstituierte, die das geplante Friedensgebet für den kommenden Montag vorbereiten sollte. Zu diesem Kreis gehörten Ulrike Dressel-Backofen, Susanne Trauer, Dirk Schöwe und die Pfarrer Dr. Edmund Käbisch, Thomas Storl und Uwe Wendt. Sie verabredeten eine letzte Vorbereitungsrunde für Freitag, den 13. Oktober, in der Wohnung von Pfarrer Thomas Storl.

Für den folgenden Mittwoch, den 11. Oktober, lohnt sich ein Blick in eine völlig andere Welt.

In mehreren Fernschreiben der SED-Kreisleitung Zwickau/Stadt an die SED-Bezirksleitung wird über die Stimmungslage unter den Parteifunktionären in der Stadt wie folgt informiert:

„... in bisher allen Gesprächen verstärkt sich die Forderung nach Informationen über den Inhalt des Aufrufes zum NEUEN FORUM. Nach wie vor gibt es vielfältige Vorschläge, sich in der Öffentlichkeit auch in den Medien mit dieser verfassungsfeindlichen Plattform auseinanderzusetzen. Immer wieder fordern Genossen verstärkt dazu zentrale Parteinformationen. Das Ausbleiben dieser wird kritisiert und nicht wenige bringen zum Ausdruck, dass sie alleine gelassen werden.

... Hinsichtlich der Ausschreitungen zum Nationalfeiertag wird in der Mehrheit zum Ausdruck gebracht, dass bestehende Probleme nicht durch solche Aktionen beseitigt werden können. Das entschiedene Vorgehen der Sicherheitsorgane findet vor allen Dingen bei älteren Genossen volle Zustimmung.

Aber es gibt auch Fragen, warum so viele auf die Straße gehen, dass es doch Unzufriedenheit sei, über die Probleme in der DDR, Fragen, die nicht offen ausgesprochen werden dürften und von denen unsere Regierung nichts hören will. Die Mehrheit der Genossen bringt zum Ausdruck, dass ähnliche Entwicklungen in Gang kommen, wie in Polen und Ungarn, dass wir doch von den Fehlern der Bruderparteien lernen müssen und dass doch ein längeres Warten auf eine Veränderung der Situation alles nur noch schlimmer mache. Es gibt Genossen, die nicht bereit sind, Argumente und Standpunkte anzunehmen. Kennzeichnend dafür sind solche Auffassungen: Dass die Partei nach wie vor schweigt, dass sie als Genossen nicht wüssten, wie sie sich zu verhalten hätten, dass alles in der Wirtschaft schlechter geworden sei.

Versorgungsfragen, eingeschränkte Reisetätigkeit in die CSSR werden dabei in den Mittelpunkt gerückt.“

Im gleichen Fernschreiben wird der SED-Bezirksleitung aber auch gemeldet:

„In einer Toilette des Sachsenring, FB 9, wurde am heutigen Tag eine Kreideschmiererei ‚SED raus‘ festgestellt.“ und „In den Bühnen der Stadt Zwickau wurden an der Anschlagtafel am Personaleingang vier offene Briefe, Resolutionen und Aufrufe von Unterhaltungskünstlern angeheftet. Diese Aushänge wurden 16:00 Uhr entfernt.“

In einem weiteren Fernschreiben heißt es:

„Die Anzahl der Parteiaustritte in Verbindung mit der zeitweiligen Einschränkung des Pass- und visafreien Verkehrs steigt weiter an. ... Es gibt Anzeichen dafür, dass die Fragen immer provozierender werden.“

Der Parteiapparat scheint zutiefst verunsichert zu sein. Aber statt auf allen Ebenen mutig die Auseinandersetzung zu suchen, warten alle – den demokratischen Zentralismus gewohnt – gebannt darauf, was denn endlich die Oberen sagen.

Vom Donnerstag, dem 12. Oktober, liegen leider wenig verlässliche Nachrichten über eventuell bedeutsame Ereignisse zur Vorbereitung des geplanten Friedensgebetes vor. Zwar tagte an diesem Tag der Konvent Nord, also ein Gremium der Pfarrer aller Stadtgemeinden, aber es sind bei dieser Begegnung offensichtlich keine für das Zeitgeschehen bedeutsamen Themen angesprochen worden. Auch von einem Treffen der Superintendenten Günter Mieth (ev.-luth. Kirche) und Friedemann Walther (ev.-meth. Kirche), sowie Dekan Hoffmann (röm.-kath. Kirche) kann nur vermutet werden, dass diese Begegnung dazu diente, das bevorstehende und am Montag beantragte Gespräch mit Oberbürgermeister Heiner Fischer vorzubereiten.

Dafür verdichteten sich am Freitag, dem 13. Oktober, die Ereignisse in der Vorbereitung des Friedensgebetes. Über dieses Gespräch, das für morgens 8.30 Uhr angesetzt war, gibt es eine vielsagend nichtssagende Pressemeldung mit der Schlagzeile: Vertrauensvolles Gespräch mit kirchlichen Würdenträgern. Darin heißt es nach der Aufzählung aller Gesprächsteilnehmer und ihrer Funktionen:

„... In sachlichem Meinungs Austausch, der von der Verantwortung beider Seiten für das Wohl unserer Bürger getragen war, wurde über die Vielfalt der die Menschen in unserem Land bewegenden Fragen und über die Ereignisse der vergangenen Wochen gesprochen. Übereinstimmend wurde betont, dass in freimütigen Gesprächen und in einem offenen und ehrlichen Dialog mit allen Bürgern und gesellschaftlichen Gruppen zur Lösung der anstehenden Fragen weiter gesprochen werden muss, um mit Ruhe, Besonnenheit und Zuversicht zielgerichtete Verbesserungen zu erreichen und dabei jeden einzubeziehen. Es wurde ein weiterer Gesprächstermin vereinbart.“

Es darf davon ausgegangen werden, dass es der kirchlichen Seite in dem Gespräch in der Hauptsache darum ging, von ihr befürchtete Übergriffe der Sicherheitsorgane im Zusammenhang mit öffentlichen Veranstaltungen wie etwa Friedensgebeten und Demonstrationen auszuschließen. In welchem Umfang den zu vermutenden Forderungen der staatlichen Seite nachgegeben wurde, dafür dämpfend auf die Aktivitäten der Gruppen einzuwirken, kann ebenfalls nur vermutet werden. Zumindest dürfte eine solche Zusage der kirchlichen Seite nicht zu schwer gefallen sein, da viele

Gemeinden die Gruppen unter ihrem Dach sowieso mehr duldeten, als förderten. Vermisst wurde an dieser Stelle auch, dass zu diesem Zeitpunkt kompetente Vertreter der Gruppen von solchen Gesprächen ausgeschlossen waren und vor der Tür auf magere Informationen zu warten hatten. Das sollte sich ja dann bald ändern.

Am gleichen Tag traf sich in den Vormittagsstunden in der Wohnung von Pfarrer Thomas Storl die vom konziliaren Prozess beauftragte Vorbereitungsgruppe für das Friedensgebet am kommenden Montag. Für einige neu, ergaben sich Probleme aus der theologischen Einordnung solcher Veranstaltungen, aus dem Anspruch politischer Aktualität und aus der Notwendigkeit, praktische Dinge in den Griff zu bekommen, wie etwa die Beschaffung einer Lautsprecheranlage. Die Mischung aus Theologen und Praktikern fand aber für alles eine Lösung.

Noch war aber die größte Hürde zu nehmen – die Genehmigung zur Nutzung der Stadtkirche St. Marien für das Friedensgebet. Dazu war dem Kirchenvorstand ein Antrag zugegangen, über den in der am selben Abend stattfindenden Sitzung dieses Gremiums befunden werden sollte. Es muss wohl eine sehr heiße Debatte gegeben haben, wenn dem Verfasser auch nicht das Protokoll dieser Sitzung vorgelegen hat.

Die Konsequenzen aus den der Vorbereitungsgruppe angelasteten Fehlern, Versäumnisse und Anmaßungen trug letztendlich Pfarrer Dr. Edmund Käbisch. Ihm wurde, nachdem ihm eine Missbilligung seines Verhaltens ausgesprochen war, letztendlich die Teilnahme am Friedensgebet untersagt.

Am Samstag, dem 14. Oktober, überbrachten, in Stellvertretung für den abwesenden Superintendenten Günter Mieth, Beauftragte des Kirchenvorstands von St. Marien dem Oberbürgermeister den Vorstandsbeschluss vom Vorabend, wie es wohl vorher in dem Gipfelgespräch vereinbart worden war.

In diese emotional aufgewühlte Zeit hinein erreichte am Sonntag, dem 15. Oktober, eine Kanzelabkündigung des sächsischen Landesbischofs die Gemeinden. Sie wurde von allen Kanzeln verlesen. Dieses Bischofswort war ein flammender Appell, sich für die Benachteiligten in der Gesellschaft einzusetzen und vor allen Dingen ein Auftrag an die Kirchen, sich engagiert für die Lösung der gesellschaftlichen Probleme einzusetzen. Hier trat die Kirche nicht mehr als Bittende auf, sondern als furchtlos Fordernde. Ob nun diesem Bischofsbrief geschuldet, oder der Werbung von Pfarrer Thomas Storl zu verdanken – in einer Reihe von Kirchen wurde in den Abkündigungen zum Friedensgebet am folgenden Montag eingeladen.

Und so kam der Montag, der 16. Oktober, der Tag des ersten ökumenischen Friedensgebetes für Zwickau als markantes Ereignis in der Geschichte der Friedlichen Revolution. Mit unzählig vielen Menschen im ganzen Land im Geist verbunden und in der glücklichen Gewissheit, einen Auftrag – Gottes Auftrag – erfüllt zu haben, den Entrechteten ihre Würde wiederzugeben, feierte die Gemeinde diesen besonderen Gottesdienst.

Karl Friedrich Emil Gutwasser – zum 200. Geburtstag

Karl Friedrich Emil Gutwasser wurde am 2. Januar 1809 in Mühlberg an der Elbe als dritter Sohn des Advokaten Julius Christian Gottlieb Gutwasser und dessen Ehefrau Susanne Eleonore geb. Schubert geboren. Bereits kurz nach seiner Geburt siedelte die



Familie nach Dresden über. Hier wurde Gutwasser eingeschult und nach Erreichen der erforderlichen Reife am 17. August 1818 als Zögling in das Freimaurerinstitut in Dresden internatsmäßig aufgenommen. Von 1823 bis 1829 besuchte er die mit der Akademie der Bildenden Künste verbundene Königlich Sächsische Bauschule als Schüler von Prof. Joseph Thürmer. Es ist belegt, dass Thürmer als Architekt für den Bau der Altstädter Wache in Dresden verantwortlich war. Die Entwürfe hierfür stammen von Karl Friedrich Schinkel¹.

*Karl Friedrich Emil Gutwasser
Sammlung Heinz Gutwasser, Köln*

Durch diese Verbindung lässt sich vermutlich auch der Schinkel'sche Einfluss auf die von Gutwasser entworfenen Bauwerke erklären. Nach dem erfolgreichen Abschluss seiner Ausbildung war er mehrere Jahre praktisch im Bauwesen tätig, bevor er sich 1834 als Königlich Hofschauspieler der Truppe des Königlichen Hoftheaters in Dresden anschloss. Recht schnell wurde ihm bewusst, dass ihn die Rolle des Komikers trotz seiner außerordentlichen schauspielerischen Begabung nicht ausfüllte. Deshalb kehrte er zurück zu seinem Beruf als Architekt.

Am 1. Dezember 1836 trat er in Zwickau die Stelle des Städtischen Bauinspektors an. In seiner Zeit als Bauinspektor entwarf er u.a. das Gebäude der ersten Bürgerschule (ehemals Lange Gasse, heute Peter-Breuer-Straße), erarbeitete die Konzeption für die Innenrestaurierung der Marienkirche (heute: Dom St. Marien), auch der ursprüngliche Bau des Schwanenschlosses soll auf ihn zurückgehen. Heimisch geworden in Zwickau heiratete er am 7. Februar 1839 die Witwe des Zwickauer Advokaten Dewalt, Anna Karoline, Tochter des Königlich Sächsischen Majors von Petrikowski. Die Ehe blieb kinderlos.

¹ http://www.dresden-und-sachsen.de/dresden/altstaedter_wache.htm.

Am 19. April 1841 wurde er als Königlich Brandversicherungs–Inspektor für den 5. sächsischen Taxationsbezirk, welcher aus den Städten und Amtsbezirken Zwickau, Werdau, Wiesenburg und Stollberg, den zugehörigen Patrimonialgerichtsbezirken sowie den Schönburgischen Rezeß- und Lehnsherrschaften und der Herrschaft Wildenfels bestand, verpflichtet und trat in den Staatsdienst ein². Trotz seiner verantwortungsvollen und sicher auch zeitaufwändigen hauptberuflichen Tätigkeit ließ ihn die Leidenschaft zur Architektur nicht los. Er entwarf die 1856 ihrer Bestimmung übergebene Kirche zum Heiligen Kreuz in Ortmannsdorf bei Zwickau. Auch die 1859 geweihte St. Katharinenkirche in Callenberg entstand nach seinen Plänen. Eine weitere Kirche, die unter seiner Federführung entstand, ist die 1864 fertig gestellte Kirche zum Heiligen Kreuz in Herold³.

1859 erfolgte seine Ernennung zum Brandversicherungs–Oberinspektor. Für seine engagierte Arbeit wurde er am 23. Dezember 1862 durch den Sächsischen König mit dem Ritterkreuz 2. Klasse, dem Ehrenkreuz des Verdienstordens ausgezeichnet. Nachdem Gutwasser dreißig Jahre in der Stadt Zwickau gelebt und gearbeitet hatte, wurde er 1865 als technischer Beamter in das Königliche Ministerium des Inneren nach Dresden berufen. Die Stadt Zwickau ehrte ihn auf Grund seiner vielfältigen Verdienste mit der Verleihung des Ehrenbürger–Diploms. Es wurde ihm von einer Abordnung des Stadtrates mit Bürgermeister Lothar Streit an der Spitze am 7. April 1865 in seinem Hause am Brückenberg überreicht⁴. Er erhielt die Auszeichnung in Anerkennung seines vorzüglichen amtlichen Wirkens als städtischer Bediensteter und auch dafür, dass er nach seinem Ausscheiden aus städtischen Diensten den Ämtern uneigennützig als ehrenamtlicher Berater und Sachverständiger zur Verfügung stand. Besondere Anerkennung fand zudem seine oft bewiesene Wohltätigkeit und Fürsorge für Bedürftige. Von ihm ging maßgeblich der Gedanke zur Gründung eines Bürgerhospitalfonds aus. Dieser Fonds wurde später durch ihn selbst in finanzieller Hinsicht wesentlich gefördert und auch durch Gutwassers wohlverdiente Hochachtung in den weitesten Kreisen erfuhr dieser eine wesentliche Unterstützung.^{5, 6}

Gutwasser wurde von staatlicher Stelle aus im April 1865 nach Dresden beordert, um dort die Aufgabe des Vorstandsvorsitzenden des Büros für Brand- und Brandversicherungsstatistik zu übernehmen. In diesem Zusammenhang wurde ihm der Titel eines Königlichen Kommissionsrates verliehen. Bereits im selben Jahr wurde das Gesetz über das staatliche Immobilienbrandversicherungswesen erlassen, welches zu einem wesentlichen Teil unter seiner Mitwirkung entstanden ist. Nur fünf Jahre später, am 1. Oktober 1870, wurde er ordentliches Mitglied des Kollegiums der Brandversicherungskommission und zum Regierungsrat ernannt. Der König von Sachsen zeichnete ihn am 13. Dezember 1871 mit dem Ritterkreuz 1. Klasse des Verdienstordens aus. Dass Gutwasser Zeit seines Lebens ein „Unruhegeist“ war, zeigt

² Gutwasser, Kurt Alexander: Geschichte der Familie Gutwasser. Leipzig, 1914, S. 213 – 214.

³ Decker, S.: Aufsatz zum 140. Jubiläum der Kirchweihe in Herold. Stadtarchiv Zwickau I F 1925.

⁴ Zwickauer Wochenblatt 63 (1865) 82, 8. April 1865, S. 530.

⁵ Zwickauer Wochenblatt 63 (1865) 83, 9. April 1865, S. 536.

⁶ Zwickauer Wochenblatt 75 (1877) 17, 24. Mai 1877, S. 625.

die Tatsache, dass er von 1875 bis zu seinem Tode noch Stadtverordneter in Dresden gewesen ist.

Am 22. Mai 1877 starb er nach mehrwöchiger Krankheit im Alter von 68 Jahren in Dresden. Seinem letzten Willen folgend wurde er auf dem Hauptfriedhof Zwickau in der Erbbegräbnisstätte der Familien Gumprecht und Gutwasser beigesetzt⁷. Noch heute kann man auf dem Hauptfriedhof in der Abteilung I Gruppe D seinen Namen neben Ferdinand Döhner und Julius von Mangoldt auf einer Erinnerungsstele für Ehrenbürger der Stadt Zwickau finden.



Das herausragendste Werk, welches Gutwasser in seiner Wahlheimat Zwickau hinterlassen hat, ist die ehemalige „Neue Bürgerschule“ in der Peter-Breuer-Straße 13. Ein klassizistischer Bau von außerordentlich hoher gestalterischer und funktionaler Qualität. Nach intensiven Vorbereitungsarbeiten, der Gründung einer Bürgerschulbau-Deputation aus Mitgliedern des Stadtrates, der Stadtverordneten des Schulvorstandes und anderen Gemeindegliedern sowie der Aufnahme einer Anleihe der Stadt in Höhe von 40 Tausend Talern mit Genehmigung der hohen Staatsregierung erfolgte am 25. Mai 1840 die Grundsteinlegung für das Gebäude.

Hauptfriedhof Zwickau
Stadtarchiv Zwickau, Fotosammlung

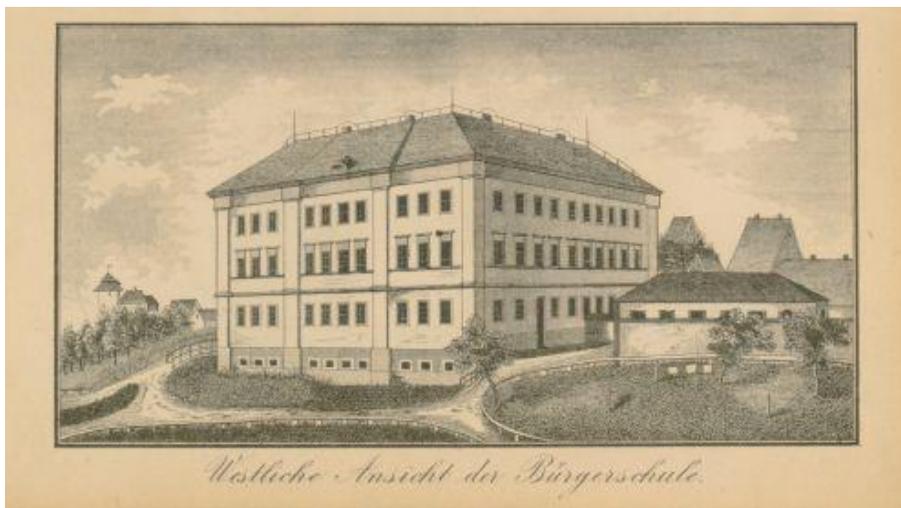
Bauinspektor Gutwasser, Mitglied der Bürgerschulbau-Deputation und technischer Oberbauleiter des Vorhabens, sprach folgende Worte: „Auch ich ergreife nach ächter Maurersitte den Hammer und bitte den hohen, erhabensten Baumeister aller Welten, daß er das Werk durch seine Gnade fördern und es unter seinem väterlichen Schutze den spätesten Geschlechtern zum Ruhme der jetzt Lebenden gnädig erhalten möge.“⁸ Auch während der gesamten Bauausführung kümmerte er sich im Detail sehr intensiv um den Schulneubau. Obwohl bereits im Juni 1840 die Stadtverordneten bemängelten, dass der Bau nicht zügig genug voranschreitet⁹, fand nach einer Bauzeit von nur reichlich zwei Jahren am 15. August 1842 die feierliche Einweihung statt. Die vom

⁷ Gutwasser, Kurt Alexander: Geschichte der Familie Gutwasser. Leipzig, 1914, S. 214.

⁸ Ratsschulbibliothek, Fl. 6. 5. 186. 2, Die Grundsteinlegung zu dem neuen Bürgerschulgebäude der Stadt Zwickau, den 25. Mai 1840, Zwickau Richter'sche Buchhandlung 1840, S. 13.

⁹ Stadtarchiv, Illz⁴⁵, Nr. 531.

damaligen Superintendenten M. Bräunig in seiner Weiherede gewählten Worte hätten nicht treffender formuliert werden können: „...Kunstvoll zwar, doch nicht mit eitler Pracht überladen, ragt es in freundlicher Umgebung über den Wall hinaus, das Auge fesselnd und das Herz erhebend;...Wie wir es schöner und besser kaum hoffen konnten, so ist's gekommen; die Kunst des Meisters und seiner Gesellen lobend stehet das Werk in rühmlicher Vollendung da;...“¹⁰. Bereits 1936 wurde das Gebäude als Kulturdenkmal erfasst und war somit Bestandteil der ersten Denkmalliste der Stadt Zwickau. In der Begründung wird angeführt, dass das Bauwerk eine außerordentlich vornehme und monumentale Fassadengestaltung aufweist und in der Achse zwischen Albertplatz (heute Platz der Deutschen Einheit) und Marienkirchturm eine städtebaulich einzigartige Stellung einnimmt, indem es zwei Plätzen eine vorzügliche und beherrschende Wand gibt. Im Inneren sind besonders bemerkenswert die Eingangshalle mit Treppenaufgang sowie der durch beide Obergeschosse gehende Festsaal von großartiger Gesamtform und edlem Detail¹¹. In diesem Festsaal wurden über 100 Jahre lang Sitzungen der Zwickauer Stadtverordneten durchgeführt.



Bürgerschule

Lithographie aus: Herzog, Emil, Chronik der Kreisstadt Zwickau, Zwickau 1839/45

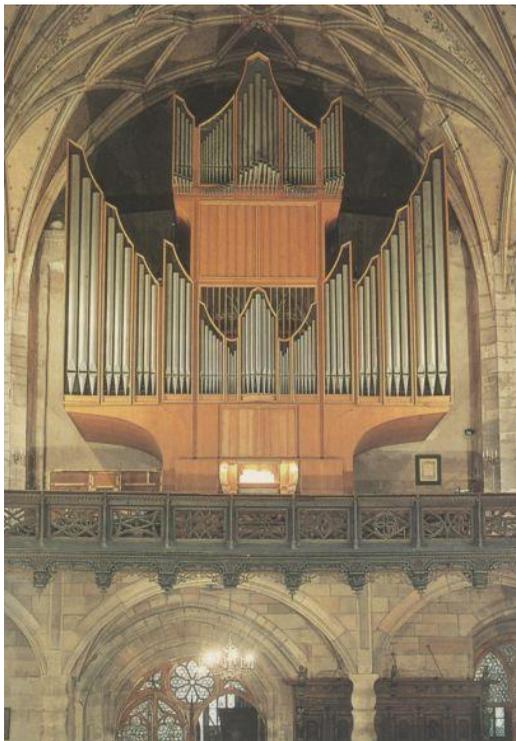
Die in den Jahren 1839 – 1841 ausgeführte Innenrestaurierung in der Marienkirche (heute Dom St. Marien) wurde durch Karl Friedrich Emil Gutwasser vorbereitet. Seine Pläne wurden 1838 von Gottfried Semper und Bernhard Krüger begutachtet und weitgehend befürwortet, so dass seine Restaurierungskonzeption planmäßig umgesetzt werden konnte. Bei den Umbauarbeiten wurden die Einbauten des 18. Jahrhunderts entfernt, die westliche Orgelempore erweitert und mit einer

¹⁰ Ratsschulbibliothek, Fl. 6. 5. 186. 3, Sämtliche Reden bei Einweihung der neuen Bürgerschule in Zwickau, gehalten am 15. August 1842, nebst kurzer Beschreibung der außerdem dabei stattgefundenen Festlichkeiten, Zwickau Richter'sche Buchhandlung 1842, S. 11/12.

¹¹ Bauaktenarchiv der Stadt Zwickau, Bauakte Nr. A 3114.

neugotischen Maßwerkbrüstung versehen sowie zwischen Langhaus und Chor eine Brüstung mit hölzernem Ambo errichtet. Die heute noch vorhandene Farbfassung der Wände, Pfeiler und Gewölberippen mit steingrauem Fond und weißem Fugenbild geht ebenfalls auf den Entwurf von Gutwasser zurück. Seine Pläne für die neugotischen Windfänge vor dem Nord- und dem Südportal wurden jedoch erst 1845 realisiert.¹²

Die Recherchen zu Gutwassers Dresdner Zeit gestalteten sich recht schwierig. Angaben aus der Familienchronik von 1914 ließen sich in manchen Details nicht zweifelsfrei nachvollziehen oder belegen. Es sind noch weiterführende Forschungen auf der Grundlage der vorliegenden Findmittel des Stadtarchivs Dresden und des Sächsischen Staatsarchivs, Hauptstaatsarchiv Dresden notwendig.



Orgelempore im Dom St. Marien
Stadtarchiv Zwickau, PK 1536/4

¹² Kirsten, Michael: Der Dom St. Marien zu Zwickau. 1. Auflage. Regensburg: Verlag Schnell und Steiner GmbH, 1998, S. 15.

„vor fewre vnd anderm schaden wolbewart. Schätze des Stadtarchivs Zwickau aus acht Jahrhunderten“

Rückblick auf die Ausstellung

Vom 30. August bis zum 2. November 2008 war im Museum Priesterhäuser die Ausstellung „vor fewre vnd anderm schaden wolbewart. Schätze des Stadtarchivs Zwickau aus acht Jahrhunderten“ zu sehen.



Mit dieser Ausstellung öffnete das Stadtarchiv Zwickau seine Magazine und holte wertvolle Urkunden, Autographen, Drucke, Ratsakten, Pläne, Stadtansichten und vieles mehr aus seinem umfangreichen Bestand an Archivalien und Sammlungen ans Licht.

*Blick in die Ausstellung
Stadtarchiv Zwickau, Fotosammlung*

Der Besucher erhielt einen interessanten Einblick in das mehr als 2 500 Meter umfassende Archivgut aus acht Jahrhunderten, konnte ausgewählte Stücke der 2 150 im Stadtarchiv verwahrten Urkunden bestaunen und sich mit der Vielfalt der im Archiv vorhandenen Schätze vertraut machen. Es wurden einmalige Archivalien und Sammlungsstücke von besonderer stadtgeschichtlicher und regionaler Bedeutung gezeigt, die sonst unter Verschluss liegen, um sie vor schädlichen Umwelteinflüssen zu schützen. Den Hauptteil der Ausstellung bildeten Archivalien mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Überlieferung, ergänzt durch Sachzeugen aus den Sammlungen der Städtischen Museen Zwickau. Zu den herausragendsten Exponaten gehörten u. a. das Zwickauer Stadtrechtsbuch, eine Ausgabe des „Sachsenspiegel“ aus dem Jahr 1472, Urkunden aus dem 13. und 14. Jahrhundert, Handschriften von Martin Luther, Hans Sachs, Johann Sebastian Bach, Projektpläne von Oscar Mothes, frühe Stadtansichten, insbesondere die sechs Meter lange sog. Mühlgrabenkarte von 1601.

Bereits zur Ausstellungsöffnung konnte ein großes öffentliches Interesse an dieser nahezu einmaligen Schau verzeichnet werden. Insgesamt zählte die Ausstellung rund 2 000 Besucher.

Anteil an der großen Resonanz der Ausstellung hatte auch das anspruchsvolle Begleitprogramm. So informierte der Buchrestaurator Christoph Roth aus Leipzig über Besonderheiten bei der Restaurierung von Archivgut.

Die Kulturwissenschaftlerin Martina Reichel, freie Mitarbeiterin des Gellert-Museums Hainichen, äußerte sich in ihrem Vortrag zu den in der Ausstellung gezeigten Tagebüchern des Gräflich Solms-Wildenfelsischen Hofmeisters Christoph Sigismund

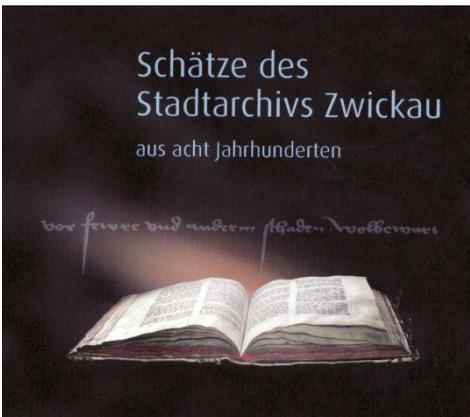
Luft. Sie stellte das Beziehungsgeflecht zwischen dem Grafen Friedrich Magnus I. zu Solms Wildenfels (1746-1801), dessen Hofmeister Christoph Sigismund Luft, dem Maler Adam Friedrich Oeser und dem Dichter Christian Fürchtegott Gellert in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen, die eine Zwischenbilanz der bisherigen Recherchen und Quellenauswertungen zu diesem Thema darstellten.

Anlässlich der Eröffnung der Lutherdekade wurde der Vortrag „Luthers Ärger mit dem ‚äußerst wüsten Volk‘ von Zwickau. Über die Haltung des Reformators zu unserer Stadt“ von Frau Prof. Regine Metzler, Auerbach, ins Programm aufgenommen. In dessen Mittelpunkt stand vor allem das Verhältnis zwischen Martin Luther und Stephan Roth.

Prof. Enno Bünz sprach in einem weiteren Vortrag zum Thema „Stadt und Bildung – Zwickauer Schüler und Studenten im späten Mittelalter“.

Alle Vorträge standen in engem Zusammenhang zu Exponaten der Ausstellung, was den Besucherzuspruch noch erhöhte. Stets mussten zusätzliche Stühle in der Vortragsecke des Museums Priesterhäuser aufgestellt werden. Auch die Sonderführungen erfreuten sich großen Interesses.

Viel Lob erfuhr der zur Ausstellung herausgegebene Katalog gleichen Titels. Der Leser erhält in diesem repräsentativ gestalteten Band mit qualitativ hochwertigen Farb reproduktionen ausgewählter Dokumente, Stadtansichten und Pläne aus den Magazinen des Stadtarchivs detaillierte, mit neuen Erkenntnissen untersetzte, Informationen zur Stadtgeschichte, zur Geschichte des Archivs und zu Inhalt und Hintergrund der dargestellten Archivalien.



Katalog

Vor fewere und andern Schaden wolbewart. Schätze des Stadtarchivs Zwickau aus acht Jahrhunderten. Ausstellung 30. August – 2. November 2008. Hrsg.: Stadtarchiv Zwickau, Zwickau 2008.

Erhältlich zum Preis von 15,00 Euro: Stadtarchiv Zwickau, Lessingstraße 1, 08058 Zwickau; Priesterhäuser, Domhof 5-8, 08056 Zwickau; Kunstsammlungen, Lessingstraße 1, 08058 Zwickau

Jahrestage und Jubiläen 2010

- 250 Jahre Todestag von Caroline Neuber, Theaterprinzipalin, Reformerin des Theaters, verbrachte ihre Jugendzeit in Zwickau
30. November 1760*
- 200 Jahre Geburtstag von Robert Schumann, Komponist, in Zwickau geboren und aufgewachsen
8. Juni 1810*
- 75 Jahre Einweihung der Kirche der katholischen Gemeinde
Zur Heiligen Familie
16. Juni 1935*
- 50 Jahre Schweres Grubenunglück im Karl-Marx-Werk I
22. Februar 1960*
- 20 Jahre Erste freie Kommunalwahlen
6. Mai 1990*
- Gründung der Industrie- und Handelskammer zu Zwickau
16. Juni 1990*
- 10 Jahre Feierliche Eröffnung des im Rahmen des sanierten Johannisbades
5. Mai 2000*
- Todestag von Hans Storck, Kapellmeister und Musikdirektor,
Ehrenbürger von Zwickau*
- Zusammenschluss des Zwickauer und des Plauener Theaters
Zum Theater Plauen-Zwickau
1. August 2000*
- Eröffnung der Stadthalle Zwickau
6. August 2000*
- Einweihung des Alten Gasometers als soziokulturelles
Bürgerzentrum
23. August 2000*

Autorenverzeichnis

Helmut Bräuer, Prof. Dr. sc. phil., Leipzig

Erwin Killat, Zwickau

Michael Löffler, Dr. phil., Zwickau

Hans-Christoph Rothe, Kirchberg

Norbert Peschke, Zwickau

Kornelia Weihbrecht, Werdau

Angelika Winter, Dr. phil., Zwickau